DAS LEBEN IN STADT UND LAND, IN FELD UND WALD: EIN LESE- UND HÜLFSBUCH ZU DEN SECHSZEHN BILDERTAFELN FÜR DEN ANSCHAUUNGSUNTERRICHT

Karl Wilhelm Emil Bormann

Digitized by Google

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

914.3
W65sYb

Aron Library
1913

Digitized by Google

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

University of Illinois Library

AUG 27 1973

MAY 31 1972

L161—O-1096

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Leben

in

Stadt und Land, in Feld und Wald.

Ein Lese- und Hülfsbuch

zu den

sechszehn Bildertafeln für den Anschauungsunterricht

von

C. Wilke,

herausgegeben

von

K. Vormann,

Director der Königlichen Bildungsanstalt für Lehrerinnen und der Königlichen neuen Töchterschule auf der Friedrichsstadt in Berlin.

Berlin, 1843.

Verlag von Hermann Schultze.

Digitized by Google

Digitized by Google

914.3
W65sYb

23 Nov. 45 Harman

Vorwort.

Schon in der Ankündigung, mit welcher Herr Provinzialschulrath Schulz im September 1839 die Wilkeschen Bildertafeln für den Anschauungsunterricht bei dem pädagogischen Publikum einführte, hatte derselbe die Hoffnung ausgesprochen, daß bald ein Schulmann eine Anleitung zum Gebrauch dieser Bildertafeln herausgeben würde. In Folge dessen legte Herr Seminarlehrer Strübing in Erfurt „einen Versuch, wie er sich diese Bilder beleben würde" in dem Schulblatt für die Provinz Brandenburg (Jahrg. 1840 S. 27 ff.) vor, ließ es jedoch bei dieser Mittheilung bewenden. Allein das Verlangen nach einem Text zu den weitverbreiteten Bildertafeln wurde immer dringender, und so entschloß ich mich, diese Arbeit, welche für einen Einzelnen wohl zu ermüdend sein mochte, durch die vereinten Kräfte Vieler ins Werk richten zu lassen. Ich verlooste die sechszehn Bildertafeln an die sechszehn jungen Mädchen, welche der unter meiner Leitung stehenden Bildungsanstalt für Lehrerinnen angehören, und forderte sie auf, jede über die ihr zugefallene Tafel einen Text zu liefern. Als ein Vorbild

Digitized by Google

theilte ich ihnen den Aufſatz des Herrn Strübing mit, und hatte die Freude zu ſehen, daß ſie mit Luſt und Eifer an die Löſung ihrer Aufgabe gingen. Ob auch mit Glück und Geſchick, darüber ſteht mir kein anderes Urtheil zu, als dies thatſächliche, daß ich dieſe Arbeiten hier veröffentliche. Aber das glaube ich bemerken zu dürfen, daß die eigenthümliche Friſche, welche dieſe Beſchreibungen athmen, ein willkommenes Ergebniß der jugendlichen Unbefangenheit ihrer Verfaſſerinnen mir zu ſein ſcheint, eine Friſche, von der ich weiß, daß ſie den Kindern wohlthun wird, die mit dieſem Büchlein in der Hand die Bildertafeln betrachten, und von der ich wünſche, daß ſie übergehen möge in die Lehrſtunden, in denen das Wilkeſche Werk die Grundlage für die Anſchauungs- und Sprechübungen bildet.

Berlin, im Februar 1843.

K. B.

Tab. I.

Die Wohnstube.

Wir sehen das Bild einer Stube vor uns. Da die Spielzeuge der Kinder und die Dinge, die zur täglichen Beschäftigung dienen, darin umherliegen, so vermuthen wir, daß es die Wohnstube der Familie sei, die wir sogleich näher kennen lernen werden.

Es scheint, als hätte der Vater erst kurz vor dem Essen sich zum Schreiben gesetzt, denn wir sehen noch keine Spur seiner Thätigkeit auf dem Blatte weißen Papiers, das sorgfältig beschnitten auf der Klappe seines Schreibspindes liegt. Neben der Scheere, die ihm zum Beschneiden des Papiers gedient hat, liegt das Federmesser, mit dem er die Feder zu dem bevorstehenden Geschäft vorbereitete. Es wird ihr nicht nützlich sein, daß er sie im Tintenfaß hat stehen lassen, als man zum Essen rief; wenn er zurückkommt, wird er sie zu weich finden und sie von Neuem schneiden müssen. — Vermuthlich will er einen Brief an einen Geschäftsfreund schreiben, denn er hat sich bereits auch das Siegellack zurecht gelegt, mit dem er den Brief zu verschließen beabsichtigt. In den offnen Fächern des Pultes sehen wir einen noch großen Papiervorrath, während wir in dem aufgezogenen Kästchen rechts das Tintenfaß und die Streusandbüchse erblicken. — —

Die Mutter hat ihre Näherei verlassen, als sie ging, das Mittagsessen zu bereiten. Sie will in den nächsten Tagen die Taschentücher säumen, die sie den Kindern zu Weihnachten geschenkt hat. Die Tücher Emils hat sie zuerst vorgenommen, weil von den seinen die meisten fehlen. Beim Spielen im Garten und auf der Straße hat er eins nach dem andern verloren. Die

Digitized by Google

Mutter hat das weiße Tuch an das Kissen ihrer Nähschraube gesteckt und auf den kleinen rothen Polsterstuhl gelegt, daß es nicht die Erde berühre und auch vor anderer Beschädigung gesichert sei, die es im Herunterhängen erleiden könnte. Auf dem Nähtisch liegt ein Strickzeug; da die Mutter sich mit dem Nähen beschäftigt hat, wird es wohl dem ältern von den kleinen Mädchen gehören. Die Mutter hat sich vorgenommen, sie eifrig in Handarbeiten zu unterrichten. Bertha, obgleich sie noch klein ist, muß alle Vor- und alle Nachmittage eine Stunde stricken und die Mutter freut sich schon im Voraus auf die Fertigkeit, die das Kind darin erlangen wird. Als die Mutter nach der Küche ging, hat sie das Strickzeug zusammengewickelt und ihr Töchterchen entlassen, das sich in großer Freude bis zum Mittagsessen mit seiner Puppe beschäftigt hat. Marie, die jüngere, wendet noch ihren ganzen Tag zum Spielen an, und langweilt sich gewiß jetzt keinen Augenblick, da sie eine so große Auswahl von Spielsachen um sich sieht. Emil, der kleine Sertaner, der schon um 11 Uhr aus der Schule entlassen wird, hat sich auf der Straße mit Schlittern aufgehalten, so daß er eine halbe Stunde später nach Haus kommt, als sonst. Wenn seine Schwesterchen nicht zu sehr an's Essen dächten, würden sie ihn gewiß nach der Ursache der ungewohnten Versäumniß fragen; vor Vater und Mutter ist er heute auch sicher, denn Beide sind ungewöhnlich ernst und bemerken seine Ankunft kaum. Nur der Hund wird aufmerksam auf ihn, als er den Stuhl, der bisher unter dem Klavier stand, vorrückt. Pikas hat den ganzen Morgen geschlafen, wie er es immer thut, wenn sein Freund und einziger Gespiele in der Schule ist. Die Mädchen fürchten sich vor ihm und lassen ihn mit seiner Langenweile allein. Er erwacht, reckt sich und schickt sich an, auch seinen Theil von der Mahlzeit zu fordern. Mine ist heute auch nicht müßig gewesen; sie trägt so eben eine gebratene Gans aus der Küche herein und scheint zufrieden mit ihrem Werke, denn sie macht ein recht vergnügtes Gesicht.

Lasset uns nun die Familie bei ihrem Mittagsessen etwas näher betrachten. Nicht Alle haben gleich sehnsuchtsvoll diese Stunde erwartet. Der Vater hat gewiß sein ernstes, viel Aufmerksamkeit erforderndes Geschäft nicht beginnen wollen, um nicht durch die Mahlzeit darin unterbrochen zu werden. Der grüne Schlafrock, die Pantoffeln, und das Käppchen auf seinem Haupte

Digitized by Google

bezeugen, daß er heute noch nicht das Haus verlassen hat. Da er die Hauptperson am Tisch ist, hat die Mutter ihm zuerst vorgelegt. Jetzt ist sie im Begriff sich selbst Suppe aufzuthun. Auch sie wird nicht viel Eßlust haben, da auf ihrem Gesichte dieselbe Bedenklichkeit und Sorge liegt, die in den Zügen und der Haltung ihres Mannes erkennbar ist. Ihr Unmuth wird noch gesteigert durch Mariens Benehmen, die ihr unbescheiden den Teller entgegenhält und hastig zu essen fordert. An den Kindern sehen wir das Gegentheil von der Gleichgültigkeit, mit der die Eltern das reiche Mahl betrachten. Marie kann die Zeit nicht erwarten und Bertha ergreift mit Hast ihr Glas, um zu trinken; Emil ist im Begriff, seinen Stuhl an den Tisch zu rücken. Auf dem Tische steht ein Teller mit Messer und Gabel und Löffel für ihn. Seine Serviette ist noch nicht entfaltet.

Die Familie ist wohlhabend, das sieht man an der Wahl der Speisen und der Anordnung des Tisches. Vor dem Vater steht eine Flasche Wein; außer der Suppe und dem Gänsebraten sehen wir einen Teller mit einem Stück Butter aufgetragen und ein Körbchen mit Birnen und Weintrauben, die im Winter, nach Weihnachten, selten sind. Zum Getränk für die Kinder ist das Wasser bestimmt, das in einer Karaffe auf dem Tische steht. Die Eltern geben ihnen gewiß auch von den Früchten, weil diese, so wie das Wasser, ihre Gesundheit fördern.

Ungeachtet ihrer Wohlhabenheit sind die Eltern und Kinder sehr einfach gekleidet. Die Mutter trägt, wie Bertha, ein graues Kleid, dessen Farbe nicht leidet, wenn die Mutter sich auch in der Küche beschäftigt und wenn Bertha auch ein wenig unvorsichtig spielt. Das Kleid der Mutter muß so eingerichtet sein, daß es gegen die Kälte schützt, der die Hausfrau nicht ausweichen kann, wenn sie im ganzen Hause die Aufsicht führen will; es geht bis an den Hals, und ein Theil der Taille wird noch durch eine Pelerine verdeckt. Ueberdies hat es die Mutter durch eine Schürze sorglich geschützt, daß es nicht bei Gelegenheit der mancherlei Verrichtungen, welche ihr obliegen, befleckt werde. An dem Bande der Schürze hängen die Schlüssel zu Vorraths- und anderen Schränken, die sie immer bei sich trägt. Mariechens Kleid ist blau. Als die Mutter sie wählen ließ zwischen dem blauen und grauen Zeuge, hat sie, wie alle Kinder nach der helleren Farbe gegriffen. Ihre Schürze reicht bis zum Halstuch hinauf, weil

Digitized by Google

die Mutter fürchtet, sie könnte das schöne Kleid beschmutzen. Die Schürze der schon vorsichtigeren Bertha geht nicht so hoch. Das grüne Täschchen, das an einem grünen Bande an der Seite hängt, benutzt sie, um ihr Knäuel beim Stricken hineinzulegen. Emil's Kragen ist noch sehr rein und ganz ungeknittert; er wird ihn wohl erst heute, als am ersten Schultage nach den Weihnachtsferien, umgebunden haben. Die Köchin ist auch sehr ordentlich angezogen, an ihrer Schürze und ihrem Tuche ist noch kein Schmutzfleckchen zu sehen. Die Hausfrau dringt wahrscheinlich sehr auf Reinlichkeit und Ordnung. Am wenigsten ist die Puppe gegen den Winter verwahrt; sie hat nur ein leichtes Sommerkleidchen an. Die Kinder haben nicht einmal daran gedacht, ihr ein Tuch umzubinden. Am zweckmäßigsten ist Pikas gekleidet. Diese Sorge hat aber auch nicht den Menschen obgelegen, die hätten leicht etwas daran versäumt. Er scheut sich aber auch nicht, in seiner warmen Kleidung Stunden lang im Schnee umherzulaufen.

Woher wissen wir denn aber, daß es Winter ist, liegt ja doch kein Schnee und Eis in der Stube? Recht deutlich und vernehmlich erzählen uns das die gebratenen Aepfel, die in der Ofenröhre liegen. Im Sommer heizt man nicht, bratet man also auch keine Aepfel. Zweitens verkündigt es uns die gebratene Gans, die die Köchinn in die Stube bringt, denn im Sommer pflegt man nicht Gänse zu schlachten. Auch die Fliegenklappe, die im Sommer sehr eifrig benutzt wird, hängt ruhig und friedlich neben der Elle am Nagel. Endlich, damit uns ja kein Zweifel bleibe, sehen wir die Spuren des frohen Festes, das in den Anfang des Winters fällt, in der Stube umherliegen. Ihr wißt es schon, daß ich das Weihnachtsfest meine. Auf dem Tischchen neben dem Fenstertritt steht die Pyramide, deren Lichtchen erst zur Hälfte verbrannt sind. Der Boden der Pyramide, von einem Gitterchen eingeschlossen, ist mit Moos bedeckt, und stellt so eine Wiese vor, auf der zwei weiße Schaafe weiden, die gewiß Bertha gehören. Die Bilderbogen daneben haben schon einige Pinselstriche von Emils Meisterhand empfangen. Unter dem Tische steht ein Baukasten, der halb geöffnet ist. Der Knabe scheint ihn nicht benutzt zu haben. Auch die schönen grünen und rothen Bälle werden wohl noch einige Zeit unbenutzt liegen bleiben, denn die schneeige Flur ladet nicht zum Ballspiel ein und in der Stube

Digitized by Google

Ball zu spielen hat der Vater verboten, da mit den Bällen leicht etwas zertrümmert werden könnte. Aber mit der Peitsche und dem Kreisel hat Emil schon so manches Geräusch verursacht; doch besonders gern beschäftigt er sich mit dem Kegelspiel. Er mußte es mit Bedauern am Morgen verlassen, als die Glocke zur Schule rief und findet es nun noch unberührt wieder. Aber nicht nur für Werkzeuge zu angenehmer Beschäftigung für ihn haben die Eltern gesorgt, auch den wichtigern Theil seines Kinderlebens haben sie im Auge behalten, als sie die Gaben zum heiligen Christ für ihn aussuchten. Auf der Fußbank vor dem Tische liegt eine Tafel nebst Schwamm und Griffel und ein neues Pennal. Seine Mappe auf dem Klavier sieht auch noch viel zu neu aus, als daß er sie länger als einen Tag gebraucht haben sollte. Die Mütze ist auch noch unversehrt. Ueberhaupt scheint ihn der Weihnachtsmann ganz neu gemacht zu haben in seiner sichtbaren Erscheinung, wenn er nun auch nur einen neuen Geist, neue Lust zum Lernen empfangen hat. Bertha hat außer den Dingen, die sie in ihren Komodenkasten, ihr von der Mutter seit einiger Zeit eingeräumt, gepackt hat, nur noch eine Puppe, und es ist uns wahrscheinlich, daß Emil des Vaters Liebling ist, vielleicht auch der Mutter. Wir müssen uns gestehen, daß die Stube ein wenig unordentlich und unaufgeräumt aussieht. Das kommt aber daher: Jedes hat seine Beschäftigung in der Absicht verlassen, sie gleich nach dem Essen wieder zu beginnen. Der Kommodenkasten steht offen, weil die Mutter die fertig genähten Taschentücher hineinlegen und die unbesäumten herausnehmen will. Der Vater hat sein Schemelchen vor dem Pult stehen lassen, weil er weiter zu schreiben gedenkt. Emil hat seine Kegel, Bilderbogen, Kreisel, Bälle, Peitsche nicht über die Seite gebracht, weil es ihm nicht einfällt, sie lange allein zu lassen. Seinen Stock und seinen Schirm hat der Vater nicht fortgestellt, weil er Nachmittag einen Gang zu machen hat; die Mutter hat ihren gelben Hut schon heraus genommen, weil sie ihren Mann begleiten will. Das Klavier ist geöffnet, denn bald übt das eine, bald das andere Kind. Auf dem Klavier liegen die Mährchen- und Geschichtenbücher, die die Mutter gekauft hat, um die Kinder durch Mittheilung daraus zum Nachdenken anzureizen. Wenn aber Nachmittag der Tisch abgedeckt ist und der Korb mit der Flasche und dem Brote nach der Küche getragen, wird die Mutter wohl dazu

Digitized by Google

treiben, daß Jedes seinen Sachen einen angemessenen Platz gebe und dann wird uns die Stube sehr gefallen. Ist sie doch auch mit mancherlei Dingen geschmückt, die wir nicht überall finden, und auf die wir nun noch unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

Das Fenster, an dem die Mutter näht, ist mit drei schönen Blumentöpfchen geziert, die ein recht frisches Grün haben. Es sind vielleicht Myrthenbäumchen. Der Wandkorb enthält die Kleinigkeiten, die man gern bei der Hand hat. Unter demselben hängt ein Instrument, an welchem man ablesen kann, wie warm es in der Stube ist; man nennt es ein Thermometer. Am andern Fenster sehet ihr ein sehr zierliches Vogelbauer, in dem Emils Pflegling, ein Canarienvogel, sitzt. Auf der Kommode steht die Lampe, das zierliche Nähkörbchen der Mutter und Alles, dessen der Vater zum Gebrauch bedarf: seine Pfeife mit dem werthvollen, gebräunten Meerschaumpfeifenkopf, sein glänzend-polirter Tabakskasten, Wachsstock und Feuerzeug. Auf sein Pult hat er die Büste seines Königs gestellt, dessen Weisheit in den Geschäften und Milde gegen seine Unterthanen ihn zu einem Vater seines Volkes machen. Zu beiden Seiten der auf einer Console stehenden Wand-Uhr hängen die Bilder des Vaters und der Mutter. Vermuthlich sind dieselben erst vor nicht gar langer Zeit gemalt, denn die Haube der Mutter hat noch den Schnitt, wie ihn der Maler im Bilde dargestellt hat. Selbst der blaßblaue Ofen giebt der Stube ein freundliches Aussehen und ist mit einer Gipsvase verziert. Auf dem Großvaterstuhl neben dem Ofen wird der Vater nach Tische ein Mittagsschläfchen machen, um dann neu gestärkt wieder an die Arbeit zu gehen; denn der von ihm zu schreibende Brief soll noch vor Abend zur Post gegeben werden. Die über dem Klavier auf einer Console stehende Gipsfigur hat noch einen wichtigeren Zweck als den, das Zimmer aus zu zieren. Als die Mutter die Kinder zuerst beten lehrte, kaufte sie das betende Kind, daß es sie an diese fromme Uebung erinnern möchte. Den unter demselben hängenden Kranz haben die Kinder der Mutter an ihrem letzten Geburtstage überreicht, und Emil hat dabei ein Gedicht hergesagt, das ihn der Lehrer auf seinen Wunsch hatte schreiben lassen. — Wo ist denn aber die vierte Wand, welche das Zimmer einschließt? Diese müßt ihr euch hinter eurem Rücken denken, während ihr gleichsam an derselben stehet, und in das Zimmer hineinschauet.

Digitized by Google

Lasset uns nun noch einmal das zusammenfassen, was wir bei der Betrachtung dieses Bildes gelernt haben, und beantwortet folgende Fragen: Was ist es für ein Zimmer, dessen Abbildung wir hier sehen? Kennt ihr noch andere Zimmer? (Schlafzimmer, Prunkzimmer, Schulzimmer). Wie unterscheidet sich ein Zimmer von einer Kammer? von einem Saal? von einem Flur? Welche Meubel sehet ihr in unserm Zimmer? Was wißt ihr von dem Eßtisch zu erzählen? was von dem Nähtisch? was von dem Schreibspinde? ꝛc. Nennet mir die Geräthschaften, deren man sich beim Essen bedient! Die, deren man beim Schreiben benöthigt ist! Die Nähgeräthe, die Spielgeräthe, welche ihr hier wahrnehmet! Nennt mir die hölzernen, die gläsernen, die metallenen Geräthe, die ihr hier sehet! Welche Gegenstände in diesem Zimmer dienen zur Verzierung desselben? Welche hat der Tischler, welche der Tapezier, welche der Weber, welche der Schneider ꝛc. angefertigt? u. s. w.

E. S.

Digitized by Google

Tab. II.

Die Küche.

Wenn ihr nur einen Blick auf das Bild vor euch werfet, so werdet ihr gewiß sogleich wissen, daß es eine Küche vorstellt. In einer Küche seid ihr gewiß schon alle gewesen, und besonders gern um die Mittagszeit, wenn die Kinder gern wissen wollen, was es zu essen giebt. Auch hier sehen wir zwei kleine Mädchen in der Küche. Ihre gute Mama hat ihnen erlaubt, in der Küche zu bleiben, unter der Bedingung, daß sie sich auch beschäftigen sollten. Das kleine Elischen wäscht die schmutzigen Kleider ihrer Puppe, die neben ihr auf der Erde liegt, in der kleinen Wanne aus, die sie dazu am letzten Geburtstage von der Mama erhalten hat. Marie, das ältere Mädchen, giebt ihr Anweisungen, wie sie das Zeug recht hübsch rein waschen könne. Aber dabei vergißt sie ganz, daß sie mit dem heißen Plätteisen, womit sie ihre Wäsche plättet, sich in Acht nehmen muß; denn sie ist damit dem Arm der kleinen Elise schon so nahe, daß sie ihn berühren und ihr dadurch sehr wehe thun wird. Zu rechter Zeit aber bemerkt die sorgsame Mutter dies und erinnert Marie, sich besser in Acht zu nehmen.

Ueberhaupt sitzt Elischen recht unbequem, denn hinter ihr steht das Waschfaß so nahe, daß sie beim Aufstehen sich den Kopf tüchtig stoßen wird; rechts neben ihr steht ein Eimer so dicht, daß sie gar keinen Platz hat, um sich bewegen zu können; deswegen hat ihr Aermchen auch schon recht derbe Stöße bekommen. So unbequem nun aber Elischen auch sitzt, so läßt sie sich dadurch doch nicht stören. Auch das Hausmädchen Friederike, die mit 2 Eimern Wasser in die Küche tritt, lächelt über den Eifer der kleinen Elise bei der Puppenwäsche; heut hat sie darüber sogar ihr Lieblingsthier, die Katze, vergessen, so daß sich Friederike ihrer erbarmte und ihr zum Frühstück von der Milch vorsetzte, die die Milchfrau so eben gebracht und auf das Spind gesetzt hat.

Digitized by Google

Friederike ist mit der Wäsche beschäftigt. Das sehen wir an dem Waschfaß, welches sie nicht längst verlassen hat, um Wasser zu holen, und an der Wäsche und Seife, die im Waschfaß liegen. Friederike wird nun das Wasser über dem Feuer heiß machen und dann mit Hülfe der Seife das unreine Zeug so lange waschen, bis es rein und weiß wird. Wir sehen aus den Beschäftigungen der Personen und aus der Zeit, die die Uhr an der Wand neben der Thür anzeigt, daß es Vormittag ist. Das ist gerade die Zeit, in welcher es in der Küche am meisten zu thun giebt. Die Mutter schält Aepfel, die in einem Korbe vor ihr auf der Bank stehen; die abgeschälten Aepfel schneidet sie in Stücke, löst das Kerngehäuse aus und thut sie dann in die vor ihr stehende Schüssel. Aus den Aepfeln wird zu Mittag Apfelmus bereitet, wozu auch die Citronen gebraucht werden, die neben der Melone auf der Bank liegen. Auch an den Vorräthen aller Art, die sich in der Küche befinden, erkennen wir, daß die Mutter eine recht sorgsame Hausfrau ist. Auf der Bank liegt eine recht fette, geschlachtete Gans; unter der Bank ein großer Kürbis und ein paar Kohlköpfe. Auch Mohrrüben und Kartoffeln fehlen nicht. Vor der Bank liegen einige Kohlrabi, rothe Rüben und Rettige. Auch eine Menge Gurken sehen wir auf dem Boden liegen. Aus den Gurken wird der schöne Gurkensalat bereitet, den ihr Alle gewiß sehr gern esset. Die Gurken kann man auch, so wie das Obst, einmachen. Die eingemachten Früchte thut man gewöhnlich in große grüne Gläser, wie ihr zwei solche Einmachgläser unten im Spinde und eins oben auf dem Spinde stehen seht. Neben dem Glase auf dem Spinde steht ein Zuckerhut. Er ist in blaues Papier eingeschlagen; doch die Köchin hat die Kappe unvorsichtiger Weise abgenommen; es wäre besser, wenn sie das nicht gethan hätte, denn der Zucker wird durch den Staub und Rauch in der Küche mit der Zeit ganz verdorben werden. Ihr meint nun gewiß, das seien alle Vorräthe der Haushaltung; doch seht nur hier links nach dem Fenster her. Da sehen wir einen Hasen hängen, dessen Fleisch gebraten sehr mürbe und schmackhaft ist. Nun wollen wir auch einmal in den Rauchfang hineinblicken. So nennt man den unteren, erweiterten Theil der großen Röhre, die wir links in der Ecke über dem Feuerheerde erblicken, und die zu dem Zwecke da ist, damit der Rauch, der vom Feuerherde aus in die Höhe steigt, hineinziehen

Digitized by Google

und durch die Oeffnung, welche oben in derselben ist, wieder ausströmen kann. Rauchfang heißt sie darum, weil sich der Rauch in ihr fängt. Diese große Röhre ist so hoch, ja sogar noch ein wenig höher als das Haus; denn wir sehen fast auf allen Häusern solche Röhren hervorragen, die wir Schornsteine oder Feueressen nennen. Wir wollten also hineinblicken in den Rauchfang. Da sehen wir einen Schinken und 2 Würste hängen. Sie werden durch den Rauch, der sie immer berührt, wenn Feuer auf dem Herde ist, gar und zugleich dauernder gemacht, d. h, man kann sie sehr lange aufbewahren, ohne daß sie verderben.

Wenden wir uns nun hier vorn nach dem Tische, der neben der Thür steht. Unter demselben sehen wir einen Korb mit Bierflaschen und daneben noch eine steinerne Kruke, die mit Bier angefüllt ist. Auf dem Tisch sehen wir einen Teller mit Häringen und daneben ein hölzernes Brett, worauf geschnittene Leber liegt, die zum Abendbrot gebraten werden soll; denn für das Mittagbrot hat die Mutter schon gesorgt. Es giebt heut nämlich Gänsebraten, den Charlotte, die Köchin, so eben wieder in den Bratofen hineinschiebt, damit er noch ein wenig länger braten und dann der kleinen Marie und Elise recht gut schmecken möge.

Die Personen, die sich in der Küche befinden, kennen wir nun alle schon; doch giebt es darin noch viele Gegenstände und Geräthschaften, deren Namen und Zweck wir jetzt kennen lernen wollen. Zur linken Seite der Köchin steht ein großer, hölzerner Klotz, auf welchem ein Beil liegt. Darauf wird das Holz, welches zum Kochen gebraucht wird, klein gemacht, und dann unter dem Feuerherde in einer dazu bestimmten Höhlung aufbewahrt. Ich glaube aber wohl, daß die Wohnung nebst der Küche im unteren Geschosse des Hauses ist; es würde sonst nicht geduldet werden, daß man einen solchen Hauklotz in der Küche benutzte. Neben dem Holz unter dem Feuerherde sehen wir ein Gefäß mit Kohlen. Am Feuerherde selbst nehmen wir zwei eiserne Thüren wahr; die kleinere obere Thür verschließt die Röhre, die zur Heizung des Bratofens da ist. An der unteren größeren Thür steht eine eiserne Schippe angelehnt. Sie ist dazu bestimmt, die Asche aus der durch die eiserne Thür verschlossenen Oeffnung herauszuziehen. Denn die Köchin wird sogleich auch in dem Kasserolloch Feuer machen, und auf dasselbe den danebenstehenden Schmortiegel setzen, in welchem sie dann den Schmorkohl zubereiten

Digitized by Google

wird, der zu Mittag nebſt der gebratenen Gans geſpeiſt werden ſoll. Vorher aber giebt es eine recht ſchöne, kräftige Fleiſchbrühſuppe. Das Fleiſch dazu ſteht in dem großen, eiſernen Topfe am Feuer; im kleinen Topfe wird wahrſcheinlich Reis oder Graupe ſein, die, nachdem ſie gar gekocht iſt, in die Suppe gethan wird. Unmittelbar über dem Feuer ſteht ein Theekeſſel auf einem Dreifuß, in welchem ſich heißes Waſſer befindet. Eine gute Köchin ſorgt immer dafür, daß man warmes Waſſer habe, und daher hat auch unſere Charlotte dafür geſorgt. Auf dem Feuerherde ſehen wir noch einen großen Napf, in welchem Charlotte die Aſche geſammelt hat, einen Flederwiſch, den man zum Abfegen und Reinigen des Herdes gebraucht, eine Kelle, eine Feuerzange, einen kleinen Kaſten, in welchem ſich Feuerſtein und Stahl, Schwefel und Zunder befinden. Alle dieſe Sachen gebrauchte man früher zum Feueranmachen; jetzt hat man andere Feuerzeuge, die weniger Umſtände erfordern. An dem Feuerherde hängt auch ein Blaſebalg, den man zum Anfachen des Feuers gebraucht, und an der Wand neben dem Feuerherde zwei eiſerne Kaſſerollen und auch eine eiſerne Eierkuchenpfanne. Daneben ſehen wir auch ein Küchenhandtuch, das unumgänglich nothwendig in einer Küche iſt. Die Küchenhandtücher, die gewöhnlich nur grob ſind, braucht man zum Abtrocknen des Geſchirres. Das ſchmale Brett, welches wir neben dem Hafen im Fenſter hängen ſehen, nennen wir ein Meſſerbrett. In dem kleinen Kaſten am untern Ende deſſelben befindet ſich Sand, womit die Gabeln und Meſſer geputzt werden. Auf dem Fenſterbrett ſteht auch ein kleines Gefäß mit Wichſe und daneben liegt eine Schuhbürſte. Auch dürfen wir nicht den Topf überſehen, der mit Peterſilie in der einen Ecke des Fenſters ſteht. Da wir uns nun einmal am Fenſter befinden, wollen wir daſſelbe auch recht genau betrachten. Es fällt uns auf, daß eine Scheibe oben im Fenſter nicht ſo wie die andern ausſieht. Dieſe Scheibe iſt von Blech und vermittelſt einer Vorrichtung ſo eingerichtet, daß man ſie nach Gefallen zuziehen und öffnen kann. Wir nennen ein ſolches Fenſter ein Luftfenſter. Man öffnet es gewöhnlich dann, wenn die Küche vom Rauch befreit werden ſoll. Jetzt wollen wir auch das in's Auge faſſen, was ſich an der Hauptwand der Küche neben dem Feuerherde befindet. Da hat Charlotte den kleinen Geräthſchaften einen Platz angewieſen. Wir ſehen da eine Gurkenhubel, einen Zuckerhammer, einen Durch-

Digitized by Google

ſchlag, ein Reibeiſen, ein Suppenſieb u. ſ. w. Darüber iſt ein Brett befeſtigt, auf welchem 2 eiſerne und 3 irdene Töpfe liegen. Unter allen dieſen Sachen, auf dem Fußboden, ſteht die Waſſerbank mit einem großen irdenen Waſſerkruge und einem Trinkgefäße von Blech. Daneben ſehen wir noch einen Waſſereimer ſtehen, der mit meſſingenen Bänden beſchlagen iſt. An derſelben Wand in der Ecke ſteht ein großes, weiß angeſtrichenes Spind. Wir ſehen durch die Glasſcheiben im oberen Theile des Spindes, daß man da Gläſer, Taſſen, Kannen, Teller und eine Terrine aufbewahrt. Das Kaffeegeſchirr, welches auf dem Spinde ſteht, hat Friederike nicht längſt aus der Stube geholt. Wir würden ſagen, ſie ſei ein unordentliches Mädchen, wenn ſie das Geſchirr auf dem Spinde ſtehen ließe, ohne es zu reinigen. Doch ſie hat es nur eilig aus der Hand geſetzt, um nachher, wenn ſie mit der Wäſche fertig iſt, die Taſſe, die Kaffeekanne und den Milchtopf von Porzellan und auch das Kaffeebrett zu reinigen, ſowie ſie dann auch die grün lackirte Zuckerdoſe unten in das Spind ſetzen wird, wozu hinter der Thür noch Platz iſt.

Dem Umſtande, daß Charlotte die Thür des Spindes offen gelaſſen hat, verdanken wir es, daß wir auch unten hineingucken können. Da ſehen wir in dem oberſten Fache ein Brot, ein recht ſchönes appetitliches Stück Butter und auf einem andern Teller eine noch appetitlichere Wurſt. Schade nur iſt es, daß wir nicht auch den Käſe unter der Käſeglocke ſo genau ſehen können. Ganz unten im Spinde ſtehen zwei große, grüne Gläſer, von deren Gebrauch ich euch, Kinder, ſchon erzählt habe. Zwiſchen den beiden Gläſern ſteht eine Flaſche mit Eſſig. Ganz oben auf dem Spinde ſehen wir auf der einen Ecke noch eine Schachtel und auf der andern Ecke eine Kuchenform ſtehen. Ueber dem Tiſch hängt eine Wageſchale, die dazu dient, um etwas nach dem Gewicht abzuwiegen. Einige ſolche kleine Gewichte ſehen wir auch hier auf dem Tiſche ſtehen. Die beiden Wageſchalen von Meſſing ſind vermittelſt Schnüre am Wagebalken befeſtigt, und dieſer hängt wieder an dem Wagehalter, der in der Wand feſt gemacht iſt. Neben den Gewichten auf dem Tiſch ſteht eine Metze, und hier vorn vor dem Tiſche ein großes und ein kleines Faß. Das größere iſt wahrſcheinlich ein Waſſerfaß, und in dem kleineren wird der Sand, der für die Küche gebraucht wird, aufbewahrt. Es bleibt uns nun noch übrig, die Küchengeräthſchaften anzuſe-

Digitized by Google

hen, die auf dem Geſims am Rauchfange ſtehen. Wir ſehen da eine Laterne, einen Mörſer, einen Tiegel, zwei kupferne und einen meſſingenen Keſſel, daneben auch eine Kaffeetrommel, eine Kaffeemühle und eine Kaffeemaſchine. Ihr kennt gewiß Alle den Kaffee und wißt, daß es ein ſchönes Getränk iſt. Dieſes Getränk wird aber erſt aus den Kaffeebohnen, den Früchten eines Baumes bereitet, der weit, weit von uns in einem wärmeren Lande gedeiht. Die Kaffeebohnen haben urſprünglich eine bläulich grüne Farbe, werden aber, nachdem ſie in einer Kaffeetrommel über dem Feuer gebrannt ſind, ganz dunkelbraun. Dann werden ſie in einer Kaffeemühle kurz gemahlen, und davon kocht man dann das bekannte Getränk entweder auf dem Herde, oder auch wohl in einer Kaffeemaſchine. Unter dem Brette vorn auf der Ecke hängt ein Kaffeetrichter und ein anderer Trichter, daneben einige Kannen und weiße Töpfe von Porzellan und auch einige Deckel, die durch einen ſchmalen Lederſtreifen feſtgehalten werden. Jetzt um die Mittagszeit, wo man vollauf in der Küche zu thun hat, ſieht die Küche zwar ſehr unaufgeräumt aus; doch nach dem Mittageſſen wird Charlotte und Friederike zuerſt das Geſchirr reinigen und Alles aus der Küche entfernen, was nicht darin gehört, wie z. B. den Kohl, den Kürbis u. ſ. w. Alle dieſe Sachen würden nicht da liegen, wenn Madame Sultzer nicht ſo eben mit Friederike vom Markte zurückgekehrt wäre und dieſe ſchon Zeit gehabt hätte, Alles zur Aufbewahrung in den Keller zu tragen. Wie ſchon geſagt, werden die beiden Dienſtmädchen Alles aufbieten, um die Küche wieder rein und ſauber zu machen, wozu ſowohl die Beſen, die wir hier vorn an der Wand hängen ſehen, als auch die Müllſchippe und der Handfeger tüchtig in Bewegung geſetzt werden müſſen.

Nun, lieben Kinder, ſeht das Bild noch einmal an und nennt mir alle Vorräthe, die ſich in der Küche befinden? Sagt mir, wie nennt man den unteren Theil des Schornſteins? Wozu hängt man die Speiſen in den Rauch? Wozu gebraucht man den Blaſebalg und wozu eine Wageſchale? Welchen Zweck hat ein Luftfenſter? Nennet mir die irdenen, die kupfernen, die hölzernen, die meſſingenen Küchengeräthe! u. ſ. w. u. ſ. w.

A. H.

Digitized by Google

Tab. III.

Der Garten.

Kinder ſind ſchnell bei der Hand, wenn es etwas recht Schönes zu naſchen giebt. Dies war auch bei Karl und Lina der Fall; kaum hatten ſie gemerkt, daß die gute Mutter auf ihr Tiſchchen ein Körbchen voll friſcher Kirſchen geſetzt, und jedem Kinde einen Teller mit Obſt hingeſtellt hatte, ſo hatten ſie ſchnell zu ſpielen aufgehört, waren auf den Altan, das iſt ein erhöhter Ort, zu dem man durch eine kleine Treppe gelangt, und dann zu ihrem Tiſchchen geeilt, und Ihr ſeht jetzt, lieben Kinder, Karl auf einem Gartenſtuhl ſitzen, Lina aber, was gar nicht artig iſt, auf einer Bank knieen. Beide Kinder haben, trotz des Verbots des Vaters, wieder ihr Spielzeug beim Eſſen behalten, und ſie werden deshalb wieder Schelte hören müſſen; Lina kann dieſes Mal noch entſchuldigt werden; wahrſcheinlich wollte ſie ihrer Puppe auch etwas von dem ſchönen Obſte geben.

Beide Kinder unterhalten ſich von ihren Kirſchen, und zeigen ſich, wie Ihr es wohl auch zu thun pflegt, die Pärchen derſelben.

Die Eltern ſitzen an der entgegengeſetzten Seite des Altans auf einer Bank, hinter der ein hoher Roſen- und ein Jasminſtrauch ſich befinden. Der Vater, ein Gutsbeſitzer, der am Vormittage viel auf ſeinem Gute zu thun gehabt hatte, lieſt jetzt, nachdem er ein Mittagsſchläfchen gehalten, ein Buch, und raucht ein Pfeifchen Taback dazu, wie er es gewöhnlich zu thun pflegt; die Mutter, die auch viel herumgewirthſchaftet hat, legt, obgleich ſie der Ruhe wohl bedarf, die Hände nicht müßig in den Schooß, ſondern ſie ſtrickt ein Paar Strümpfe für Lina, die auch dafür recht gehorſam und ſtets artig ſein wird. Doch plötzlich hält die

Digitized by Google

Mutter mit dem Stricken ein, und zeigt mit dem Finger nach einem Glaſe voll ſchöner Roſen und Lilien. Was mag ſie wohl in dieſem Augenblick ſagen wollen? — Nun, wir werden es bald erfahren.

An dem Tiſche der Eltern hatte dieſen gegenüber das kleine Klärchen geſeſſen und für Väterchen ein Kränzchen gewunden; ſie wünſchte aber, der lieben, guten Mutter auch eins zu ſchenken, und da es ihr an Blumen gebrach, war ſie aufgeſtanden, um, begleitet von ihrer Wärterin, Sophie, von den ſchönen, ausländiſchen Blumen, die in Töpfen auf dem Altan, nahe der Treppe, ſtehen, zu pflücken. Wirklich hatte dies auch die unvorſichtige Sophie bereits zugelaſſen; denn, ſeht nur, Klärchen hält ſchon einen Strauß der ſchönſten Blumen in der Hand, und ſie würde deren noch mehr genommen haben, wenn nicht die aufmerkſame Mutter, indem ſie auf die im Glaſe ſtehenden Blumen hinweiſt, geſagt hätte, daß dieſe gut genug für den Kranz wären, und daß das kleine Klärchen nach ihrem vorigen Platze zurückkehren möchte. Und dies letztere ſollte das Töchterchen ſo eilig, als möglich befolgen, und dann ſchnell ihren Kranz von dem Tiſche nehmen; denn ſchon kommt Gertrud, die Köchin, aus der Hausthür des ſchönen Hauſes, und leicht könnte ſie die ſchwere Kaffeemaſchine auf den Kranz ſetzen, und auf dieſe Weiſe Klara's mühevolle Arbeit vernichten.

Auf dem Tiſche, der vor den Eltern ſteht, nehmt Ihr noch mancherlei Dinge wahr. Erſtens ein Glas Bier, das der Vater gern nach dem Mittagseſſen zu trinken pflegt, und einen Tabacksbeutel. Wenn der Vater den Taback in ſeiner Pfeife verraucht hat, wird Karl, der immer ein gefälliger Junge iſt, ſich ſogleich beeilen, dieſe mit neuem, in dem Tabacksbeutel befindlichen Taback zu ſtopfen. Auch Lina wird ſo ſchnell als möglich die Nadeldoſe, das Nähkäſtchen und das Körbchen, in welchem die Baumwolle liegt, vom Tiſche nehmen, und alles an einen ſchicklicheren Ort hinlegen; denn leicht könnte man die ſchönen Sachen beim Kaffeetrinken verunreinigen. Zur Belohnung ihrer Aufmerkſamkeit wird jedes der Kinder von den Eltern ein Stück Napfkuchen erhalten.

Ihr möchtet aber auch, lieben Kinder, die Gebäude, welche theils außer, theils in dem Garten ſich befinden, kennen lernen. Was das für ein Gebäude iſt, aus dem Gertrud herausgekommen,

Digitized by Google

werdet Ihr gewiß Alle errathen; es iſt das Wohnhaus der Familie, zu deſſen beiden Seiten zwei kleinere Nebengebäude, das eine zum Aufenthalt des Geſindes, das andere zum Trocknen der Wäſche beſtimmt, ſich befinden. Vor dieſem letzteren ſteht auch das Häuschen des treuen Phylar, des Hofhundes, der, als er Gertrud kommen ſieht, glaubt, ſie bringe ihm etwas, das ſeinen hungrigen Magen zu füllen beſtimmt iſt, und aus ſeiner Behauſung hervorkommt. Armer Phylar, du haſt dich getäuſcht, doch gedulde dich nur ein Weilchen, bald wird man auch für dich ſorgen!

Auf dem kleinen, aber netten Hofe, der von dem Garten durch ein eiſernes Gitter getrennt iſt, ſeht Ihr einen Brunnen, vor dem kurz zuvor die fleißige Gertrud die Wäſche, die Ihr dort hängen ſeht, in den verſchiedenen Waſchgefäßen geſpült hat. Zuvor war die Wäſche in der Waſchküche gewaſchen worden, wozu ſich aber Gertrud nicht des harten Brunnenwaſſers, ſondern des in den großen Tonnen aufgefangnen Regenwaſſers bediente, welches weich iſt, die Seife leicht auflöſ't, und daher auch beſſer reinigt. Von dem Hofe führt eine breite, ſteinerne Treppe nach dem Garten; hier ſtehen zu beiden Seiten der Treppe zwei lange, hölzerne Bänke, vor deren jeder ſich zwei Orangenbäumen befinden. An dieſem Orte jedoch verweilt die Familie nicht gern. Ihr Lieblingsaufenthalt iſt der Altan, oder wenn es ein heißer, ſchwüler Tag iſt, das Gartenhaus mit dem ſpitzen Dache; es iſt darin ſchattig und kühl, da man vor den heißen Strahlen der Sonne geſchützt iſt. Hinter dem Gartenhauſe befindet ſich das Treibhaus, das mit ſeiner vorderen Seite, da, wo die vielen Glasſcheiben ſind, gegen Mittag ſteht. Ihr habt ein ſolches Haus wohl ſchon ein Mal geſehen, doch den Zweck deſſelben kennt Ihr vielleicht noch nicht, und ich will Euch daher Einiges davon erzählen.

Ihr wißt, daß es manche ſchöne Pflanzen in andern wärmern Ländern giebt, die nicht in unſerm Vaterlande, das, wie Ihr es erfahren habt, oft rauh und kalt iſt, fortkommen und gedeihen können. Aber unſere Gärtner wollten nicht gern alle dieſe Pflanzen entbehren; darum bauten ſie in ihren Gärten Treibhäuſer und ſetzten in dieſelben ausländiſche Blumen oder Fruchtbäume, die gewöhnlich in große, hölzerne Kübel gepflanzt ſind, hinein, und damit den Pflanzen im Winter die ihnen nöthige Wärme nicht fehlen möchte, heizten die Gärtner die Treibhäuſer, und auf dieſe Weiſe gediehen die Pflanzen, zur Freude Aller, vortrefflich.

Digitized by Google

Die Aufsicht über das Treibhaus in diesem Garten hat der Gärtner Johann, der eben in den beiden Eimern Wasser trägt, das er aus dem Becken des Springbrunnens, welcher in der Mitte des Gartens sich befindet, geschöpft hat, um die auf dem Altan stehenden Blumen zu begießen.

Ihr habt einen solchen Springbrunnen auch wohl schon in der Wirklichkeit gesehen. Lasset uns den hier in dem Garten sich befindenden etwas genauer in Augenschein nehmen. In der Mitte desselben erhebt sich in einem großen, runden Wasserbecken (Bassin) eine steinerne Schale, in welcher auf einer kugelförmigen Erhöhung eine gleichfalls steinerne oder metallne Figur sitzt, die einen Trichter in die Höhe hält. Aus diesem steigt ein Wasserstrahl mehrere Fuß hoch empor; das Wasser fällt in die Schale wieder herab, und fließt über den Rand derselben zurück in das größere Wasserbecken. Wir müssen vermuthen, daß sich in der Nähe des Gartens eine Anhöhe befinde, von der herab man das Wasser durch unterirdische Röhren bis an dieses Wasserbehältniß geleitet hat. Dann wäre es der Druck des von der Höhe des Berges herabstürzenden Wassers, der den Wasserstrahl empor treibt. Wäre eine solche Anhöhe nicht vorhanden, so müßten wir annehmen, daß das Wasser des Springbrunnens durch die Kraft einer Dampfmaschine in die Höhe gedrückt würde, wie dies z. B. bei den Springbrunnen der Fall ist, die Ihr in Berlin vor dem Museum oder in Potsdam in den Gärten von Sans Souci und Glieneke sehet. Es dienen dergleichen springende Wasser einerseits zur Zierde der Gärten, in denen man sie anbringt, andrerseits auch dazu, die Luft in ihrer unmittelbaren Nähe abzukühlen. Doch laßt uns wieder zu unserem fleißigen Gärtner zurückkehren.

Johann hat heute so viel zu thun gehabt, daß er nicht einmal die Werkzeuge, die er zu seiner Arbeit brauchte, an den rechten Ort, nämlich in das Haus, vor dem die Kinder sitzen, zurücklegen konnte. Da liegt noch auf dem Tische das Gartenmesser, mit dem Johann einen Korb voll Kohl für morgen Mittag abgeschnitten hat; die Gartenscheere, die Gießkanne, der Spaten, die Harke, die Schaufel, die Handsäge, der Korb mit dem Bast, leere Blumentöpfe; alle diese Geräthe treiben sich auf dem Altan umher, und selbst der Bindfaden, den sich Karl, der dergleichen Sachen liebt, bald zu seinen Spielen holen wird. Doch Johann ist ein ordentlicher Mensch, und er wird, hat er seine

Digitized by Google

Arbeit erſt vollendet, alle Gartengeräthſchaften mit Hülfe ſeiner guten Frau Grete, an Ort und Stelle ſchaffen.

Grete iſt jetzt eben beſchäftigt, aus einem der Beete, welche den Springbrunnen umgeben, das Unkraut auszujäten.

Ganz am Ende des Gartens ſeht Ihr noch ein Bienenhaus, das von einem Zaun umgeben iſt, damit die Kinder nicht an die Bienenkörbe gehen; denn in dieſen befinden ſich die Bienen, die aus den Säften der Blumen Honig und Wachs bereiten, aber auch, wenn man ſie bei ihrer Arbeit ſtört, ſtechen. Wer wird ſie aber auch ſtören, wer wird ſich vielmehr nicht gern an ihrem Fleiß und an ihrer Emſigkeit, durch die ſie zum Sprichwort geworden ſind, erfreuen? Iſt's nicht etwas Großes und Herrliches, daß in einem ſo kleinen Raum, wie ein Bienenſtock iſt, etwa 20,000 lebendige Weſen in ſelbſtgebauten, wunderbar regelmäßigen Wohnungen in ſchönſter Ordnung und Eintracht beiſammen leben? Zwar können ſie nicht anders, denn das Thier hat keinen eigenen Willen, ſondern gehorcht dem Naturtriebe in ſich, und wir wollen darum auch die Bienen ſelbſt nicht bewundern, daß ſie mit unverdroſſenem Fleiße bauen und ſammeln, und daß nie eine ihrer Pflicht untreu wird; aber von ihrem Fleiß wollen wir lernen, und die Weisheit deſſen bewundern, der dieſe kleinen Thierchen ſo geſchaffen hat, daß wir in ihnen das Bild einer wohlgeordneten Geſellſchaft und ein Vorbild für unſer eigenes Thun erblicken. Das iſt gar hübſch in einem kleinen Gedicht dargeſtellt, das ich euch, lieben Kinder, hier mittheilen will, und das ihr lernen möget.

Wenn das Bienchen ſprechen könnt',
Weiß ich, was es ſpräche:
„Leutchen! ei es wundert mich,
Daß ihr ſeid ſo träge.
Arbeit und Bewegung macht
Uns das Leben heiter.
Wenn der Blumenkelch iſt leer,
Flieg' ich fröhlich weiter."

„Leutchen! ei es wundert mich,
Daß ihr gerne zanket.
Alle Freude läuft davon,
Wenn der Friede wanket.
In dem engen Bienenſtock
Muß man ſich vertragen,

Und den Friedensstörer muß
Man zum Guckguck jagen."

„Leutchen! ei es wundert mich,
Daß ihr nicht gehorchet,
Und nicht Jedem dankbar seid,
Welcher für euch sorget.
Unsrer lieben Königinn
Folgen wir mit Freuden;
Und wer sie verletzen will,
Hat mit uns zu streiten."

Nun, lieben Kinder, werde ich Euch einige Fragen vorlegen, die Ihr mir wohl werdet beantworten können:

Was ist ein Altan? Welches ist der Zweck des Treibhauses? Nennt mir alle die Gegenstände, die auf dem Tische der Eltern, und alle die, welche sich auf dem der Kinder befinden. Wozu dient das Haus, vor dem Karl und Lina sitzen? Nennt mir alle die Personen, welche sich hier im Garten befinden. Zu welchem Zweck bedient man sich der Harke, der Gießkanne, des Spatens? Nennet mir alle die Gebäude, welche auf diesem Bilde dargestellt sind! Welche Jahreszeit wird auf diesem Bilde dargestellt? Was bereiten die Bienen? Was wißt Ihr mir noch von den Bienen zu erzählen? Welches ist der Zweck der beiden kleinen Nebengebäude, welche sich bei dem Wohnhause befinden? u. s. w.

V. P.

Digitized by Google

Tab. IV.

Der Wirthſchaftshof.

Ihr ſehet hier vor Euch, lieben Kinder, ein ſehr bewegtes lebensvolles Bild; es ſtellt einen Wirthſchaftshof dar. Rechts in der Ecke ſehet Ihr den einen Theil eines großen Gebäudes, an welchem ſich eine Sonnenuhr befindet; es iſt das Wohnhaus des Amtmanns Schulze. Ihn ſelbſt ſehet Ihr vor der Laube ſtehen, aus der er ſo eben getreten iſt. Er iſt im Begriff auszureiten, das zeigt uns ſowohl ſein Anzug, als auch ſein Pferd, das Jürgen, der Pferdeknecht, hält. Seine Gattinn hat ihn hinaus begleitet und ihn noch eben umarmt, er hat ſich umgedreht und, ſich die Handſchuhe anziehend, hält er die Reitpeitſche unter dem Arm, und will nun alsbald das Pferd beſteigen. Die kleine Anna auf dem Arm der Mutter iſt gewiß von dem Vater vorher herzlich geküßt worden, dennoch ſtreckt ſie die kleinen Arme noch einmal nach dem lieben Papa aus, und wünſcht ſo herzlich, daß ſich der Vater noch einmal umwenden möchte. Doch der Vater bemerkt von dem allen nichts, hat auch keine Zeit, ſich oft umzuſehen, ſondern muß eilen, da er den Tag über der Arbeit gar viel hat; denn wo der Herr zugegen iſt, da ſind die Knechte gewiß nicht faul. Es giebt ein Sprichwort das heißt: Des Herrn Auge macht die Pferde fett. Ihr werdet mir bei einigem Nachdenken wohl ſagen können, was das bedeutet.

Wenn nun ihr Mann ausgeritten iſt, wird die fleißige Mad. Schulze die Hände gewiß auch nicht ruhen laſſen, ſondern ſich im Hauſe nach ihren Mägden umſchauen, und überall, wo es viel Arbeit giebt, thätig ſelbſt mit angreifen. Wenn ihr Mann dann zurückkehrt, findet er ein ſchmackhaftes Mittageſſen bereitet, was ihm nach gehabter Mühe und Arbeit trefflich ſchmecken wird. —

Digitized by Google

Nicht weit von dem Vater und der Mutter sehet ihr die beiden ältesten Kinder des Amtmanns, so wie die Schwester der Mutter, die Tante. Alle drei beschäftigen sich mit den Thieren. Karl und Marie haben ihre Lieblingsthiere allein mit dem gehörigen Futter zu versorgen. Die Erlaubniß zu dieser Verrichtung haben sie sich von dem Vater erbeten, der sie ihnen gern ertheilt hat, nachdem sie ihm versprochen, treu ihrer nunmehrigen Verpflichtung nachzukommen. Sie müssen, um diese ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen zu können, schon früh aufstehen. Daß es auch heut noch früh ist, sehen wir daran, daß eben erst der Schäfer, der gute alte Martin, seine ihm anvertraute Heerde hinaustreibt zu den schönen frischen Wiesen, damit die Schafe dort den Tag über grasen und fett und wohlgenährt werden. Der treue Spitz folgt der Heerde nach, um alle Schafe zusammenzutreiben. Martin hat einen großen Stab in der Hand und eine große Tasche umgehängt, worin er seine Nahrung für den Tag und ein Strickzeug hat; denn während die Schafe grasen, beschäftigt sich Martin damit, Strümpfe für seine kleinen Enkel zu stricken.

Doch kehren wir zu den beiden Kindern zurück. Karl hat die Tauben zu seinen Lieblingen erkoren, von denen er auch die schönsten des Orts aufzuweisen hat. Er hat Erbsen in der Hand, um damit die Tauben zu füttern. Die eine hat sich auf seinen Arm gesetzt und pickt ihm die Erbsen aus der Hand, die andere ist auf seinen weißen Kragen geflogen und scheint ihm in sein treues, blaues Auge zu schauen; Karl aber, der sehr die Reinlichkeit liebt, mag nicht, daß sein weißer Kragen beschmutzt werde, und reicht daher dem Täubchen die linke Hand hin, damit es auf dieselbe sich setze. Die andern Tauben, die sich in jenem Taubenschlage befinden, den der Vater erst kürzlich, zur großen Freude Karl's, neu hat aufbauen und so hübsch grün anstreichen lassen, sind noch nicht herbeigekommen. Ein Paar da oben sehet ihr sich schnäbeln, zwei andere Paare sehet ihr in den Oeffnungen des Taubenschlages. Eine von den alten Tauben füttert so eben eine junge; eine andere ist, wie ihr sehet, eben im Begriff zu dem lieben Karl hinzufliegen; alle werden sehr bald kommen, wenn Karl sie lockt, denn sie kennen ihren Versorger sehr wohl. — Zu gleicher Zeit mit dem Taubenschlag hat der Vater jenen großen Pfauenständer erbauen lassen, auf dessen höchster Spitze einer der stolzen Pfauen seinen Platz eingenommen hat.

Digitized by Google

Marie hat die Ziege und die Schafe zu ihren Lieblingen erwählt. So eben giebt sie der Ziege Gras zu freſſen; dieſe kennt ihre kleine Herrin auch genau, denn recht vertrauungsvoll und ſich das friſche Gras wohl ſchmecken laſſend, legt ſie ihren Kopf an Marien an, die ihren Arm um ihren Hals gelegt hat. Nachdem die Ziege gefüttert iſt, wird ſie die kleine Schaffamilie verſorgen. Dafür erhält Marie auch die Wolle von dieſen Schafen und wird im Winter für ſich und für Karl Strümpfe davon ſtricken. Denn das, lieben Kinder, werdet Ihr wohl ſchon wiſſen, daß man die Schafe ſcheert und von der Wolle nicht allein Strümpfe ſtrickt, ſondern auch Tuch daraus bereitet. Auch das Fleiſch der Schafe wird Euch wohl ſchon oft gut geſchmeckt haben.

Nicht weit von Karl und Marie ſtehen nun noch eine Menge Thiere. Tante Minna hat eine große Schüſſel, gefüllt mit Erbſen, in der Hand, aus der ſie den Hühnern und Tauben ihr Futter hinſtreut. Dem Taubenſchlag zunächſt ſteht ein großer Truthahn, der, ſeinen Schweif entfaltend und ſtolz ſich blähend, ſein keineswegs angenehmes Geſchrei ertönen läßt. Vielleicht erinnert Ihr euch an einen Geburts- oder Feſttag, bei deſſen köſtlicheren Mahlzeiten Ihr Putenbraten kennen gelernt habt. Dicht dabei ſtehen zwei Hähne und drei Hühner, die beiden Hähne ſind augenſcheinlich in einem Zank begriffen, wahrſcheinlich um ein Korn, das ſie ſich ſtreitig machen wollen. Wir wollen uns nicht in ihren Zwiſt miſchen; das thut nicht gut; wir wollen lieber hören, wozu man die friedlichen Hühner pflegt und füttert. Die Hühner legen die Eier, die theils gegeſſen, theils ausgebrütet werden. Links von Marien ſteht ein großer Hühnerkorb, worunter eine Gluckhenne mit den fünf von ihr ausgebrüteten Küchlein ſitzt. Eins von den Küchlein bemüht ſich, aus dem Futternapf zu freſſen. Dann ſehet Ihr dort zwei Enten und drei Gänſe. Auch dieſe Thiere legen Eier, wie Ihr eins bei jener Diſtel liegen ſehen könnt. Ihr Fleiſch giebt einen ſchönen Braten, den Ihr gewiß alle kennt und gern eſſen mögt. Auch werden von den Gänſen noch die Federn gebraucht, wozu? habe ich wohl nicht nöthig, Euch zu ſagen. Dann ſehet Ihr noch ganz in der Ecke drei niedliche Thierchen, die Ihr gewiß ſchon oft geſehen habt und liebt, es ſind hübſche weiße Kaninchen. Sie verzehren ſo eben die Kohlblätter, die Grete für ſie gebracht hat, ehe ſie das Futter in dem Trog mit der eiſernen Stampfe klein hackte. Sie ſcheint den

Digitized by Google

Thieren sehr zugethan zu sein, denn obgleich sie fleißig bei ihrer Arbeit ist, muß sie doch von derselben auf, und nach den Thieren sehen, die alle beschäftigt sind, Körnchen aufzulesen; auch vergißt sie nicht einen freundlichen Blick den Kindern zuzuwerfen, die sie beide so herzlich liebt.

Links in der Ecke sehet Ihr ein Gebäude aus Holz erbaut, dessen unteren Theil der Schweinestall einnimmt. Aus dem Stall sehet Ihr so eben die Schweine heraus und auf ihren Futtertrog zustürzen, dessen Inhalt Grete noch klein stampft; die kleinen Ferkel vorauf, die beiden großen Schweine ein klein wenig bedächtiger hintendrein. — Die obere Hälfte des Gebäudes nimmt der Hühnerstall ein, aus dem so eben ein Hühnchen, nach Futter verlangend, die Hühnertreppe hinunter klettert. Dicht an dieses Gebäude stößt ein anderes, das getheilt ist; die eine Hälfte wird als Pferdestall, die andere als Kuhstall benutzt. Aus letzterem tritt Marthe mit einem vollen Eimer Milch. Sie hat das Geschäft des täglichen Melkens der Kühe. Sie gießt die Milch zunächst in die sauber gescheuerten Milchgefäße, die auf der Bank bei der Laube stehen und trägt sie dann in die Milchkammer. Ein Theil der Milch wird zum täglichen Gebrauch genommen; aus einem andern Theile wird in hölzernen Gefäßen Butter bereitet, wie Ihr das bei Betrachtung der folgenden Tafel lernen werdet; einige Milch endlich verwendet man, um Käse daraus zu verfertigen. Drei von den Kühen haben den Kuhstall bereits verlassen, zwei von ihnen stehen vor dem Wassertrog, den Katharine nicht längst gefüllt hat; doch scheinen beide entweder nicht Lust zum Saufen zu haben, oder sie haben dies schon zur Genüge gethan, denn die eine sieht rechts, die andere links; die dritte endlich befindet sich in einem großen Wasserbehälter, der umgittert ist, und der zur Schwemme für die Thiere dient.

Aus dem Pferdestall kommt so eben Christian, ein Pferd beim Zügel führend und gefolgt von dem zweiten, das ihr jetzt freilich noch nicht sehen könnt. Beide Pferde will er vor den Wagen spannen, auf dem die Egge liegt, die heut noch, nebst dem dabei stehenden Pflug, gebraucht werden soll. Es ist jetzt um die Zeit des Frühlings, wie ihr wahrnehmen könnt an dem frischen, schönen Grün der Bäume, und an jenem Vogel, der oben auf dem kleinen Hause sein Nest gebaut hat, an dem Storch. Die Störche ziehen nämlich, wenn es kalt wird, fort von uns

Digitized by Google

nach wärmeren Ländern, um dort zu überwintern; zur Zeit des Frühlings aber kommen sie wieder zu uns zurück, und wissen dann, merkwürdig genug, jedesmal ihren alten Wohnsitz wieder aufzufinden. Jener Storch ist eben von einem Ausflug zurückgekehrt und bringt seinen kleinen Störchlein eine gute Beute mit, einen Frosch nehmlich, die Lieblingsnahrung der Störche. Auch diese Schwalbe, die hier über dem Hühnerstall ihr Nest gebaut hat, ist eins von jenen Thieren, die den Winter in warmen Gegenden zubringen, mit dem ersten sanften Frühlingswehen aber ihrer Heimath wieder zueilen. Auch sie kommt von einem Fluge zurück und guckt in ihr Nest zu ihren Kleinen hinein, denen sie Speise mitbringt. — Solches Thun der Thiere und daß sie empfangen, was sie bedürfen aus der Hand Gottes, hat uns der Herr zum lehrreichen Exempel gemacht, wenn er spricht: Sehet die Vögel unter dem Himmel. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheune, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid Ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter Euch der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorge? —

Jetzt also ist Frühling. — Zu dieser Zeit säet man das Getreide aus, damit es im Sommer wachse und reif werde und man im Herbst eine gute Ernte habe. Der Boden an sich ist zu fest, und kann den Saamen, den man ausstreut, also nicht in sich aufnehmen. Damit die Erde nun locker werde, pflügt man mit einem solchen Pflug, wie Ihr ihn da sehet, das Land um, das man besäen will. Da aber das an demselben befindliche eiserne Messer nur tief in die Erde einschneidet, so wird dieselbe zwar dadurch aufgelockert, es bleiben aber noch immer große Erdstücke oder Erdklöße zusammengeballt übrig. Die Egge dient nun dazu, die größeren Erdschollen ganz klein, und das Land eben zu machen. Nun wird der Saame hineingestreut und dann abermals mit der Egge darüber gefahren, damit die Saamenkörnlein nicht oben aufliegen bleiben, wo sie eine Beute der Vögel werden würden, sondern mit Erde bedeckt werden. Auf dem Wagen liegt ein Sack, worin sich das zur Aussaat bestimmte Getreide befindet. Ehe Christian auf das Feld fährt, hat er gewiß schon alle die unter seine Obhut gegebenen Thiere mit frischem Heu und Stroh versorgt, das er von dem Heuboden, der sich über dem Pferdestall befindet, geholt hat. Die Leiter, deren er sich hierzu bedient hat,

Digitized by Google

wird der ordentliche Mensch noch vor seiner Abfahrt an Ort und Stelle bringen.

Im Hintergrunde des Hofes ist noch ein Gebäude, das man eine Scheune nennt. In dieselbe wird das im Herbst geerntete Getreide geschüttet, und im Winter daselbst ausgedroschen, das heißt: man schlägt mit großen, dazu verfertigten Stöcken, die man Dreschflegel nennt, auf das Korn, damit die Hülsen sich öffnen und die Körner, das eigentliche Getreide, herausfallen. Ihr werdet diese Verrichtung auf der sechsten Tafel dargestellt erblicken. Diese Körner werden dann gemahlen und von dem Mehl, das daraus entsteht, wird Brot gebacken.

In dem Bodenfenster der Scheune sitzt, auf das bewegte Leben da unten hinabschauend, die Katze ganz gemächlich. Hat sie denn keinen Hunger? — Nun wir wollen abwarten, wie lange sie es aushält, zuzusehen, wie die andern schmausen; oder vielleicht hat sie auch ihre Pflicht erfüllt und in der Nacht einige Mäuslein erjagt, die sie nun zum Frühstück bereits verzehrt hat. — Rechts steht nun noch ein kleines Haus; es ist das des alten Martin, des Schäfers, den wir schon vorher kennen gelernt haben. Von außen sieht es nicht besonders aus, ist auch nur mit Stroh gedeckt; aber Ihr solltet einmal die große Reinlichkeit sehen, die im Innern herrscht, und die ist eine größere Zierde für eine Wohnung, als kostbare Geräthe. An dieses Haus ist ein Wagenschuppen gebaut, der dazu dient, die Wagen, während sie nicht gebraucht werden, vor dem Regen zu schützen. Einen derselben sehet Ihr hier unterstehen. — Er hat zu seinen Seitenwänden nicht Latten, wie jener vor der Scheune stehende Wagen, sondern fest aneinandergefugte Bretter. Wahrscheinlich ist er dazu bestimmt, daß auf ihn die Wolle gepackt werde, die man bei der nahe bevorstehenden Schafschur gewinnen wird, und die man dann in die Stadt auf den Wollmarkt fährt, wo sie von Tuchfabrikanten zu weiterer Verarbeitung gekauft wird.

Die schöne grüne Laube vor dem Hause habt Ihr gewiß schon lange betrachtet und Euch darüber gefreut. Gewiß wollt Ihr auch wissen, wer seinen Fleiß darauf verwendet hat, sie so schön zu ziehen und zu pflegen? Sehet jenen Mann, mit dem Strohhut auf dem Kopf, der beschäftigt ist, von dem großen Düngerhaufen einen Theil vermittelst einer Mistgabel in eine Karre zu werfen; es ist Joseph, der Gärtner. Diesen Mist holt er,

Digitized by Google

um damit den Boden zu düngen in dem umzäumten Garten, von dem wir hier vorn ein Stückchen ſehen können und der das Wohnhaus nach drei Seiten umgiebt. Da hat er ſchon gar viele und ſchöne Blumen gepflanzt; recht ſchade, daß Ihr ſie nicht ſehen könnt.

Nun nehmet Ihr noch mitten auf dem Hofe einen Ziehbrunnen wahr, aus dem die fleißige Katharine ſo eben einen Eimer Waſſer ſchöpft, den ſie in der Küche gebrauchen will. Der Brunnen da iſt ja ganz anders als die unſrigen, werdet Ihr ſagen; ei freilich, das iſt er auch. Ich will ihn Euch beſchreiben. In der Mitte des Hofes iſt eine tiefe, ausgemauerte Grube, mit Waſſer angefüllt und von einem Bretterzaun oder Gitter umgeben, damit ja ſich nicht das Unglück ereigne, daß Jemand in die Grube ſtürze. Dicht bei der Waſſergrube ſteht ein großer aufgerichteter Balken, deſſen unterer Theil in die Erde gegraben iſt. Auf der Spitze dieſes Balkens befindet ſich ein Querbalken, von dem man das eine Ende beſchwert hat und an deſſen anderem Ende ein ſtarkes Seil oder eine eiſerne Kette befeſtigt iſt; ein eiſerner Haken unten an dem Seil oder der Kette dient dazu, daß man an ihn einen Eimer hängt, wenn man Waſſer ſchöpfen will. Wird der Eimer hinein in den Brunnen geſenkt, ſo hebt das beſchwerte Ende des Querbalkens ſich hoch; ſenkt dagegen dieſes ſich nieder, ſo kommt der Eimer gefüllt wieder herauf. Dies iſt die Art, wie auf dem Lande die meiſten Brunnen eingerichtet ſind.

Endlich ſehet Ihr hier noch ganz vorn auf dem Bilde das kleinſte Gebäude des Hofes, eine Hundehütte. Der gute treue Phylax, der ſo manche Nacht Haus und Hof getreu bewacht, liegt dort, an der Kette angeſchloſſen, mit ſeinen drei Jungen. Dieſe haben die warme Hütte verlaſſen, um ſich in der freien Luft zu ergötzen; denn es iſt heut ein gar herrlicher Morgen, der Himmel klar, die Luft rein; aber es ſteht dennoch zu vermuthen, daß das ſchöne Wetter nicht den ganzen Tag über anhalten wird, denn die Wetterfahne, die ſich auf dem Taubenſchlag befindet, zeigt uns an, daß der Wind aus Weſten kommt, und von daher kommen faſt immer Regenwolken. Aber nicht allein um die friſche Luft zu genießen ſind alle drei herausgekommen, ſondern ſie wollen auch noch etwas anderes, und das will ich Euch ſagen. Phylax ſowohl wie die drei kleinen Hunde haben ein gutes Gedächtniß und eine feine Naſe; daher haben ſie

Digitized by Google

auch gemerkt, daß die Futterstunde für alle Thiere geschlagen hat. Darum wendet Phylar den Kopf und schaut sich um, und möchte so gern fragen: werde ich denn heut ganz vergessen? Bis jetzt kommt noch Niemand zu ihm, hoffentlich wird aber der alte, getreue Wächter nicht vergessen werden? Seinen Wassertrog hat Katharine gefüllt, danach begehrt er jedoch jetzt nicht, und den Knochen, den Karl für ihn gebracht hat, denn Phylar gehört auch zu seinen Lieblingen, hat er bereits von allem, was Genießbares daran war, entblößt. Darum bekümmern sich auch zwei der kleinen Hündchen nicht um den Knochen; der dritte aber, der großen Appetit darauf hat, scheint sagen zu wollen, indem er ihn betrübt anblickt: ach warum bist du so groß, und ich so klein!

Nun sehet Euch das Bild noch einmal recht genau an, damit Ihr mir auf meine Fragen antworten könnt.

Wie viel verschiedene Gebäude sind auf dem Bilde? — Zählt sie mir alle her. — Wozu dient jedes von den Gebäuden? — Nennt mir alle die Thiere, die zum Federvieh gehören! — Nun alle vierfüßigen Thiere! — Was gebrauchen wir von den Gänsen und Enten? — Was von den Hühnern? — Was von den Schafen? — Was von den Schweinen? — Was bekommt man von der Kuh? — Wozu dient das Pferd? — Was für eine Jahreszeit ist jetzt? — Woran erkennt Ihr sie hier? — Was für eine Tageszeit ist jetzt? — Welche Thiere von denen, die hier auf dem Bilde sind, verlassen uns im Herbst und kommen im Frühling wieder? — Wozu dient der Pflug? — Wozu die Egge? — Welches Verfahrens bedient man sich, um aus Getreide Brod zu machen? — Beschreibe mir einen Ziehbrunnen. — Sagt mir, wie viel Personen auf dem Bilde sind. — Nennt mir sie alle. — Nun gebt mir die Beschäftigung jeder einzelnen Person an u. s. w.

F. C.

Digitized by Google

Tab. V.

Die Bauernstube.

Lieben Kinder, Ihr wißt Alle, wie es in Eurer Wohnstube aussieht; in einer Bauernstube sind aber Viele von Euch vielleicht noch nicht gewesen. Seht, dieses Bild stellt eine solche vor. In der Mitte der Stube steht ein großer, hölzerner Tisch, welcher aber nicht so zierlich gebaut ist, wie unsere Tische; er ist auch nicht so schön braun poliert, wie die unsrigen, aber dafür desto weißer gescheuert; er ist nur aus gewöhnlichem, glattgehobeltem Holze zusammengefügt; aber das schadet nichts, wenn die Bewohner des Häuschens nur immer etwas zu essen haben und es mit frohem Muthe und reinem Gewissen verzehren können, dann wird es ihnen wohl eben so gut an ihrem weniger zierlich gebauten Tische schmecken, als Anderen an ihrem köstlichen Geräth, und es schmeckt ihnen gewiß besser als denen, die bei ihrer Mahlzeit eines guten Gewissens und eines zufriedenen Herzens entbehren.

Der Reisende, den wir hier sehen, freut sich herzlich, daß ihn die gute Frau Martha so freundlich an ihrem einfachen Tische aufnahm; er ist heut schon einige Meilen gegangen, und läßt sich nun das einfache Mahl, aus Brot, Butter und Schinken bestehend, recht gut schmecken; zur Stärkung hat ihm aber Frau Martha noch einen Krug guten Bieres geboten, auch bereits eine Flasche mit Brantwein hingesetzt, aus der sie ihm ein Glas einschenken wird. Sie bringt ihm auch noch eine Schüssel schöner rother Aepfel, und erzählt dem Reisenden, daß diese Aepfel aus ihrem Garten sind. Der Fremde, der eben im Begriff war, zu trinken, setzt den Krug wieder hin, um der Rede seiner freundlichen Wirthin zuzuhören.

Digitized by Google

Gewiß wird sie ihm einige Aepfel mit auf den Weg geben, denn daß er hier noch nicht an dem Ziele seiner Wanderschaft ist, sehen wir daran, daß sein Felleisen und sein Stock noch neben ihm an der Erde liegen, und sein Hut noch auf dem Tische steht; er wird sich bald wieder auf machen, wenn er sich wird satt gegessen haben, denn es ist jetzt Winter, und da wird es immer erst sehr spät Tag, und schon früh wieder Nacht; er darf sich also nicht mehr sehr lange hier aufhalten, wenn er heut noch ein paar Meilen weiter gehen will.

Was mag denn aber wohl die Dore hier vor dem Tische machen? Sie gießt so eben Sahne in das Butterfaß, um daraus Butter zu bereiten; dabei verfährt sie aber so: wenn sie die Kühe gemolken hat, seiht sie die Milch durch eine reine, weiße Leinewand, gießt sie sodann in irdene Schüsseln und läßt sie einige Tage im Keller stehen; sodann nimmt sie mit einem flachen, runden, blechernen Löffel die fette Milch oder Sahne, welche oben auf der geronnenen Milch eine feste Decke gebildet hat, ab, und thut sie in einen Napf zusammen. Von der in den Näpfen gebliebenen Milch bereitet man den Käse. Das Butterfaß aber, in welches sie die Sahne schüttet, besteht aus 3 Theilen, einem großen Fasse unten, einem kleineren darüber und einem bis auf den Boden des größeren Fasses hinunter reichenden Stocke, dem Butterstößel; in dem unteren großen Fasse befindet sich die Sahne; das kleinere Faß ist nicht weit von dem Rande mit einem Deckel verschlossen, in dessen Mitte sich ein rundes Loch befindet; durch dieses Loch hindurch steckt ein langer Stiel, an dem sich unten in dem Fasse ein flaches, rundes Brett befindet, worin kleine Löcher sind. Mit diesem Butterstößel stößt man, wenn die Sahne im Fasse ist, immer auf und nieder, und dreht ihn dabei in der Hand umher, und zwar so lange, bis die Sahne zu Butter geworden ist; der Deckel in dem kleinen Fasse dient dazu, das Herausspritzen der Milch aus dem Fasse bei der schnellen Bewegung zu verhindern. Ist nun die Milch zu Butter geworden, dann nimmt man das kleine Faß herunter, gießt die noch in dem Fasse befindliche Milch ab, sammelt die kleinen Stückchen Butter, und wäscht oder rührt sie noch so lange in frischem Wasser durch einander, bis kein Tropfen Milch mehr darin ist, und das Wasser ganz hell bleibt; sodann wird sie mit Salz tüchtig durchgeknetet und in Formen gebracht, wie Ihr da ein Stück auf dem Tische stehen seht. Dore

Digitized by Google

hat auch ſchon ein Theil Butter fertig, die ſie einſtweilen neben ſich auf einen Schemel geſtellt hat; ſie hat auch den jungen Katzen ſchon ihren Napf voll Buttermilch gegoſſen; von der übrigen wird ſie aber heut Abend eine ſchöne wohlſchmeckende Suppe kochen.

Sehet einmal die kleine Katzenfamilie etwas näher an! Der kleine Töpfchenaus läßt es ſich ſchon gut ſchmecken, während Leiſeſchlich lüſtern herangeſchlichen kommt, um mit dem erſteren das Mahl zu theilen; nur das eine der jungen Kätzchen ſcheint ſich nicht weiter darum zu kümmern; ſollte es wohl ſo großmüthig ſein, und ſeinen Geſchwiſtern die ſchöne Milch allein überlaſſen? doch nein! ſeht nur da hat es ja ein Mäuschen, das wollte gewiß den Mehlſack, welcher dort unter der Bank liegt, benagen und ein wenig naſchen. Der kleine Fangemaus iſt ihm aber zuvor gekommen und macht ſo eben dem Leben des Mäuschens ein Ende; die alte Katze aber, Sammetfell wollen wir ſie nennen, ſieht ganz gelaſſen dem Treiben ihrer Jungen zu und leckt ſich mit der Zunge die Pfoten, ſie denkt ſich gewiß nachher ein Paar Mäuschen zu fangen, oder hat ſchon ihr Mahl verzehrt, ſonſt würde ſie doch wohl auch an dem Mahle ihrer Jungen Theil nehmen.

Was ſteht denn aber da auf der Bank? Das iſt ein Backtrog, in dieſen wird das Mehl hineingeſchüttet, Waſſer darauf gegoſſen und Sauerteig dazu gethan; dann bleibt der ſo eingerührte und durchgeknetete Teig einige Zeit ſtehen, bis er aufgeht oder in die Höhe ſteigt, welches der Sauerteig verurſacht; alsdann formt man die Brote daraus, beſtreicht ſie mit Waſſer vermittelſt eines Brotſtreichers, welcher die Form unſerer Handfeger hat, aber aus Kornähren gemacht iſt, und ſchiebt ſie dann in den tüchtig geheizten Backofen, welcher unweit des Häuschens auf dem Felde ſteht.

Der Großvater hat gewiß das Brot ſo eben aus dem Ofen geholt und es wieder in den Backtrog hineingelegt, damit es abkühle, denn das Brot warm zu eſſen iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig; auch backt das Brot ſehr leicht ab, wenn es ſo friſch auf einander gelegt wird, d. h. die Kruſte löſt ſich von der Krume ab, und das hat man nicht gern. Der Großvater ſitzt aber nun an dem warmen Ofen, auf ſeinem von Binſen geflochtenen Lehnſtuhle, und ſpielt mit dem kleinen Lieschen, welches er gewiß ſehr

Digitized by Google

lieb hat, und dem er immer schöne Geschichten erzählt; nach dem Mittagessen wird er aber gewiß wieder in den Wald gehen und Holz fällen, wie er dazu von dem Förster angewiesen ist; an der Wand hängt seine Axt und seine Säge, er hat aber beides sehr hoch gehängt, damit die Kinder nicht damit spielen und sich Schaden thun können; daneben hängt eine Laterne, welche die Bewohner des Häuschens gewiß des Abends gebrauchen, wenn sie das Futter für das Vieh vom Boden holen, oder Dore Abends die Kühe melkt. Den Rock aber und den Hut, welche auf der andern Seite neben der Thür hängen, zieht der Großvater an, wenn er nach der Stadt oder Sonntags in die Kirche geht.

In der Ecke der Stube, an dem Fenster steht ein Bett, mit langen, roth gestreiften Gardinen behängt; vor dem Bette auf einem Holzschemmel sitzt die kleine Christel, ihr Frühstück, aus einem Butterbrote bestehend, verzehrend und dabei das kleine Brüderchen wiegend, welches neben ihr vor dem großen Bette in einer Wiege schläft. An dem Pfeiler zwischen den beiden Fenstern hängt ein schöner Spiegel und unter demselben drei kleine Kupferstiche, die einzigen Bilder, welche dieses Stübchen zieren. In dem mittleren großem Bilde, einen Reiter vorstellend, glaube ich den alten Fritz zu erkennen, und die zu beiden Seiten hängenden kleineren Bilder sind wahrscheinlich seine Generale Ziethen und Seidlitz. Vermuthlich hat der alte Großvater unter ihren Fahnen den siebenjährigen Krieg mitgemacht, und nun, als treuer Patriot, und zur Erinnerung an jene Zeiten, mit ihren Bildnissen das Stübchen geschmückt. Aber zwischen den beiden Fenstern seht ihr auch noch eine schöne, gebohnte Kommode, auf welcher eine Kanne, drei Paar Tassen und eine kleine neue, blecherne Lampe stehen. Mitten auf der Kommode liegt das Heiligthum der Familie, eine schöne Bibel, in der man täglich, Morgens und Abends, besonders aber des Sonntags recht fleißig liest. Drum ist auch überall gute Ordnung im Haushalt, und Gottes Seegen ruht auf dem Fleiß der arbeitenden Hände. Denn das ist die göttliche Ordnung: bete und arbeite! eine Ordnung die man nicht befolgen kann, ohne geseegnet zu werden, aber auch nicht übertreten wird, ohne die Strafe dafür zu fühlen.

Die Mutter hat, ehe der Fremde kam, recht fleißig gesponnen, denn da steht noch das Spinnrad vor einem Stuhle am Fenster; sie wird auch nachher noch weiter spinnen, obgleich sie

Digitized by Google

schon sehr fleißig gewesen ist und den ganzen Korb, welchen Ihr hier in der Ecke stehen seht, voll schönen Garnes gesponnen hat. Frau Martha wird nun wohl aus dem gesponnenen Flachse Leinwand weben lassen, um damit ihre Kommodenkasten und den Kasten, welcher an der Thüre steht, und welchen die Landleute gewöhnlich eine Truhe nennen, zu füllen. Daraus wird sie dann nach Bedürfniß für die Ihrigen hervorlangen, und Bett- und Leibwäsche für sie nähen, wie es einer guten Hausfrau geziemt. Neben dem Spinnrade steht der kleine Karl und theilt mit dem treuen Spitz, dem Hofhund, sein Butterbrot; er liebt den Hund gewiß sehr, sonst würde er wohl sein Frühstück allein verzehren, und ihm nichts davon abgeben; dieser sorgt aber auch dafür, daß Karl des Nachts ruhig schlafen und sich nicht vor Dieben und dergleichen bösem Gesindel zu ängstigen braucht, denn so wie sich ein Fremder in der Nähe des Häuschens hören oder sehen läßt, erweckt der treue Wächter durch sein Gebell die Bewohner des Hauses. Ihr möchtet nun auch gewiß gern wissen, weshalb man dem Hunde ein Stück Holz zwischen die Füße gehängt hat; dies geschah deßhalb, weil Spitz nicht selten vom Hofe lief, und über die Gräben sprang, die nicht weit vom Hause sind, und dadurch seinen Dienst vernachlässigte; um ihn aber daran zu verhindern, hat man ihm diesen Knüppel zwischen die Füße gehängt, denn wenn er nun schnell laufen und springen will, schlägt ihn der Knüppel gegen die Füße und verursacht ihm Schmerzen; deßhalb bleibt er jetzt lieber still auf dem Hofe und versieht seinen Posten wieder gut.

In der einen Ecke des Fensters liegt auch noch ein Nadelkissen und in der anderen steht ein Blumentopf; dies ist gewiß ein Myrthentopf, denn er sieht noch mitten im Winter so schön grün aus. Oben in der Fensternische hängt ein Bund Mohnköpfe, welche die Mutter wahrscheinlich aufbewahrt, um den darin enthaltenen Mohn im künftigen Jahre zu säen, damit sie wieder recht viel desselben gewinnen und für die Kinder Mohnkuchen backen könne. Die Uhr aber, welche neben dem Fenster hängt, ist stehen geblieben, denn sie zeigt erst auf 6 Uhr, und Frau Martha hat doch schon im Kamine Feuer angemacht, und das Mittagessen beigesetzt. Sie hat keine Küche, sie muß daher in der Stube in dem Kamine kochen; über demselben, so wie über der Thür entlang bis zum Ofen, sind Bretter befestigt, auf welchen sie ihre

Digitized by Google

Teller und Milchnäpfe zu stehen hat. Doch mag dieses Kochfeuer im Kamin jetzt im Winter wohl nicht genug Wärme verbreiten, denn auch der Ofen scheint warm zu sein, sonst hätte wohl Frau Martha nicht die Wäsche zum Trocknen herumgehängt; sie wird auch wohl am Abend noch von dem Holze, welches unter dem Herde liegt, ein lustiges Feuer in dem Ofen anzünden, denn nach dem Abendessen versammeln sich gewöhnlich die Bewohner des Häuschens, um auf der Ofenbank, die Frauen mit Spinnen und die Männer mit der Ausbesserung der Ackergeräthschaften beschäftigt, unter traulichen Gesprächen die Zeit zu verbringen und das Stürmen des Winters zu vergessen.

Nun lieben Kinder beantwortet mir einige Fragen: Was stellt dieses Bild vor? Was für Thiere seht Ihr hier auf diesem Bilde? Weßhalb hat dieser Hund einen Knüppel am Halse? Wie und woraus bereitet man die Butter? Beschreibt mir ein Butterfaß. Wie und woraus bereitet man das Brot? Beschreibt mir einen Backtrog. Was bereitet man aus dem Flachse? Was für Werkzeuge gebraucht man zum Fällen des Holzes? u. s. w.

S. B.

Digitized by Google

Tab. VI.

Die Scheune.

Das hier vor uns liegende Bild ſtellt eine Scheune dar, d. h. ein Gebäude, in welchem das Getreide aufbewahrt und gedroſchen wird. In der Mitte der Scheune iſt der Scheunflur (die Tenne), zu beiden Seiten deſſelben der Taß. Die Tenne iſt nicht gedielt, wie unſere Zimmer, auch nicht mit Steinen gepflaſtert, wie die Straße, ſondern dadurch geebnet, daß man über dieſelbe hin naſſen Lehm gebreitet und feſt geſtampft hat. Das in dem Taß liegende Getreide iſt vor einigen Tagen geerntet worden, man hat es gemäht, in Bündel zuſammengebunden, welche man Garben nennt, und nach der Scheune gefahren. Doch mich wundert, daß nun ſchon gedroſchen wird, da es noch Sommer iſt, wie uns die ſchönen grünen Linden hinter dem Bauernhauſe anzeigen, während dies doch gewöhnlich erſt im Herbſt oder im Anfange des Winters geſchieht. Wahrſcheinlich aber iſt das Korn vom vorigen Jahre verbraucht, und die Leute haben kein Mehl mehr, um Brot zu backen, und da hat denn der Bauer Hinze, der dort unter der Hausthür ſteht und ſein Pfeifchen Taback raucht, dafür geſorgt, daß ſogleich neuer Vorrath geſchafft werde. Er hat außer ſeinen eigenen Dienſtleuten noch Tagelöhner gemiethet, die ihm dabei behülflich ſind, d. h. ſolche Leute, die keinen eigenen Bauernhof und kein eigenes Getreidefeld haben, woher ſie für ſich Nahrung gewinnen könnten, und daher bei reicheren Bauern für Geld arbeiten müſſen. Doch wir wollen ſehen, auf welche Weiſe man das Korn gewinnt. Nachdem das Getreide vom Felde in die Scheune gefahren iſt, werden einzelne Garben wieder aus dem Taß genommen und in dem Scheunflur ſo ausgebreitet, daß die Aehren

Digitized by Google

in der Mitte zusammen liegen. Die beiden großen Thüren, die sonst die Scheune verschließen, sind geöffnet, und damit kein Körnchen von dem Getreide hinausfalle, ist vor den Eingang der Scheune ein langes Brett gestellt. Nun wird das Getreide vermittelst eines Dreschflegels geschlagen. Ihr möchtet gern wissen, lieben Kinder, wie ein solcher Dreschflegel beschaffen ist; ich will es Euch sagen. An einem langen, hölzernen Stock ist ein halb so langes, aber breites und an den Ecken abgerundetes Stück Holz durch einen kurzen Lederriemen befestigt. Mit diesem oberen, breiten Stücke wird auf das Getreide geschlagen, und die Körner fallen heraus. So ist es auch hier. Jochen, der Knecht des Bauern, und Schulze und Kühne, die beiden Tagelöhner, sind beim Dreschen beschäftigt. Schulze, der in der Mitte steht, soll sich nur in Acht nehmen, daß er mit seinen schweren Holzschuhen nicht die Körner zertrete, und Kühne nur schnell seinen Dreschflegel aufheben, denn Jochen ist schon im Begriff, den seinigen fallen zu lassen. Nachher wird Jochen die kurze Handgabel nehmen, die hier links neben der kleinen hölzernen Bank steht, und das Getreide damit umkehren. Auf dieser Bank befindet sich eine kleine Kornschippe; sie dient dazu, das gedroschene Korn zu schippen, um es von dem Kaff oder den Hülsen des Getreides zu trennen; dies geschieht folgendermaßen: man sucht durch Oeffnen aller Thüren Zugluft in der Scheune hervorzubringen, wirft nun das Getreide mit der Schippe, und der Kaff (Spreu), der viel leichter ist, fliegt von der Seite und wird alsdann zusammengefegt, wie wir es hier von der kleinen Luise sehen. So klein sie auch ist, muß sie doch schon arbeiten und Geld verdienen; aber sie sieht bei ihrer Arbeit so ernst und nachdenkend aus, wie es gar nicht die Art der Kinder ist; was mag sie wohl haben? Ich glaube, sie betrachtet ihren alten Vater Martin, der hier rechts in der Ecke steht und beschäftigt ist, das gereinigte Korn in Säcke zu schütten, wozu er sich eines Scheffels bedient, und sie bedauert, daß er sich so anstrengen muß. Diesem scheint es auch wirklich recht sauer zu werden, er hat von der Anstrengung ganz rothe Backen bekommen, wie man sie sonst bei alten Leuten nicht zu finden pflegt. Wenn Martin sich wieder aufrichtet, soll er sich nur vorsehen, daß er sich nicht an die Leiter stößt, die hinter ihm steht. Warum steht sie denn nicht an ihrem gewöhnlichen Ort bei den übrigen Geräthen? Fragten wir nur den Tagelöhner

Digitized by Google

Schulze, er würde uns ſogleich antworten, daß er auf ſie hinaufſteigen muß, um noch mehr Garben aus dem Taß zu holen und ſie zu dreſchen. Nölte, der neben dem alten Martin kniet, ſcheint nicht ſehr fleißig zu ſein, denn er macht ein recht verdrießliches Geſicht bei ſeiner Arbeit, die doch gar nicht anſtrengend iſt; auch iſt es nicht hübſch von ihm, daß er die leichtere Arbeit übernimmt und dem Martin die ſchwerere läßt, da er doch in einem ſo kräftigen Alter iſt; aber es geht ihm wie vielen Kindern, er iſt mißmüthig bei ſeiner Arbeit, darum iſt ihm dieſe leichtere ſchon ſchwer. Sobald Martin das Korn in den Sack geſchüttet hat, von denen jeder zwei Scheffel hält, wird Nölte denſelben zuſammenbinden und ihn rechts in die Ecke neben die anderen ſetzen, und der Tagelöhner Bate wird dieſe dann ebenfalls, wie alle übrigen, auf den Wagen ſtellen, der zwiſchen dem Hauſe und dem Zaune ſteht, der den Hof von der Straße trennt, und nach der Stadt zum Verkauf fahren, vielleicht aber auch einige Säcke zu dem Müller ſchaffen, um Mehl daraus mahlen zu laſſen.

Es iſt nöthig, daß Bate vorſichtig über das Brett ſteige, er könnte ſonſt leicht fallen mit ſeinem ſchweren Sack auf dem Rücken; doch er ſcheint ſchon an dieſen Gang gewöhnt zu ſein, denn er ſetzt trotz ſeiner ſchweren Holzſchuhe die Füße behutſam über das Brett.

Aber da hätten wir beinahe den muntern Chriſtian vergeſſen, wenn er uns nicht ſelbſt an ſich erinnerte, indem er ſich bei ſeiner Arbeit ein Stückchen pfeift. Er iſt damit beſchäftigt, den Kaff, den die kleine Luiſe zuſammengefegt, vermittelſt einer hölzernen Schippe in eine Schwinge zu thun; wenn er ſie gefüllt hat, wird er damit nach dem Stalle gehen, und ſie in den Futterkaſten ausſchütten, um ſpäter das Vieh damit zu füttern. Außer den vorhin genannten Werkzeugen befinden ſich hier links neben der kleinen Bank noch eine Harke und eine Heugabel; erſtere iſt ganz von Holz, an einem langen Stiele iſt ein kurzer Querbalken befeſtigt, an welchem hölzerne Spitzen angebracht ſind; die Harke wird gebraucht, um das Stroh zuſammenzuharken, welches dann in Bündel gebunden wird, und wovon das kurze zum Streuen in den Ställen, das lange theils zum Futter für das Rindvieh, theils zum Decken der Dächer benutzt wird, wie wir es an dieſem Bauernhauſe ſehen. Die Heugabel beſteht ebenfalls aus einem langen hölzernen Stiel, der in einer eiſernen, zweizähnigen Gabel befeſtigt iſt.

Digitized by Google

Ehe wir die Scheune verlaſſen, werfen wir noch einen Blick nach dem oberen Theil derſelben und bemerken dort einen Boden, in welchem das Heu für den Winter aufbewahrt wird. Man nennt dieſen Boden daher den Heuboden.

Wir treten nun heraus nach dem Hofe; auch hier giebt es der fleißigen Arbeiter gar viele. Wenden wir uns zuerſt zu dem Knechte, der dem Hauſe am nächſten ſteht und damit beſchäftigt iſt, Holz klein zu machen. Heut ſchon in aller Frühe iſt er hinausgefahren in den Wald, und hat dort einen Klafter Holz von dem Förſter erkauft. Nachdem er dann die Pferde von dem Wagen abgeſchirrt und dieſen zum Fortſchaffen des Korns ſo vorgerichtet hat, wie Ihr ihn da noch ſtehen ſeht, iſt er an die Arbeit des Holzhackens gegangen. Einen Theil von dem Holze wird er nach der Küche tragen, damit die Küchenmagd es zum Kochen verbrauche, das übrige aber wird er in den Keller packen.

Endlich treten wir näher zu den Mägden, die Beſchäftigungen verrichten, welche Euch gewiß noch nicht bekannt ſind. Damit Ihr ſie aber verſtehen lernt, will ich Euch vorher etwas von der Bearbeitung des Flachſes erzählen. Daß derſelbe nicht gemäht, ſondern ausgerauft wird, werdet Ihr noch auf einem andern Bilde ſehen, und ich kann alſo nun zu der Beſchreibung der Pflanze ſelbſt übergehen. Sie beſteht aus einem holzartigen Stengel, welcher mit Faſern umgeben iſt, die unter einander mittelſt einer klebrigen, gummiartigen Maſſe verbunden ſind. Um nun die Faſern, den eigentlich zum Spinnen brauchbaren Stoff, zu gewinnen, werden zuerſt die Knospen oder Knoten, die den Samen enthalten, abgeſtreift; dann werden die Stengel eine Woche lang in's Waſſer gelegt, damit ſich die bindende, klebrige Maſſe auflöſe und die Faſern ſich leichter von dem Uebrigen trennen. Man nennt dies: den Flachs in die Röſte bringen. Sobald die Stengel aus dem Waſſer gezogen ſind, werden ſie in Bündel gebunden und in den zuvor geheizten Backofen geſchoben; hier trocknet das Ganze recht aus und iſt dann gut zum Brechen oder Braken, womit wir Jetten ſo eben beſchäftigt ſehen. Sie bedient ſich dazu einer Brake. Eure fragenden Geſichter, lieben Kinder, ſagen mir, daß Ihr dieſes Werkzeug nicht kennt, daher ſeht es Euch nur genau an; es iſt dies ein viereckiger, offener Kaſten, der auf vier Beinen ſteht, an dem einen Ende deſſelben iſt eine Art hölzernes Meſſer befeſtigt, das einen kurzen Griff hat, ver-

Digitized by Google

mittelſt deſſen man es aufheben und niederdrücken kann. Um nun den Flachs zu braken, hat Jette das Meſſer hochgehoben und den Flachs quer über den Kaſten gelegt; drückt ſie nun das Meſſer nieder, ſo bricht das dürr gewordene Holz ab und die Faſern bleiben zurück. Jette iſt heute ſchon recht fleißig geweſen, denn ſie hat nicht nur den Flachs gebrakt, den Dörthe, die Mutter der kleinen Luiſe, eben hechelt, ſondern auch den, den Marthe über dem Schwingeblock zu hängen hat; ſo heißt nämlich das Werkzeug, an welchem Ihr die neben Jette ſitzende Magd beſchäftigt ſeht. Es beſteht aus einem ſtehenden Brett, das unten ausgehöhlt iſt, und deſſen eine verlängerte Seite einen Bogen bildet. Ueber der Höhlung iſt ein Loch, durch welches ein Stock geſteckt iſt, der auf einem Fuß liegt. Wenn Jochen ein wenig zurücktreten wollte, ſo könntet Ihr es genauer ſehen, doch da er ſich bei ſeiner Arbeit nicht unterbrechen läßt, müßt Ihr Euch hiermit begnügen. Auf dieſen Stock hat Marthe ihren Fuß geſetzt, damit der Schwingeblock nicht umfalle. Wir wollen nun aber auch ſehen, was ſie mit dem Flachs macht, der darüber hängt. Wir bemerken, daß ſie ihn mit der linken Hand feſthält, während ſie mit der rechten vermittelſt eines flachen Stockes, Schwinge genannt, darauf zu ſchlagen ſcheint. Dieſes Schlagen nennt man: ſchwingen, und das, was durch das Schwingen abfällt: Schewen.

Aber Mägde pflegen ſich ſonſt gern etwas zu erzählen, warum mögen denn dieſe ſo ſchweigſam und in Gedanken verſunken ſein. Sie würden ſchon gern ein wenig plaudern, wenn das Klappen der Dreſchflegel und das Geräuſch ihrer eigenen Arbeit ſie nicht daran verhinderte. Namentlich theilte Marthe wohl gern ihre Gedanken mit. Sie denkt ſo eben an die traulichen Winterabende, in denen ſie mit den übrigen Mägden fleißig ſpinnen und dabei Geſchichten erzählen wird. Ich fürchte nur, daß man ſich dann zuweilen auch über ihre Gewohnheit luſtig machen wird, das, was andere Leute gewöhnlich mit der rechten Hand verrichten, mit der linken zu thun. Ihr ſeht es ja, wie ungeſchickt das ausſieht, und werdet Euch gewiß hüten, ein Gleiches Euch anzugewöhnen. Jette, die Küchenmagd, überlegt gewiß, was ſie heut den fleißigen Arbeitern, die ſchon ſeit 4 Uhr thätig ſind, zum Mittag vorſetzen ſoll. Auch Dörthe denkt nach; freilich werden ihre Gedanken wohl ernſterer Art ſein, denn ſie hat viel zu ſorgen, vorzüglich da es jetzt zum

Digitized by Google

Winter geht, wo sie nicht so häufig Arbeit bekommen, also auch nicht so viel verdienen kann. Aber sie scheint sehr reinlich und ordentlich zu sein, wie sowohl ihr Anzug, als auch der ihres Mannes und ihrer Tochter anzeigt, und so wird es ihr, wie wir hoffen, auch im Winter nicht an Arbeit und nicht an Brot fehlen.

Doch wir vergessen ja ganz unsern Flachs; dieser muß, bevor er gesponnen werden kann, noch gehechelt werden, denn durch das Schwingen sind die Fasern noch nicht ganz von Schewen gereinigt. Das Hecheln wird hier von Dörthe verrichtet; sie bedient sich dazu einer Hechel, d. h. eines Werkzeugs, das aus einer Bank besteht, in der eiserne Spitzen befestigt sind, ähnlich wie in einer Harke, nur daß hier eine doppelte Reihe solcher Spitzen sich zeigt, und die Spitzen viel enger an einander stehen; durch diese Stäbe wird der Flachs gezogen. Man hat feine und grobe Hecheln, je feiner der Flachs werden soll, je feiner muß auch die Hechel sein. Das was durch das Hecheln abgeht, heißt Werg und an einigen Orten auch Hede; dies wird zu der gröberen Leinwand benutzt, auch bereitet der Seiler Bindfaden und Stricke daraus. Nachdem der Flachs gehechelt ist, wird er gesponnen, dann gehaspelt und endlich webt man die Leinwand daraus, die uns so große Dienste leistet.

Bauer Hinze mag sich wohl schon im Stillen gewundert haben, daß wir uns um das Treiben seiner Leute so bekümmert und ihn und sein Haus unberücksichtigt gelassen haben. Er steht da mit seiner Spille auf dem Kopf und dem Pfeifchen Taback in dem Munde, als hätte er gar nichts zu thun; aber glaubt mir, es scheint nur so; er ist ein recht fleißiger und ordentlicher Mann. Das Beobachten seiner Leute gehört zur Ordnung, denn geschähe es nicht, so würden diese nicht so thätig sein, und er hätte dann keine reiche Ernte zu erwarten. Selbst das Häuschen zeugt von seiner Ordnungsliebe, denn obgleich es schon alt ist, wie uns die rohen Steine anzeigen, die aus der Mauer hervorblicken, so sieht es mit seinen freilich nur in Blei gefaßten Fensterchen und dem neu gedeckten Dach, doch sehr nett aus. Schade, daß wir nicht auch rechts hinter die Scheune sehen können, wo wahrscheinlich die Ställe für das Vieh sind; auch daran würden wir gewiß unsere Freude haben, denn für das Vieh, das so treulich bei der Arbeit geholfen hat, muß auch eben so, wie für die

Digitized by Google

Menſchen geſorgt werden, und wir wiſſen ſchon, daß dies des muntern Chriſtians Geſchäft iſt. Links geht es, wie ich vermuthe, nach dem großen Garten, der Obſt und Gemüſe liefert. Ihr meint ſicher, ihn dort zu ſehen, wo die Bäume ſtehen. O, nein, dies iſt eine Lindenallee, die ſich durch das Dorf zieht, und welche durch den langen Bretterzaun von dem Bauerngehöft getrennt iſt. Von dem Garten iſt hier nichts zu ſehen; er liegt hinter der Scheune, ſo daß wir, die wir in dieſelbe hineinſehen, ihm den Rücken zukehren.

Um zu ſehen, ob Ihr etwas behalten habt von dem, was ich Euch auf dieſem Bilde gezeigt habe, will ich noch einige Fragen an Euch richten.

Nennt mir alle Werkzeuge, die hier im Gebrauch ſind, und zwar zuerſt die, welche von den Knechten, und dann die, welche von den Mägden bei ihrer Arbeit gebraucht werden! — Beſchreibt mir einen Dreſchflegel, eine Harke, eine Heugabel. — Nennt mir die verſchiedenen Bearbeitungen des Flachſes. — Beſchreibt mir eine Brake, einen Schwingeblock und eine Hechel. — Wie nennt man das, was durch das Schwingen des Flachſes abgeht? Wie das beim Hecheln Abfallende? — Wie nennt man den Abgang des Getreides, nachdem es gedroſchen iſt? — Wozu wird das kurze und wozu das lange Stroh gebraucht? — Wie viel Scheffel Korn enthält gewöhnlich ein Sack? — Wie viel Scheffel machen einen Wiſpel? — Wie viel Säcke werden alſo zur Fortſchaffung eines Wiſpels gebraucht werden? — Wie viel Metzen gehen auf einen Scheffel? — Wie nennt man den Theil der Scheune, wo das Getreide aufbewahrt wird? — Wie den, wo es gedroſchen wird? u. ſ. w.

B. B.

Tab. VII.

Der Stall.

Lieben Kinder, wir sehen hier das Innere eines Stalles, der nicht einer Art von Thieren ausschließlich bestimmt ist, sondern wo Pferde, Rinder und Ziegen in Frieden beisammen leben müssen. Wenn die Ziegen nur Frieden halten! Die Pferde und Rinder sind angebunden, und müssen wohl an ihrem Platze bleiben. Es muß dem Besitzer dieser Thiere sehr an Gelaß für dieselben fehlen, denn man pflegt, wo man irgend kann, nicht bloß jeder Art von Hausthieren einen besonderen Platz anzuweisen, sondern auch unter den Rindern das alte und das junge Vieh und die Ochsen von den Kühen zu trennen. Es wird daher wohl nur der Stall einer kleinen Bauernwirthschaft sein, den wir hier vor uns haben. Reiche Gutsbesitzer richten ihn anders ein.

Fast alle Raufen und Krippen der Thiere sind leer. Deshalb sind einige der Personen, die sich im Stalle befinden, mit der Bereitung des Futters beschäftigt. Michel schneidet Häcksel auf der Häckselade. Das ist, wie Ihr seht, ein offener hölzerner Kasten, der auf einem Fußgestell ruht, an welchem sich ein bewegliches, langes gekrümmtes Messer befindet. Er hat das zu schneidende Stroh glatt der Länge nach in die Lade gelegt, und schneidet das vor der Lade hervorstehende mit dem Messer ab. Da man mit der Hand das Stroh nicht gleichmäßig vorschieben könnte, so wird mittelst eines unten befindlichen Trittbretts die Strohlage in demselben Maaß und Takt vorgeschoben, wie der Arbeiter schneidet. Hier ist vor die Lade eine große Schwinge gesetzt, damit der Häcksel gleich hineinfalle. Dieser Häcksel ist für alle sich hier befindende Thiere als Futter brauchbar; die Pferde

Digitized by Google

bekommen ihn mit Hafer, die übrigen Thiere mit Waſſer vermiſcht. Man ſieht es an der Freudigkeit, mit der Michel ſeine Kräfte anwendet, daß das Häckſel-Schneiden eine recht dankbare Arbeit iſt, d. h. daß ſie dem Fleiße augenblicklich lohnt; denn Michel hat ſeinen Korb ſchon halb voll geſchnitten, während Hans noch mit dem Einſchütten eines eben voll gewordenen Korbes Häckſel in den nur einige Schritte von Michel entfernten Kaſten, beſchäftigt iſt. Obgleich die Rauſe, in die das Heu für die Pferde gelegt wird, und aus der ſie es beim Freſſen gleichſam ausraufen, ſo wie die Krippe, die zum Einſchütten des übrigen Futters dient, leer iſt, und die Pferde ſich gewiß ſehr freuen würden, von dem ſchönen Häckſel zu bekommen, ſo ſcheint doch Hans nicht Willens zu ſein, ihnen davon zu geben, denn er ſchüttet ihn in den Kaſten, ohne ſich einmal nach den Pferden umzuſehen. Darum lehnt das braune Pferd, damit es doch wenigſtens das ſchöne Futter ſieht, ſeinen Kopf auf den Hals des neben ihm ſtehenden weißen Pferdes, das in der leeren Krippe umherſcharrt. Nur das Füllen ſcheint keinen Hunger zu haben, denn es läßt den Eimer, in dem ſein Futter iſt, unangerührt ſtehen, und hat ſich unter das weiße Pferd niedergelegt, um zu ruhen, damit es nachher deſto beſſer auf der Wieſe umherſpringen könne.

Hans würde aber gewiß nicht ſo hart ſein, das Vieh hungern zu laſſen, wenn er nicht wüßte, daß Lieſe, die, eben mit einem Bündel Gras auf dem Rücken, zum Stall hereintritt, den Thieren Futter bringt; es wird gewiß ſehr gut ſchmecken, denn ſie hat das eben gemähete Gras von der Wieſe geholt.

Wie jenes Pferd verlangend auf den Korb des Hans ſieht, ſo ſieht das weiße Böckchen, dort unter den Ziegen, auf den Korb Michels. Es ſpringt freudig umher neben dem Bock, der ſich vor die Häckſellade neben den Trog, in dem das Futter für die Ziegen iſt, gelagert hat; ſie ſcheinen beide, nebſt einer jungen Ziege, die ſich ganz zuſammengekauert hat, die Hoffnung aufgegeben zu haben, noch etwas in dem Trog zu finden. Nur die alte Ziege kann nicht glauben, daß nichts mehr darin ſei, und läßt ſich die Mühe des Suchens nicht verdrießen, wenn ſie auch nur mit Wenigem belohnt wird.

Die Ziegen geben eine ſehr geſunde, beſonders Kranken heilſame Milch, die aber nicht ſo gut, wie die Milch von Kühen ſchmeckt. Daß man aus den Fellen der Ziegen Leder bereitet,

Digitized by Google

namentlich das, welches man zu Handschuhen braucht, habt Ihr gewiß schon gehört.

Dort könnt Ihr sehen, auf welche Weise man die wohlschmeckende Milch von den Kühen gewinnt. Hanne hat sich, um die braune Kuh zu melken, ganz ohne Furcht, gewiß, weil sie das gute Thier schon kennt, neben die weiße Kuh gesetzt, deren Hörner sie fast berühren. Die weiße Kuh kann jetzt nicht gemolken werden, denn sie muß mit ihrer Milch das Kälbchen nähren, das neben ihr so munter ausschlägt.

Die Milch, aus der man den vortrefflichen Käse und die schöne Butter macht, ist nicht das einzige Nützliche an der Kuh. Auch ihr Fleisch wird gegessen, eben so wie auch das Fleisch vom Kalbe und vom Ochsen. Die Haut der Kälber und Rinder wird zu Leder verarbeitet, und aus den Hörnern und Knochen werden verschiedene Gegenstände vom Drechsler verfertigt. Die weiße Kuh, die Ihr da neben der braunen liegen seht, ist wahrscheinlich mit dem Wiederkäuen beschäftigt. Habt Ihr schon gehört, daß es Thiere giebt, die einen vierfachen Magen haben? Der erste nimmt das grob gekaute Futter auf, welches in kleinen Portionen in den zweiten Magen und von da durch den Schlund wieder in das Maul geht. Zum zweitenmal gekaut gelangt das Futter in den dritten und aus diesem in den vierten Magen, wo die eigentliche Verdauung statt findet. Außer den Rindern gehören auch die Schafe, Ziegen, Hirsche, Kameele und andere Thiere mit gespaltenem Huf zu den Wiederkäuern. — Ihr werdet Euch wundern, daß die braune Kuh in der leeren Krippe nach Futter sucht, während sich noch in ihrer Raufe eine Menge frischen Grases befindet. Das Gras frißt sie nicht so gern als den Klee, den sie in der Krippe zu finden hofft. Sie mag nur noch ein wenig Geduld haben, denn bald wird die Zeit da sein, in der alle Thiere auf die Weide getrieben werden. Dann mag sie sich den Klee selbst suchen; er wird ihr dann desto besser schmecken. Das Kalb neben der weißen Kuh hüpft schon jetzt vor Freude, wenn es an die Weide denkt. Gottlieb, der eben den Stall gereinigt, die Mistgabel an die Wand gelehnt hat, und mit seiner Karre zur Thür hinaus will, wird nun bald die Kühe von ihren Krippen losbinden und sie zum Stall hinaus auf die Weide lassen. Nur die Pferde sollen heut zum Reiten oder Fahren benutzt werden, und kommen nicht auf die Weide, weshalb man sie hier im Stall satt

Digitized by Google

füttert. Gottlieb hat sie auch schon vor der Reinigung des Stalles zu ihrer Arbeit bereit gemacht, indem er ihnen mit der Striegel das Fell vom Staube gereinigt und mit der Kartätsche es glatt gestrichen hat. Ein guter Pferdeknecht versäumt diese Arbeit nicht und macht sie gewissenhaft, denn Reinlichkeit ist den Thieren wie den Menschen heilsam; und Ihr werdet mir wohl glauben, wenn ich Euch sage, daß Gottlieb es mit den ihm anvertrauten Thieren gut meint. Auch für ihren übrigen Schmuck hat er schon gesorgt. Er hat Geschirr, Steigbügel, Sattel und Peitsche ordentlich an die Wand gehängt, nachdem er auch alles dies vorher gereinigt, und blank gemacht hat. Das Geschirr der Zugpferde, das wir freilich hier nicht sehen, weil es vermuthlich seinen Platz an der Wand hat, die wir uns im Rücken liegend denken müssen, hat er mit der aus Fett und Kienruß bereiteten Schwärze angestrichen, die in jenem über der Thür stehenden Topfe sich befindet. Dadurch bekommt es ein besseres Ansehn, und wird zugleich geschmeidig erhalten.

Jobst sorgt dafür, daß die Thiere, wenn sie von der Arbeit oder von der Weide zurückkehren, ein weiches Lager finden, um auszuruhen. Er steigt deshalb auf den Boden, um Stroh zu holen. Das Ersteigen der Leiter mit solchen großen Holzschuhen, wie Jobst sie trägt, muß sehr mühevoll sein, denn er klammert sich mit beiden Händen an die Leiter. Er mag sich in Acht nehmen, daß er nicht die Henne, die da in ihrem Korbe auf Eiern sitzt, verjage. Man hat ihr diesen erhabenen Platz gegeben, damit sie durch die übrigen Bewohner des Stalles in ihrem Geschäft nicht gestört werde. Sie will durch die Wärme ihres Leibes die junge Brut in den Eiern zum Leben erwecken. Sie sitzt schon den achtzehnten Tag auf dieser Stelle, die sie nur dann verläßt, wenn der Hunger sie treibt, sich einige Körner zu suchen. Aber dafür wird sie auch die Freude haben, daß nach drei Tagen die Küchlein unter ihr an zu pipen fangen, und bald wird sie mit ihnen einen Spaziergang ins Feld machen. —

Wenn wir nach der Jahreszeit fragen, so meine ich, daß es Sommer sei, und die Felder noch grünen; denn Liese hatte ja das Gras von der Wiese geholt. Jener reichgefüllte Boden, aus dem man das Stroh hervorragen sieht, kann uns nicht glauben machen, daß der Herbst schon gekommen, und das Getreide schon

Digitized by Google

eingeerntet sei, denn man kann das Stroh den ganzen Sommer und Winter über aufbewahren. —

Nennt mir alle Thiere, die sich in dem Stalle befinden. Welche Thiere heißen wiederkäuende und warum? Gebt mir die Tages- und die Jahreszeit an, welche auf diesem Bilde dargestellt ist. Wozu dient das Pferd? Was giebt uns die Kuh, und was das Kalb? Was bekommen wir von der Ziege? Wodurch entstehen aus den Eiern Küchlein? Wie nennt man das Instrument, auf dem Michel Stroh schneidet? Wie nennt man den Behälter für das Gras, und wie den für das übrige Futter? Woher kommt das Wort: Rause? Woher das Wort Häcksel? Was muß man einem Pferde auflegen, um es reiten zu können?

E. B.

Digitized by Google

Tab. VIII.

Das Dorf.

Hier, meine lieben Kinder, seht Ihr das Dörfchen Schönefeld. Wie regt und bewegt sich schon Alles in demselben, obgleich es noch in der Morgenzeit ist, denn Jobst, der Hirt des Dorfes, stößt in sein Horn, weil er das Vieh auf die Weide führen will. So mochten denn auch Hans und Gretchen nicht unthätig im Hause weilen; früh waren sie aufgestanden, weil sie aus Erfahrung wußten, daß langes Schlafen ebensowohl ein Zeichen von Trägheit als der Gesundheit nachtheilig ist. Nachdem sie sich nun wie gewöhnlich, rein und sauber angekleidet, ihre Bücher für den Schulunterricht zurecht gelegt, und gefrühstückt hatten, waren sie mit der guten Mutter und mit Marthen auf den vor ihrem Wohnhause liegenden Rasenplatz gegangen, wo wir nun die beiden Kinder an den, mit Moos bewachsenen Steinen erblicken.

Der so muntere Hans, welcher sich sonst lieber mit andern Dingen beschäftigt, sitzt heut an dem Geburtstage des kleineren Brüderchens ruhig neben Gretchen, indem er die neben ihm stehenden Blumen pflückt, aus denen jene einen Kranz für den Bruder winden soll. Doch Hans sieht ja gar zu ernst aus, woran mag er denn wohl denken? Ei, da erinnert er sich plötzlich, daß sein Lehrer ihn gestern ernstlich bestrafen mußte, weil er gestern zu spät in die Schule gekommen. Nun heute wird er sich recht zusammen nehmen, und die wohlgemeinten Ermahnungen seines treuen Lehrers befolgen, wird nun bald mit Gretchen die Schulbücher holen, und dann recht aufmerksam und fleißig auf des Lehrers Worte hören. Zuvor werden aber noch beide Kinder der lieben Mutter Lebewohl sagen, die einige Schritte von denselben

Digitized by Google

Leinewand bleicht. Ein Stück liegt bereits auf der Wiese ausgebreitet, während die Mutter das zweite Stück knieend straff zieht, welches Marthe, am entgegengesetzten Ende ebenfalls knieend, zu befestigen sich bemüht. Doch plötzlich sieht ja die gute Mutter Marthen so ernst an? Sehe ich recht, so hat das ungeschickte Mädchen den Keil, mit welchem sie die Stäbchen durch die, an der Leinewand befindlichen Schleifen durchschlagen will, in der linken Hand, während sie mit der rechten das Stöckchen hält; nun wahrlich, so wird sie nichts Tüchtiges arbeiten können; doch die liebe Mutter weiset sie auch hierin zurecht, und Marthe wird gleich ihren Fehler gut machen. Ist nun die Leinewand gehörig ausgebreitet, so wird die Mutter mit der ihr zur Seite stehenden und mit Wasser gefüllten Gießkanne, die Leinewand benässen; ist sie alsdann getrocknet, so wird sie immer wieder begossen, bis sie endlich durch den Einfluß der Sonne und des Wassers die gehörige Weiße erlangt hat. Denn so gelb, wie sie vom Webestuhle kommt, kann sie nicht zur Wäsche benutzt werden; es kostet daher noch viel Arbeit und Mühe, ehe sie für die Bedürfnisse des Haushaltes gebraucht werden kann. Einen Theil von der Leinewand fährt alsdann der Vater nach Berlin zum Verkaufe, und den Rest verbraucht die Mutter für den Bedarf des Haushaltes; auch Hans und Gretchen erhalten hiervon Hemden, Tücher und andere Kleidungsstücke, wenn sie recht gehorsam und artig sein werden. Während nun die Mutter mit dem Bleichen beschäftigt ist, wird Marthe nicht müßig zusehen; eilig wird sie zum freundlichen Wohnhause zurückkehren, das mit seinem hohen Strohdache hier links hervorragt. Hier harret ihrer noch viel Arbeit. Schnell wird sie den Hofraum säubern und kehren, den die Kühe und Schweine, und zuletzt auch die guten Gänse, als sie Grieſel durchtrieb, verunreinigt, damit die liebliche Trauerweide nicht noch trauriger ihr Haupt über den Zaun neige, welcher den Hofraum einschließt. Auch die Linde mag nicht gern an einem so schmutzigen Orte weilen, und Hans und Gretchen verscheuchen, die nach Beendigung ihrer Schularbeiten so gern unter ihrem Schatten weilen. Die arme Marthe wird sich aber sehr beeilen müssen, denn sie muß auch noch den Backofen, welchen der sorgsame Vater zur Verhütung der Feuersgefahr etwas entfernt vom Hause bauen ließ, mit dem daneben stehenden Kohlenschieber von den Kohlen und der Asche befreien, da die gute Mutter morgen in

Digitized by Google

aller Frühe die Brote vermittelſt der Schaufel in den Ofen ſchieben will; ſo darf alſo Marthe nicht bis morgen ausſetzen, was ſie noch heut thun kann, da ſich morgen wieder neue Arbeiten finden. Auch der alte Hauswächter, Spitz, wohl die Würde ſeines hohen Amtes fühlend, ſteckt das mit Sorgen belaſtete Haupt aus ſeiner Behauſung hervor; er weiß ſehr wohl, daß er Haus und Hof bewachen muß, und iſt ſtolz darauf. Doch heute macht er gar zu böſe Miene, er hat wohl Grillen? Ei, ſehe ich recht, ſo erblickt er auf der Landſtraße ſeinen lieben Kameraden, zu dem er ſich gern geſellen möchte, doch die ſchreckliche Kette verhindert ihn daran. Vielleicht quält ihn aber auch ſein leerer Magen; nun darum braucht er ſich gerade nicht zu grämen; Marthe wird ihren Liebling nicht vergeſſen, nur muß er ſeinen Unmuth nicht durch Heulen und Knurren laut werden laſſen, denn mit Gewalt und Toben erlangt man nichts. Auch Grieſeln ſehe ich ſchon mit ihren Gänſen die ſchöne, grasreiche Wieſe betreten; wie werden ſich die guten Thiere freuen! Sie müſſen wahrlich ſehr hungrig ſein, denn kaum erreichen ſie die fette Weide, ſo fangen ſie auch ſchon begierig an zu freſſen. Solche Haſt darf man den Thieren wohl zu gute halten, aber Kinder dürfen es niemals den Gänſen gleich machen, und ſo ſchnell und begierig eſſen, da dieſes der Geſundheit ſehr ſchädlich iſt. Uebrigens wißt Ihr ja wohl, daß die Gans ein gar nützliches Hausthier iſt. Mit ihren kleineren Federn ſtopft man Betten, der größeren bedient man ſich zum Schreiben, und ein Gänſebraten wird Euch gewiß ſchon trefflich gemundet haben.

Doch wer kommt nur dort auf der Landſtraße daher gefahren? Das iſt der Vater mit dem Pfluge, vor welchen zwei Pferde geſpannt ſind. Auf einem derſelben ſitzt er; in der linken Hand die Peitſche und in der rechten die Zügel der Pferde haltend, wirft er noch der Mutter, die er auf der Wieſe erblickt, einen freundlichen Abſchiedsblick zu; doch dieſe ſcheint ihn nicht wahrzunehmen. Aber wohin mag denn wohl der Vater ſo frühe wollen? Nun das könnet Ihr wohl rathen; er will das Feld pflügen, d. h.: es ſo bearbeiten, daß die Saat hineingeſtreut werden kann. Nach einigen Tagen wird er dann abermals hinaus fahren, ſeinen Acker zu beſäen, und dabei wird er an ein ſchönes Lied denken, das er in ſeiner Jugend gelernt hat, und das ſo lautet:

Digitized by Google

Sink, o Körnlein, denn hinab
Sink ins ſtille, kühle Grab,
In das Bett von Erde.
Erde ſtreu ich auf Dich her
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von Dir ſehen werde.

Wüßteſt Du, was ich da thu',
Hätteſt Sprache Du dazu,
Ach! Du ſprächſt mit Beben:
„Nie ſeh ich die Sonne mehr;
In dem Dunkel um mich her
Endet alles Leben.“

Aber, Körnlein, habe Muth!
Sieh, Du liegſt ja ſanft und gut,
Haſt bald ausgeſchlafen;
Blickſt dann aus dem Grab hervor,
Blühſt als Blume ſchön empor,
Biſt ganz neu geſchaffen.

Ich auch ſinke einſt hinab,
So wie Du, ins kühle Grab
Mich auch deckt die Erde;
Aber herrlicher noch ruft
Aus der ſtillen, düſtren Gruft
Mich des Schöpfers Werde! —

Ihr wißt ja wohl, lieben Kinder, wie viel Arbeit es dem Landmanne macht, ehe wir das Brot erhalten. Gott belohnt aber auch ſeinen treuen Fleiß, er erhört ſein Gebet, wenn er für das Gedeihn ſeiner Saat um Sonnenſchein und Regen fleht, und giebt ihm reichlichen Gewinn. Was der Landmann nun durch ſeinen Fleiß gewonnen hat, fährt er in die Stadt zum Verkaufe, und ſo wird das Getreide ein Nahrungsmittel für viele Tauſende. Trotz aller Arbeit iſt der Landmann doch glücklich und zufrieden, wenn nur ſeine Saat gedeiht, und er würde nicht mit manchem Städter tauſchen, der bei allem Reichthume und bei aller Bequemlichkeit doch oft ein unzufriedenes Gemüth hat. Dann denkt er bei ſich im Stillen oder ſingts auch wohl laut:

Früh Morgens, wenn der Thau noch fällt,
Geh ich, vergnügt im Sinn,
Gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld,
Und pflüge durch ihn hin;

Digitized by Google

Und ſehe, wie er wogt und zieht,
Rund um mich, nah und fern,
Und ſing dazu mein Morgenlied,
Und denk an Gott den Herrn.

Indeſſen ſteigt die Sonn herauf
Und ſcheinet hell daher —
Iſt ſo was auch für Geld zu kauf,
Und hat der König mehr?

Und wenn die junge Saat aufgeht;
Wenn ſie nun Aehren ſchießt;
Wenn ſo ein Feld voll Garben ſteht;
Wenn Gras gemähet iſt;

Da ſtehts vor Augen, wie Gott friſch
Die volle Hand ausſtreckt,
Und wie er ſeinen großen Tiſch
Für alle Weſen deckt. —

Etwas ſeitwärts von der Landſtraße befindet ſich eine Brücke, die über den Bach des Dorfes führt; ſie iſt mit einem Geländer umgeben damit die Wagen ohne Gefahr hinüber fahren können. Hier erblicken wir auch Jobſten, den Hirten des Dorfes. Er bläſt in ein großes Horn, um die Bewohner des Dorfes aufzufordern, ihr Vieh aus den Ställen zu laſſen, damit er es auf die Weide führe, wo es ſchönere und fettere Nahrung findet, als zu Hauſe. Die Kühe mögen wohl ſchon die Töne des Hornes kennen, denn ſie kommen ſchon aus verſchiedenen Stallungen hervor. Der treue Phylax, eine gar wichtige Miene annehmend, ſteht ſeinem Herrn treu zur Seite, und ſieht ſich klug nach allen Seiten um, ob er nicht Arbeit finde, denn er weiß ſehr wohl, daß ſein Herr nicht ohne ihn fertig werden kann; er iſt's auch, der die Thiere wieder zur Herde zurückführt, wenn ſie ſich von derſelben verlaufen haben. In der Taſche, die Jobſt trägt, befindet ſich ſeine Nahrung für den ganzen Tag, da er nicht ſeine Herde verlaſſen und Mittags nach Hauſe gehen kann; damit er aber nicht den heißen Sonnenſtrahlen ſo ſehr ausgeſetzt ſei, ſo hat er draußen auf dem Felde ein kleines Hüttchen ſtehen, welches gewöhnlich auf dem Weideplatze zurück bleibt.

Rechts von der Landſtraße erblicken wir ein großes Gebäude, deſſen Schild uns das Wirthshaus erkennen läßt, welches im Dorfe der Krug heißt. Es zeichnet ſich vor allen übrigen Häu-

Digitized by Google

fern aus, denn es hat einen Vorbau, unter welchem die Wagen der Reisenden vorfahren, wenn diese sich selbst im Wirthshause erquicken, und ihre Pferde verschnaufen lassen wollen. Für letztere ist der vor dem Hause stehende Kumm, eine tragbare Krippe, bestimmt, wie auch der unter ihm stehende Eimer, damit man ihnen in dem ersteren das Futter, und in dem letzteren einen frischen Trunk reiche, und sie zur Fortsetzung ihres Weges wieder rüstig werden. Der Besitzer des Kruges, welcher der Krüger heißt, muß wohl im Hause sehr beschäftigt sein, denn wir sehen ihn nicht, während die Hausfrau in der Thüre steht, und einem armen Reisenden, der sie um eine kleine Gabe bittet, ein Geldstück geben will; ich sehe schon, wie sie mit der Hand in die Tasche fährt, um seinen Wunsch zu erfüllen. So müssen auch schon Kinder gern Nothleidenden helfen; wenn ihre Gaben auch noch so gering und klein sind, so vermögen sie doch oft die Noth Anderer wenigstens zu lindern.

Aber das schönste Gebäude im Dorfe, die Kirche, wollen wir nicht vergessen. Wie ragt sie so hoch hervor, daß sie selbst die dicht belaubten Linden, welche sich hinter dem Dorfe hinziehen, und gleichsam eine Allee bilden, zu überragen scheint! Hier, unter dem Schatten dieser alten Bäume, welche mit ihrem vollen Laubwerke uns den Sommer ankündigen, sehen wir oft die Dorfbewohner wandeln, wenn sie nach mühevoller und anstrengender Arbeit der Ruhe genießen wollen. Fröhlich und zufrieden, ihr Tagewerk vollbracht zu haben, geben sie sich nun der Erholung hin, und freuen sich über Gottes Güte, der diese Welt so schön gemacht hat. So sollt auch Ihr nicht eher ruhen, bis Ihr Eure Arbeiten vollendet habt, denn wenn man seine Pflichten treu erfüllt hat, so schmeckt die Ruhe noch einmal so süß. — Die Kirche nun besteht aus zwei Theilen, dem Schiffe und dem Thurme. Das Schiff der Kirche, welches mit großen Bogenfenstern und mit einem spitzen Ziegeldache versehen ist, schließt den Raum in sich, in welchem sich die Leute zum Gottesdienste versammeln. In dem oberen Theile des Thurmes befinden sich die Glocken, weshalb er der Glockenthurm heißt; man läutet mit den Glocken, um die Sonn- und Festtage anzukündigen, und die Leute aufzufordern, alle Arbeit ruhen zu lassen, und in die Kirche zu gehen, um hier zu singen und zu beten, und das Wort Gottes zu hören. Auch Kinder müssen in die Kirche gehen, damit sie Gott für die

Digitized by Google

vielen Wohlthaten, die sie täglich aus seiner väterlichen Hand empfangen, danken lernen, und erfahren, was sie zu thun haben, um immer besser und frömmer zu werden. Der Prediger, welcher in dieser Kirche das Wort Gottes verkündigt, wohnt in jenem freundlichen Hause, welches nur einige Schritte von der Kirche entfernt ist. Man nennt daher dieses Haus auch das Predigerhaus oder das Pfarrhaus. Auch einen Theil der zu demselben gehörenden Nebengebäude können wir hier sehen, namentlich einen an das Vorderhaus angebauten Holzgelaß, einen Viehstall und einen grün angestrichenen Taubenschlag. Ein Bretterzaun umgiebt das ganze Pfarrgehöft, von dem eine Treppe nach dem Bache führt, woraus die Frau Predigerin das Wasser zur Wäsche schöpfen läßt. Dort drüben auf der andern Seite der Dorfstraße sehet Ihr auch das Schulhaus, in welchem sich die Kinder des Dorfes versammeln, um zu lernen, was ihnen zu wissen Noth thut. In eben diesem Hause wohnt auch der Schullehrer, der zugleich auch der Küster ist, und für die äußere Ordnung in der Kirche zu sorgen hat.

Nun, meine lieben Kinder, laßt uns noch etwas von dem was wir gehabt haben, wiederholen. Wie viel Personen seht Ihr hier im Dorfe? Erzählt mir etwas von dem Nutzen, den uns die Gänse gewähren. Warum wird die Leinewand gebleicht? Wie heißen die beiden Werkzeuge, welche sich am Backofen befinden? Wozu dient dem Hirten der Hund? Woraus erkennen wir auf diesem Bilde die Tageszeit? Wie wird das Wirthshaus im Dorfe genannt, und wie der Besitzer desselben? Wodurch unterscheidet sich das Wirthshaus von den übrigen Gebäuden des Dorfes? Aus welchen Theilen besteht die Kirche? Wozu dienen die Glocken im Kirchthurme? Was bezeichnet das Kreuz oben auf demselben? u. s. w.

E. P.

Digitized by Google

Tab. IX.

Die Ernte.

Das Bild, lieben Kinder, welches Ihr hier vor Euch seht, zeigt Euch nicht, wie manche der vorigen, die Theile eines Hauses oder eine Stelle innerhalb der Stadt, es führt Euch weiter hinaus, wo viele von Euch vielleicht noch nicht gewesen sind: auf ein Erntefeld. — Die Ernte ist eine Zeit der Arbeit, aber auch der Freude für die Landleute. Wenn sie im Frühling den Acker bestellt haben, so giebt ihnen der liebe Gott, daß der Same aufgeht und zu Getreide wird, welches sie dann im Herbst einsammeln. Diese Zeit ist nun gekommen, und Männer und Frauen, Alte und Junge haben sich dazu auf das Feld begeben. Obgleich Alle, die Ihr hier seht, sehr beschäftigt sind, so sieht man es ihnen doch an, daß die Arbeit sie nicht unmuthig macht, sondern daß sie dabei frohes Muthes sind. Hier links steht das Getreide, das Ihr gewiß schon kennt. Es ist in diesem Jahre sehr gut gerathen, denn diese Männer vermögen kaum darüber hinwegzusehen. Hans und Martin haben ganz sonderbare Werkzeuge in der Hand, wie Ihr sie wohl noch nicht gesehen habt. Sie bestehen aus einem scharfen Messer, das man mit bloßen Fingern nur sehr vorsichtig anfassen darf, um sich nicht zu schneiden, aus mehreren Stäben, die mit dem Messer gleiche Länge haben, und aus einem langen Stocke, vermittelst dessen man das Messer regiert. Man nennt ein solches Werkzeug eine Sense. Es dient dazu, das Korn, wenn es reif ist, abzuschneiden. Hans will so eben damit zuhauen, und muß seine Kräfte dabei sehr anstrengen. Martins Sense ist stumpf geworden, das heißt, sie schneidet nicht mehr so gut,

Digitized by Google

und deshalb hat er seine Arbeit einen Augenblick unterbrochen, um das Messer mit einem Sensenschärfer wieder scharf zu machen. Dem armen Manne mögen gewiß die Arme sehr wehe thun, dennoch wird er bald wieder weitermähen. Am Abend wird ihm auch das Abendbrot desto besser schmecken, denn wenn man fleißig gewesen ist, so hat man guten Appetit.

Das Getreide, welches Hans und Martin umgehauen haben, hat Liese zusammengelesen, und bindet es nun in Bündel, welche man Garben nennt. Sie ist sehr fleißig gewesen, denn Ihr seht hier schon eine Menge solcher Garben aufgestellt. Ihre Arbeit ist auch nicht leicht, denn sie muß die Bänder sehr fest zusammenziehen, damit keine Getreidehalme herausfallen können. Hinter ihr steht ein Wagen mit Pferden bespannt, welche auch ihre Dienste bei der Ernte thun müssen. Michel und Gottfried sind hier beschäftigt, die Garben, welche Liese gebunden hat, aufzuladen. Gottfried langt dieselben mit einer langen Heugabel hinauf, und Michel legt sie oben ordentlich übereinander. Er mag sich aber hüten, daß er nicht hinunter fällt, denn seine Stellung ist sehr gefährlich. Wenn die Pferde ein wenig anrücken, so kann er leicht das Gleichgewicht verlieren; doch es müssen wohl geduldige Thiere sein, die nicht eher fortgehen, bis der Fuhrmann es ihnen heißt, sonst würde man sie nicht so allein stehen lassen, ohne sie zu halten. Wenn der Wagen vollgepackt sein wird, so wird Michel sich ordentlich darauf setzen, und den breiten Weg herum zur Scheune fahren, wo die Garben abgeladen werden. Morgen wird man dieselben auseinander binden, und mit langen Stöcken, die man Dreschflegel nennt, darauf schlagen, daß die Körner, welche am Ende der Halme in kleinen Gehäusen, Aehren genannt, enthalten sind, auf den Boden fallen. Die leeren Halme, welche das Stroh bilden, werden dann klein geschnitten, und den Pferden und Kühen zum Futter gegeben, wie wir das schon auf einer der früheren Tafeln gesehen haben, oder man legt sie breit, und läßt die Knechte, welche keine weichen Betten haben, wie Ihr, darauf schlafen. Was man mit den Körnern macht, das sollt Ihr nachher hören.

Jetzt wollen wir nach dem Felde zurückkehren. Was hat nur Rose da in der Hand? Dies Werkzeug nennt man eine Harke. Sie besteht aus einem Stock, an dessen Ende sich ein kleiner Querbalken befindet, der mit einigen spitzen Stäben, Zinken genannt, versehen ist. Mit dieser Harke bringt Rose alle die Halme,

Digitized by Google

welche Liese beim Binden hat liegen lassen, zusammen, damit keiner verloren gehe, sondern immer neue Garben daraus entstehen. Ihre Arbeit muß wohl nicht schwer sein, denn sie sieht nicht einmal darauf, sondern läßt ihre Augen über die Harke hinwegwandern. Sollte auch hier und da ein Hälmchen liegen bleiben, so ist es auch nicht verloren; denn wenn die Ernte vorüber ist, so kommen die armen Leute, die kein Kornfeld haben, und lesen die abgefallenen Aehren von den Stoppelfeldern auf, um sie für sich zu benutzen; oder die Vögelchen fliegen herbei, und suchen sich die Strohhälmchen, um ihre Nester davon zu bauen. Daran seht Ihr, daß der liebe Gott auch nicht den kleinsten Gegenstand verloren gehen läßt, sondern ihn immer noch nützlich für seine Geschöpfe macht.

Hier rechts an der Seite seht Ihr auch ein Gewächs, das dem Getreide sehr ähnlich sieht. Es ist Flachs. Er besteht auch aus einem Halme, der am oberen Ende Körner trägt. Aus diesen preßt man Oel, und von den Ueberbleibseln bereitet man sogenannte Leinkuchen zum Futter für das Vieh. Der Flachs ist auch jetzt reif geworden, und die alte Martha, welche hier auf der Erde kniet, sammelt ihn ein. Sie bedient sich dazu keiner Sense, wie Hans und Martin beim Abmähen des Getreides, sondern sie rauft ihn mit den Händen aus, damit nichts davon verloren gehe. Nachher wird sie ihn auch in Bündel binden und mit diesen so verfahren, wie Ihr schon oben bei Gelegenheit der Beschreibung der sechsten Tafel gehört habt. Wißt Ihr mir das wohl noch einmal zu wiederholen? — An der andern Seite des Bildes seht Ihr noch zwei Personen beschäftigt. Das Gewächs, mit dem diese umgehen, kennt Ihr gewiß, denn es wird Euch schon oft schön geschmeckt haben. Es ist die Kartoffel. Zuerst, wenn das Gewächs noch auf dem Felde steht, seht Ihr noch nichts von diesen runden Knollen. Sie sind in der Erde verborgen, aber über derselben sieht man ein hohes, grünes Kraut. Susette hat mit dem eisernen Werkzeuge, das hier auf dem Boden liegt, die Erde um das Kraut herum aufgehackt, um es leichter herausziehen zu können. Nun wird sie die Kartoffeln, die unten an der Wurzel sind, von den langen Fasern und den hohen Stengeln befreien, und in ihre Schürze werfen. Das Kraut wird sie bei Seite legen, wo Ihr schon einige Stauden liegen seht, und es nachher zum Futter für das Vieh mit nach Hause nehmen. Die alte Anna hat es ebenso gemacht wie Susette. Ihre Schürze ist aber

Digitized by Google

schon voll, und sie schüttet den Inhalt derselben in den großen Sack, der schon zur Hälfte gefüllt ist. Wie schön sie die Kartoffeln gereinigt hat! Heut Abend wird sie wohl einen Theil derselben kochen und zum Abendbrot verzehren. Die Kartoffeln, welche nicht gleich gebraucht werden, gräbt sie dann in die Erde, in welcher sie den Winter über aufbewahrt werden.

Nun wollen wir uns noch weiter umsehen. Könnet Ihr wohl erkennen, welche Tageszeit es gegenwärtig auf diesem Bilde ist? Es wird wohl schon gegen Abend sein, denn die Hirten treiben die Kühe und Schafe, welche am Morgen auf die Weide gehen, um Futter zu suchen, wieder nach dem Dorfe zurück. Die Schäfchen werden bald ihren Stall erreicht haben, denn sie sind schon am Dorfe. Der treue Spitz, ihr Wächter, springt lustig neben ihnen her, und der Schäfer hebt seinen Stock empor, doch nicht, um die Thierchen zu schlagen, sondern nur, um sie schnell weiter zu treiben, damit sie nicht unter den Wagen kommen, der denselben Weg fahren will. Die Kühe, welche Ihr hier seht, müssen gute Weide haben, denn sie sehen sehr kräftig aus. Was man von diesen Thieren braucht, werdet Ihr nun schon wissen.

Wir wollen nun die Herden ruhig nach ihren Ställen ziehen lassen, und einmal diesen kleinen Hügel hinaufsteigen. Da steht ein ganz seltsames Gebäude, welches ganz aus Holz gefertigt ist. Man nennt es eine Windmühle. Die vier langen Flügel, welche Ihr daran hervorragen seht, werden, wenn es windig ist, in einem Kreise herumgetrieben. Dadurch wird ein Rad in der Mühle in Bewegung gesetzt, und durch dieses zwei gewaltige Steine, die man Mühlsteine nennt. Zwischen ihnen werden die Körner zermalmt, welche, wie Ihr gehört habt, durch die großen Dreschflegel aus den Getreideähren geschlagen werden. Es entsteht dann daraus das Mehl, welches der Bäcker bekommt, der die wohlschmeckenden Brote und Semmeln daraus bereitet. Wie wunderbar ist auch das, daß aus dem Getreide auf dem Acker Brot werden kann! Wenn also die guten Landleute nicht so fleißig das Korn anbauten, und wenn der liebe Gott es nicht so schön wachsen ließe, so müßtet Ihr diese wohlschmeckende Kost ganz entbehren.

Hier an der Thür, die zu der Mühle führt, seht Ihr den Mühlenmeister oder Müller stehen. Er bekommt so eben große

Digitized by Google

Säcke mit Getreidekörnern, die er zu Mehl mahlen soll. Seine beiden Knechte bringen dieselben auf den Boden der Mühle. Der eine steht oben im Bodenfenster und zieht die Säcke an einem Stricke herauf, nachdem der andere sie unten befestigt hat. Nicht weit von der Mühle sehet Ihr einen Esel, der noch mehr Säcke mit Getreide herzuträgt. Das arme Thier muß sich sehr anstrengen, mit der großen Last den Berg hinauf zu kommen, und dennoch wird es dabei von seinem Treiber mit einem Stecken geschlagen. Das ist sehr unbarmherzig von dem Manne. Man muß ein Thier nicht unnütz schlagen, besonders nicht, wenn es für uns arbeitet. Doch der Mann kann auch Recht haben. Dieser Esel ist vielleicht so faul, daß er geschlagen werden muß.

Auf der andern Seite der Straße erblicken wir noch eine Anhöhe. Auf derselben hat in diesem Jahre Gras gestanden. Dies hat man abgeschnitten und trocknen lassen, um es im Winter zum Futter für das Rindvieh und die Schafe zu gebrauchen. Dies trockne Gras, welches Heu genannt wird, hat man, um es aufzubewahren, in große Haufen, Heuschober genannt, gepackt, wie Ihr hier auch sehen könnt. Das Heu aber, welches man jetzt schon braucht, hat Christian auf einen Wagen geladen, und fährt so eben damit den breiten Weg entlang nach dem Dorfe, wo er es auf den Boden einer Scheune bringen wird. Hinter dem Wagen gehen noch zwei andere Bauern. Der eine trägt eine große Gabel, womit er das Heu hat auf den Wagen bringen helfen, und der andere eine Sense. Er hat gewiß damit das Heu abgemäht, und geht nun nach Hause, wo er vielleicht noch andere Arbeit hat.

Doch hier vorn auf dem Bilde sind ja noch einige Personen, auf die wir bis jetzt noch nicht geachtet haben. Da seht Ihr des Pfarrers Kinder, Marie und Minna. Nachdem sie Nachmittag aus der Schule gekommen waren und ihre Schularbeiten angefertigt hatten, hat ihnen ihre liebe Mutter erlaubt, gegen Abend auch nach dem Felde zu gehen, denn sie weiß, daß es den Kindern sehr gesund ist, wenn sie zuweilen im Freien umherlaufen. Minna hat zwei sehr hübsche Kränze gewunden. Marie möchte gewiß auch dergleichen haben, darum hat sie schon Blumen geholt, und bittet nun ihre Schwester, ihr doch auch einen Kranz zu winden. Gewiß wird Minna es auch thun, denn die Mutter hat ihr schon oft gesagt, daß man hübsch gefällig sein muß. — Da

Digitized by Google

iſt ja auch der kleine Friedrich, der Sohn des Schäfers. Seine Tagesarbeit iſt gewiß auch ſchon vollendet, und er hilft nun den beiden Mädchen beim Winden der Kränze. Sicherlich hat er auch einen Theil der Blumen dazu eingeſammelt, wovon noch ein ganzer Vorrath in dem großen Korbe liegt. Dafür wird man ihn auch bedenken, und ihm einen hübſchen Kranz mit nach Hauſe geben.

Ehe wir dies Bild fortlegen, wollen wir uns noch das Dorf anſehen. Das hohe Gebäude hier in der Mitte iſt die Kirche. Sie iſt größer als alle übrigen Häuſer, und hat einen Thurm, an dem auch eine Uhr iſt. In der Kirche wohnt Niemand. Alle Sonntage aber verſammeln ſich dort die Bauern, und danken dem lieben Gott für das Gute, das er ihnen gegeben hat. Das Dorf iſt größtentheils von Bäumen eingeſchloſſen. Dieſe hohen, ſchlanken Bäume hier ſind Pappeln; die andern, und auch dieſe hier am Mühlenberge ſind Linden. Der Baum, welcher hier neben dem Zaune am Wege ſteht, iſt eine Weide. Sie mag ſchon ſehr alt ſein, denn ſie iſt ganz hohl. Aber noch alljährlich treibt ſie neue Zweige, die man abſchneidet, abſchält und die dann der Korbmacher zu Körben verarbeitet. Hier vorn ſtehen zwei hohe Birken, und neben denſelben einige Haſelnußſträucher. Das Holz dieſer Bäume wird zur Feuerung gebraucht; das der Birken und Pappeln theilweiſe auch von dem Tiſchler zu Meublen u. dergl. Das Reis der Birken braucht man auch zu Beſen, oder man macht Ruthen daraus, mit denen die unartigen Kinder beſtraft werden.

Nun, lieben Kinder, wiederholt mir alles das, was Ihr bei dieſem Bilde gelernt habt. Sagt mir, wie man bei der Ernte mit dem Getreide verfährt. Wer bekommt die Körner zuerſt, und wer dann? Wozu dienen die Halme? Wie verfährt man mit dem Flachſe, und was bereitet man daraus? Wie bereitet man das Heu, und wozu dient es? Wie gewinnt man die Kartoffeln? Was für Laſtthiere ſind auf dieſem Bilde? Nennt mir alle Bäume, die Ihr hier ſeht. Welcher Theil derſelben wird von uns verbraucht, und wozu? Nun nennt mir alle Werkzeuge, die man bei der Ernte braucht. Beſchreibt mir eine Senſe. Wie ſieht eine Heugabel aus, und wie eine Harke? Wodurch wird eine Windmühle in Bewegung geſetzt?

M. K.

Digitized by Google

Tab. X.

Die Obsternte.

Gewiß, lieben Kinder, hat Euch schon oft das Obst erquickt, und der Apfel, die Traube haben Euch um so besser geschmeckt, wenn die Mutter sie Euch zur Belohnung des Fleißes gab. Da Ihr nun Alle das Obst so gern eßt: so hoffe ich denn auch, daß Euch die Beschreibung dieses Bildes, das eine Obsternte vorstellt, willkommen sein werde.

Nachdem die Landleute das Getreide und die Kartoffeln vom Felde in die Scheunen gebracht haben, sammeln sie in ihren Gärten das Obst, das die Bäume ihnen zutragen, und in ihren Weingärten und Weinbergen die Trauben von dem Weinstock. Dies geschieht im Herbst; dann sind die Tage nicht mehr so heiß, und den Leuten wird dadurch die Arbeit erleichtert. Auf dem Bilde sehen wir Alle bei der Arbeit mit freundlichen Gesichtern und im Herzen dem lieben Gott dankbar, der ihrer Mühe so reichliche Belohnung gegeben hat. Hier rechts ist die Gärtnerin beschäftigt, die schönen, reifen Trauben vom Weinstock abzuschneiden, welche sie alsdann der Martha giebt, die sie in eine Kiepe sammelt. Martha hat so eben eine schöne Traube in der Hand, und überlegt, ob sie wohl den Wunsch des kleinen Wilhelm erfüllen soll, der seine bittenden Augen auf sie richtet, und schon die Traube erfassen will. Doch warum zögert Martha so lange? Gewiß ist Wilhelm zuvor wieder unartig gewesen, und die gute Martha, die ihn herzlich lieb hat, giebt ihm die Traube nur unter der Bedingung, daß er verspreche, immer gehorsam zu sein. In einiger Entfernung hinter der Magd sammelt Frau Gertrud in ein Faß die Pflaumen, die Hans von dem Baume schüttelt.

Digitized by Google

Der kecke Knabe mag sich wohl vorsehen, daß er nicht herunterfalle; aber er ist sehr vorsichtig, denn er hat sich auf die beiden stärksten Aeste des Baumes gestellt, und befreit mit der größten Geschicklichkeit den schwer mit Früchten beladenen Baum von den schönen, reifen Pflaumen. Nicht weit von Hans giebt Gottlieb der Frau Liese einen Korb, den er mit rothwangigen Aepfeln gefüllt hat, und um es Liesen zu erleichtern, ist er auf der Leiter, die an den Baum gelehnt ist, einige Sprossen zurückgestiegen, und Liese kann nun den Korb ohne große Anstrengung erfassen. Ist es nicht ein schöner Anblick, ein solcher mit schönen, reifen Früchten geschmückter Baum? Darum vergleicht auch die heilige Schrift den an guten Thaten reichen Menschen so oft mit ihm, und mahnt uns, rechtschaffene Früchte zu bringen. Umgekehrt aber kann man auch den Baum mit einem Menschen vergleichen, und Ihr leset gewiß hier gern ein Gedicht, in dem das auf eine gar sinnige Weise geschieht.

Der Apfelbaum.

Herr Apfelbaum, dich lieb ich recht;
Du bist ein alter, treuer Knecht,
Zu dir komm ich manch Jahr schon her,
Und nie sind deine Taschen leer:
Drum sag ich's frei, dich lieb ich recht,
Du bist ein alter, treuer Knecht.

Mehr trägst du als der stärkste Mann,
Die Schultern voll, bis oben an,
Und jede Hand noch schwer bepackt,
So daß dir Arm und Rücken kracht:
Drum sag ich's frei, dich lieb ich recht,
Du bist ein alter, treuer Knecht.

Steh ja hübsch grade, wird's auch schwer,
Und wanke nicht so hin und her,
Du wirst sonst wahrlich schief und schräg;
Wirf lieber von der Last was weg:
Man liebt dich doch als einen Mann,
Der mehr als andre tragen kann.

Du schüttelst leise mit dem Kopf?
Du fürchtest deinen Herrn, du Tropf?
Dienst du ihm nicht so lange schon
Und nimmst nicht einen Dreier Lohn?
Er schilt dich nicht, wenn von der Last
Du auch was abgeworfen hast.

Digitized by Google

Als Kind schon war er dir so gut,
Stahl manchen Strauß dir von dem Hut,
Und seine Buben rutschen noch
Dir in den Rock so manches Loch:
Du aber nimmst's nicht so genau,
Du alte, treue Kinderfrau.

Jetzt kommt dein Herr; von Ast zu Ast
Nimmt er dir ab die schwere Last.
Er trägt sie heim nach Fach und Schrank
Und sagt dir nicht ein Wörtchen Dank;
Du aber meinst: wer nutzt und nährt,
Nicht erst in Worten Dank begehrt. — —

Die Pflaumen und Aepfel werden theils gebacken und zu Gemüse verspeist, theils von der Hausfrau eingemacht zur Erquickung für ihre Tischgenossen. Hier im Vordergrunde trägt Gottfried, der Hausknecht, die eingesammelten Nüsse und Aepfel zum Verkauf nach der Stadt; er hat eine sehr schwere Last, und ist gewiß froh, wenn er seine Bürde an dem bestimmten Ort absetzen kann. Im Korbe am linken Arm hat er die von Gottlieb abgebrochenen Aepfel, in der Kiepe auf dem Rücken und in dem Korbe in der rechten Hand hat er die Nüsse, welche sich noch in der grünen Schale befinden. Die Nuß hat nämlich zwei Schalen; unter der grünen, mit welcher wir sie am Baume erblicken, hat sie noch eine härtere, braune, welche den schönen, ölreichen, wohlschmeckenden Kern umschließt. Mit der grünen Schale können die Nüsse aber nur dann aufbewahrt werden, wenn man sie ganz jung vom Baume nimmt, zu der Zeit, wo sich die härtere Schale unter der grünen noch nicht gebildet hat, und wenn man sie nun einmacht. Haben sie erst ihre volle Reife erlangt, so löst sich jene grüne Schale entweder von selbst, oder kann doch sehr leicht von der darunter befindlichen festeren getrennt werden. Bei dieser Arbeit sehen wir die Mutter beschäftigt, die sich auf ihr Lieblingsplätzchen — auf die grüne Bank, umgeben von Malven und Georginen, niedergesetzt hat, und mit einem Messer die Schale von den Nüssen löst. Neben ihr auf der Bank steht ein Korb mit den abgeschälten, und neben derselben ein anderer mit den noch ungeschälten Nüssen. Doch die Mutter hält in ihrer Arbeit inne und betrachtet aufmerksam Luise und Adolph, die vor ihr auf der Erde knieen. Sie haben, als sie aus der Schule gekommen sind, mit Fleiß ihre Arbeiten angefertigt, und haben nun von der Mutter

Digitized by Google

die Erlaubniß erhalten, auch in den schönen Garten zu kommen. Doch hoffe ich nicht, daß die Kinder sich streiten oder gar zanken; denn sehr oft hat ihnen die Mutter gesagt, wie häßlich das sei, und hat es ihnen ernstlich verboten. Adolph und Luise sind auch zu artige Kinder, als daß sie das Verbot der Mutter, die es immer so gut mit ihnen meint, übertreten sollten. Nein, nein! höret nur, was die beiden Kinder mit einander haben. Ihr werdet Euch freuen. Die Mutter sieht schon lange mit Vergnügen ihrer Tochter zu, welche vor sich in ihrem Körbchen die schönsten Weintrauben hat. Adolph möchte auch so gern eine Traube haben, und bittet freundlich seine Schwester um eine solche. Luise ist gern dazu bereit, und sucht die beste für den Bruder heraus. Aber nun entsteht ein Streit. Adolph will ihr für die Traube einen der Aepfel geben, welche er vor sich in einem Tuche hat. Doch Luise weiß, wie gern der Bruder die Aepfel ißt, und bittet ihn, die Traube nur anzunehmen und den Apfel auch zu behalten, sie habe ja so viele Weintrauben, und die gute Liese werde auch ihr einige Aepfel geben. Adolph aber will die Traube nur unter der Bedingung nehmen, daß Luise den Apfel zum Austausch esse, und so streiten Beide eine lange Zeit, bis die Mutter ein freundliches Wörtchen einlegt, mit dem sie ihre Kinder zugleich lobt und den Streit schlichtet, indem sie Luise räth, den Apfel anzunehmen.

Einige Schritte von der Mutter entfernt ist der Vater beschäftigt, von dem großen, alten Nußbaum die Nüsse mittelst einer langen Stange herunterzuschlagen. Neben dem Baume sammelt Lotte, die Köchin, die abgefallenen Nüsse in ihre Schürze, um sie dann der Hausfrau in den großen Korb zu schütten. Man sieht es ihrer ernsten Miene an, daß sie im Geiste mit der Bereitung des morgenden Mittagsmahles beschäftigt ist; die Hausfrau hat ihr kurz vorher aufgetragen, morgen den Kürbis, welchen wir hier im Vordergrunde sehen, zu kochen, und sie sinnt nun, ob sie ihn lieber mit Hirse oder mit Reis zubereite; denn eines solchen Zusatzes bedarf dieses Gericht, wenn es nicht allzu weichlich schmecken soll. — Hier unweit des Nußbaumes sehen wir noch eine hohe Pflanze mit großen, gelben Blumen, die man Sonnenblume nennt. Aus ihren Samenkörnern bereitet man da, wo sie in großer Menge wächst, ein feines Oel; aber gewöhnlich dient sie nur als Zierpflanze in den Gärten. Den ganzen Garten nebst den dazu

Digitized by Google

gehörenden Gebäuden umschließt, wie Ihr seht, eine Mauer, an der die Straße vorüber führt, jenseits welcher der gleichfalls zu dieser Besitzung gehörende Weinberg sich erhebt. Auf dem höchsten Punkte desselben seht Ihr ein Häuschen stehen, über welchem einige Pappeln hervorragen. Von hier aus genießt man einer sehr schönen Aussicht auf die ganze Umgegend, und die Eltern haben beschlossen, den heutigen Abend dort oben zuzubringen. Vorher wird der Vater noch die Arbeiter beaufsichtigen, die in jenem Weinberge mit der Weinlese beschäftigt sind. So nennt man nehmlich das Sammeln der Trauben zur Herbstzeit. Wie es aber dabei hergeht sehen wir ja auch hier vorn auf unserem Bilde. Christian, mit einem Stock in der Hand, und einer Kiepe auf dem Rücken, trägt so eben die von Martha empfangenen Trauben nach der Weinpresse, die wir im Hintergrunde erblicken. Hier ist ein Mann beschäftigt, die Weintrauben auszupressen. Er thut die Trauben in den großen, viereckigen Kasten, über dem sich eine dicke, hölzerne Schraube befindet. Unter derselben ist ein Querbrett, das genau in die Oeffnung des Kastens hineinpaßt, und durch die Schraube seht Ihr eine Stange gesteckt. Indem der Mann die Stange herumdreht, nähert sich das Querbrett immer mehr den Trauben, bis es sie unmittelbar berührt und durch immer tieferes Herabdrücken sie endlich zusammenpreßt. Der ausgepreßte Saft, welchen man Most nennt, läuft in das daneben-stehende, runde Faß, und aus demselben wird er in die neben der Weinpresse liegenden Tonnen gefüllt. Diese wird dann Christian auf den Wagen bringen, der vor der Gartenthür steht, um sie in die Kellerei zu fahren, wo der Wein zum Gähren aufgelagert wird. Wenn der Wein gährt, so wirft er Schaum und Blasen auf, und reinigt sich dadurch selbst von allen fremdartigen Bestandtheilen. Ist die Gährung erfolgt, so wird der Wein in andere Fässer gethan, in welchen er eine Zeitlang liegen bleiben muß, ehe man ihn auf Flaschen füllt. Je länger der Wein lagert, desto besser und stärkender wird er.

Nun, lieben Kinder, nennt mir alle Obstbäume hier auf diesem Bilde! Sehet Ihr außer den Obstbäumen auch noch andere Bäume hier? In welche Jahreszeit fällt die Ernte? Wie wird der Wein aus den Trauben bereitet? Wie heißt der Saft der ausgepreßten Trauben? Nennt mir die Blumen, welche Ihr hier seht. Was bereitet man aus den Samenkörnern der Sonnenblume?

J. S.

Digitized by Google

Tab. XI.

Der Wald.

Das vorliegende Bild verſetzt Euch in einen Wald; — ſo nennt man nämlich eine weite, mit Laub- und Nadelholz bewachſene Landſtrecke. Zum Laubholz gehören alle die Bäume, welche mit Laub bedeckt ſind, und Nadelholz iſt der gemeinſchaftliche Name für diejenigen, welche ſtatt der Blätter Nadeln tragen. Am Weihnachtsbaum habt Ihr gewiß ſchon ſolche Nadeln kennen gelernt.

Im Hintergrunde unſeres Bildes erblickt Ihr ein kleines, gelb angeſtrichenes Häuschen, mit einem rothen Ziegeldache. Die Hausthür iſt nur zur Hälfte ſichtbar, weil ein dichtes Gebüſch uns den andern Theil verdeckt. Ueber dem Eingange prangt ein ſtolzes Hirſchgeweih, welches uns anzeigt, daß hier die Förſter-Familie ihren Wohnſitz hat. Einige der Hausbewohner ſollt Ihr ſogleich kennen lernen. — Seht nur den ſtattlichen Mann im braunen Rock, mit der grünen Mütze auf dem Kopfe, welcher in der Nähe der großen Eiche ſteht, und eine Pfeife Taback raucht. Es iſt der Förſter; mit dieſem Namen belegt man nämlich Denjenigen, welcher zur Beaufſichtigung eines Waldes oder Forſtes eingeſetzt iſt. — Herr Berger ſchaut mit einem ernſten Blicke um ſich, und wird ſelbſt durch den Anblick des ſchönen Haſen nicht erheitert, den einer der Jäger vor ihm emporhält. Was mag denn den guten Mann ſo betrüben? — Betrachtet einmal den Knaben im blauen Kittel, welcher ſich dort gegen die Linde gelehnt hat. Ohne Zweifel iſt auch ihm ſeine Arbeit im Walde oder im Innern des Hauſes angewieſen worden. Statt aber ſeiner Beſchäftigung nachzugehen, hat Wilhelm ſich den großen Eßkober zu verſchaffen gewußt, und gedenkt jetzt ungeſehen und heimlich einen guten Biſſen aus demſelben zu entwenden. Aber er wird ſogleich

Digitized by Google

den ernſten Zuruf des Förſters vernehmen, und erſchrocken darüber, ſich auf der That ertappt zu finden, beſchämt ſeiner Weiſung folgen, ſich auch künftig vor ähnlichen Vergehungen hüten. — Da iſt ja auch die alte, ſchwache Margarethe wieder in den Wald gekommen, um, geſtützt auf einen Stab, die von den Bäumen herabgefallenen Zweige, welche ſie mühſam vom Boden aufgeſammelt hat, nach Hauſe zu tragen. — Wie oft hat ſich die gute Alte heut ſchon bücken müſſen; doch ſie wird ſogleich eine Erleichterung ihrer Bürde erfahren, denn der Förſter befiehlt Wilhelm, jenem ungezogenen Burſchen, den wir ſchon vorher kennen lernten, der Alten ihre Bürde abzunehmen, und ſie ihr heim zu bringen.

Neben Wilhelm ſteht ein Jäger, welcher den ſchönen, von ihm erlegten Haſen dem Förſter zeigt, während ſein Hund, das Wild bei den Ohren, welche man auch Löffel nennt, feſthaltend, ebenfalls ein Lob für die heute bewieſene Geſchicklichkeit zu erwarten ſcheint; denn er iſt es geweſen, der durch ſeinen feinen Geruch das Lager des Haſen ausſpürte, ihn aus demſelben aufjagte, und ihn dann ſo verfolgte, daß er ſeinem Herrn, dem Jäger, in den Schuß kam. Eine Ladung Schrot, von der ein Theil den Kopf des Haſen, ein anderer ſeine Bruſt traf, ſtreckte ihn todt zur Erde nieder. Ein anderer Jäger hat ſich, ermüdet von der Jagd, auf einen Stein niedergelaſſen. Er hat die Jagdtaſche noch nicht abgelegt, und auch ſein Gefährte behält noch Flinte und Pulverhorn bei ſich; es iſt daher zu vermuthen, daß beide Jäger, nachdem auch der ſitzende ſein erlegtes Reh abgeliefert hat, auf neue Beute ausgehen werden. Auch der braune Fido, vor welchem das Reh liegt, wird dann nicht auf ſich warten laſſen.

Vor kurzer Zeit ſtand hier rechts, in der Ecke des Bildes, noch ein hoher Kienbaum, deſſen ehemaligen Standort Euch der zurückgebliebene Stubben anzeigt. Da machten ſich Hans, Paul und Michel an die Arbeit und fällten den Baum, d. h. ſie brachten ihn zum Fallen, indem ſie ihn mit einem langen, gezackten Meſſer, welches man eine Säge nennt, an der Wurzel durchſchnitten. Dieſe Männer müſſen ihr Brot mit ſauerem Schweiße verdienen, aber ſie ſind doch guten Muthes. Fleißig gedenken ſie eines Sprüchwortes, welches ſich ſchon ſo oft in ihrem mühevollen Leben bewährt hat, und das da lautet: „Durch wiederholte Streiche fällt auch die ſtärkſte Eiche.“ Aber meint Ihr nicht, daß das Sprüchwort wohl auch einen Andern ermuthigen kann, der grade

Digitized by Google

kein Holzhacker ist, wenn er's überhaupt nur mit der Ausführung einer schwierigen Arbeit zu thun hat? — Michel und Paul schneiden jetzt den Baum mit der Säge in kleinere Stücke, und Hans hat eine Art in der Hand, und spaltet einen solchen kleineren Theil, indem er einen Keil hineinschlägt. So erhält man das Klobenholz, welches Ihr Alle gewiß schon gesehen habt. Blickt nur zwischen den beiden Fichten hindurch, so werdet Ihr auch hier davon aufgeschichtet finden. — Wie das Zeug nach Ellen verkauft wird, so hat man auch im Holzhandel ein bestimmtes Maaß, welches, da es so lang als ein ausgewachsener Menschenfuß ist, auch mit dem Namen Fuß belegt wird. Weil nun jede Holzklobe dreimal so lang ist als ein solcher Fuß, so sagt man: „eine Klobe hat 3 Fuß Länge." — Wenn man viele solche Kloben auf einander packt, bis sie ein Viereck von 18 Fuß Länge, 9 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite bilden, so erhält man einen Haufen Holz, welchen man wieder in 4 Klafter theilen kann.

Neben unserer Holzschicht steht rechts ein räthselhaftes Ding, welches wenige unter Euch kennen werden. Oft hörtet Ihr von Kohlenbrennern oder Köhlern reden. Einen solchen, von dem vielen Rauch und Ruß geschwärzten Mann seht Ihr auch hier auf dem Bilde im Begriff, einen mit Kohlen angefüllten Sack fortzutragen. Er kommt von dem Meiler her, von jenem kegelförmigen, rauchenden Ofen. Heut in aller Frühe hat er nämlich Fichtenholz so aufgethürmt, daß in der Mitte eine Lücke blieb, und der Rauch überall hindurchspielen kann. Dann hat er den ganzen Holzstoß rings her mit Erde und Rasen bedeckt, und nun in dem Raume, welchen er in der Mitte leer ließ, ein Feuer angezündet; zu lichten Flammen kann aber dies Feuer nicht aufschlagen, da durch die Rasenbedeckung der Zutritt der äußern Luft abgeschnitten ist. So verkohlt denn das Holz im Inneren des Meilers langsam, und ist die Verkohlung vollendet, und der Meiler erloschen, so werden die Kohlen von dem Schmied oder von anderen Feuerarbeitern gekauft, welche sie in ihren Werkstätten zur Feuerung benutzen.

Noch eine andere Anwendung wird von dem Holze der Bäume gemacht. — Ihr seht hinter dem Holzstoß dort mehrere Baumstämme liegen, welche man nicht in Kloben zerhaut. Man führt sie entweder zu Wasser, als Floßholz, oder zu Wagen zum Zimmermann, welcher daraus Balken verfertigt, deren er sich beim

Digitized by Google

Bau der Häuſer bedient. Vielleicht übergiebt man auch dieſe Stämme dem Schiffbauer, damit er Fahrzeuge daraus bilde, welche die Meere durcheilen, um uns die Erzeugniſſe fremder Länder und Erdtheile herbeizuholen. Kommen die Bäume aber, nachdem Menſchenhände oder Schneidemühlen ſie in Bretter verwandelt haben, zum Tiſchler, ſo werden aus ihnen Schränke, Tiſche und Stühle, ſogar Wiege und Sarg.

Wie väterlich hat Gott für die Bedürfniſſe der Menſchen geſorgt, indem er aus ſeiner Hand die Bäume hervorgehen ließ! Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich! — — Und doch erkennen Manche das nicht, und wagen ſogar mit frevelnder Hand die jungen Bäume zu fällen, wenn ihr Stamm noch wenig Holz enthält. Die Obrigkeit ſetzt ſich wider dieſes ſträfliche Verfahren, und verbietet Jedem, in den von ihr angelegten Holz-Pflanzungen eine Art zu rühren. — Auch unſer Bild zeigt uns eine ſolche Anpflanzung junger Bäume, welche man eine Schonung nennt, weil man in ihr das zarte Holz ſchont. Man umgab ſie hier, um ſie gegen die Angriffe der Menſchen und Thiere noch ſicherer zu ſtellen, mit einem Bretterzaun. — Das flinke Eichhörnchen, auf dem Zweige der großen Eiche, iſt ſehr vergnügt über dieſe Vorkehrung, und hofft mit Zuverſicht, bald von den dadurch gewonnenen Eicheln und Kienäpfeln zu koſten.

Die aufmerkſamen Kinder können mir jetzt folgende Fragen beantworten: Was iſt ein Wald? Wie werden die beiden großen Klaſſen von Bäumen genannt? Was iſt Laub- und was iſt Nadelholz? Wen nennt man einen Förſter? Welche wilden Thiere und welches Hausthier erblickt Ihr auf dem Bilde? Wie heißt das Umhauen oder Abſchneiden der Bäume? Welches ſchöne Sprichwort iſt vom Holzfällen entnommen? Wie nennt man das im Holzhandel übliche Maaß? Wie lang iſt eine Klobe? Welches iſt die Länge, Breite und Höhe eines Haufens? Wie viel Klafter enthält der Haufen? Was iſt ein Meiler? Welches iſt das Verfahren beim Kohlenbrennen? Was nennt man eine Schonung? Wie viel und welche Arten der Benutzung des Holzes habt Ihr kennen gelernt?

F. G.

Digitized by Google

Tab. XII.

Das Bergwerk.

Lieben Kinder! dies Bild zeigt Euch eine Gegend, wie Ihr ſie vielleicht Alle noch nicht geſehen habt. Ihr erblickt darauf viele und hohe Berge, welche dicht beiſammen liegen, und gleichſam eine Kette bilden. Eine ſolche Reihe hoher Berge nennt man ein Gebirge, und eine Gegend, wie ſie hier dargeſtellt iſt, eine Gebirgsgegend. In unſrer Umgegend giebt es keine hohen Berge und auch kein Gebirge, und wolltet Ihr einmal ein ſolches ſehen, ſo müßtet Ihr viele Meilen weit reiſen; da dies nicht leicht geſchehen kann, ſo haben es Leute, die es mit Euch wohl meinten, unternommen, Euch eine Gebirgsgegend zu zeichnen, um auf dieſe Weiſe Euch eine Vorſtellung davon zu geben.

Nun ſeht einmal unſer Bild etwas genauer an; es fällt Euch doch gewiß gleich auf, daß die hohen Berge, welche Ihr im Hintergrunde erblickt, nicht mit Bäumen bewachſen ſind, und daß wir auf ihnen kein Getreide und keine Gartengewächſe ſehen; Ihr bemerkt auch keine ſchöne Kunſtſtraße oder Allee, welche über dieſelben führt. Ich will es Euch ſagen, weshalb ſie ſo öde und traurig da liegen. Sie beſtehen größtentheils aus nackten, harten Felſen, worin kein Pflug des Landmanns eindringen kann, und deshalb ſchon können ſie nicht bebaut werden. Aber wäre die Erde dort oben auch ſo weich wie die unſrer Felder, es würde dennoch unmöglich ſein, ſie zu bearbeiten; jene Abgründe und losgebrochenen Felsſtücke, welche Ihr beſonders an dem hier vorn zur Linken liegenden Berge bemerkt, machen es unmöglich. Und dann würde auch dort oben, wo die Luft viel rauher und kälter

Digitized by Google

iſt, als in der Ebene, keine Saat gedeihen. Sehet nur, wie der Gipfel jenes entfernteſten Berges in Wolken gehüllt iſt; ich glaube daß ſeine Höhe mehrere hundert Fuß betragen mag. Aber es giebt Berge die noch viel, viel höher ſind, ſo hoch, daß man Tage lang ſteigen muß, ehe man ihren Gipfel erreicht, und oft ſo ſteil, daß man ihn gar nicht erreichen kann. Die höchſten Spitzen dieſer Berge bleiben das ganze Jahr hindurch mit Schnee und Eis bedeckt, denn die Luft iſt in dieſen Höhen ſo dünn, daß ſie einer Erwärmung nicht fähig iſt, wie ſie zum Schmelzen der Eismaſſen erfordert wird. Solche mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Bergſpitzen und Bergflächen nennt man Gletſcher. — Doch laßt uns zur Betrachtung unſeres Bildes zurückkehren. Das Gebäude hoch auf dem Felſen in Mitten des Bildes iſt eine alte Burg, worin in früheren Jahren mancher Ritter gehauſt hat. Jetzt iſt es wahrſcheinlich unbewohnt; gewiß aber würdet Ihr, wenn Ihr hinauf ſtieget, in der Burg keinen Rittern in eiſernen Harniſchen mehr begegnen, wie man ſie vor Jahrhunderten zum Kampfe ausziehen ſah; vielleicht aber fändet Ihr mit ihren Rüſtungen und Waffen eine oder die andere Halle der Burg verziert; denn hoffentlich iſt dieſelbe im Innern noch nicht ſo verfallen, wie manche ihrer äußeren Theile. Sehet nur die Mauer an, welche die Burg umgiebt. Sie iſt in früheren Zeiten höher geweſen, eben ſo auch die Thürme an den Ecken; jene wie dieſe dienten der Burg zum Schutz, und wahrſcheinlich geht noch rings um die Burg ein tiefer Graben her, über den eine Zugbrücke führte, die man, wenn ein Feind heranrückte, aufzog, um ſo den Uebergang über den Graben für den Augenblick wenigſtens unmöglich zu machen. Aber die Zeiten ſind Gottlob! vorüber, wo der Einzelne gegen die Gewaltthat eines Anderen eines ſo feſten Schutzes bedurfte, und ſie werden hoffentlich auch nicht wiederkehren.

Laßt uns nun von der Burg auf dem zwiſchen den Felſen ſich hindurchwindenden Pfad, den Ihr hier nicht ſehen könnt, in das Thal hinunter ſteigen.

Der Fluß, den Ihr hier ſeht, entſteht, wie alle Flüſſe, aus dem Zuſammenfließen mehrerer Quellen, welche von jenen Bergen kommen und dort aus der Erde hervorſprudeln. Durch andere kleine Flüſſe oder Bäche, die ſich bei ſeinem weiteren Laufe in den Fluß ergießen, ſo wie durch das vom Himmel als Regen, Schnee, Hagel u. dgl. niederfallende Waſſer wächſt der Fluß, bis er ſich

Digitized by Google

in einen andern noch größeren Fluß ergießt, mit dem sein Wasser dem Meere zueilt. Das Land zu beiden Seiten des Flusses nennt man die Ufer des Flusses. Denkt man sich auf einem Flusse so stehend, daß das Gesicht der Mündung zu gewendet ist, so nennt man das Ufer zur rechten Hand das rechte, und das Ufer zur linken Hand das linke Ufer. Bei dem Standpunkt, den wir zu dem Flusse auf unserem Bilde einnehmen, können wir auch das eine Ufer das diesseitige, das andere das jenseitige nennen. An diesem sehet Ihr ein nur in seinem unteren Theil ummauertes, oben mit einem Holzdach bedecktes Häuschen. Es dient dem Manne, welcher in dem Hause wohnt, welches hinter jenen Sträuchern hervorragt, zum Aufbewahren von Geräthschaften und auch wohl des Holzes. Jenes andre Haus, welches sich von diesem durch den Schornstein unterscheidet, ist das Wohnhaus des Försters, welcher von dem Fürsten des Landes zur Beaufsichtigung der in dieser Gegend gelegenen Forsten angestellt ist. Wenn uns die Gesträuche nicht die Aussicht benähmen, so würden wir auch den hübschen Garten des Försters wahrnehmen können, den dieser sich vor seinem Hause angelegt hat, und worin er eben einige junge Bäume pflanzt, die er von einem guten Freunde aus der Nachbarschaft geschenkt bekommen hat. Wir sehen aber auf derselben Seite des Flusses noch ein Gebäude, das auf einen hohen steilen Felsen erbaut ist; es ist ein schon halb verfallener Thurm, der Ueberrest eines ehemals schönen Jagdschlosses. —

Nun wollen wir uns zur Betrachtung des diesseitigen Ufers wenden. Hier erblicken wir einen großen Felsen, auf dessen unterstem Vorsprung ein Mann steht, und mit einer langen Picke Felsstücke abzubrechen im Begriff ist. Es muß dies eine schwere Arbeit sein, denn der Arbeiter holt mit seinem Werkzeuge gewaltig aus. Er steht dort oben recht gefährlich; wie leicht kann er nicht auf dem Moose, womit der Felsen bewachsen ist, ausgleiten, oder mit dem Fuß fehl treten, und dann fällt er unsanft auf die Erde. Nun, er wird sich wohl in Acht nehmen; auch scheint er schon ziemlich vertraut mit seiner Arbeit zu sein, denn wir sehen hier unten schon große Felsstücke liegen, die von ihm losgebrochen wurden. Mit diesen beschäftigen sich zwei Arbeiter; der eine versucht mittelst eines Hebels, das ist eine lange hölzerne Stange, die noch nicht behauenen Felsstücke an einen Ort zu schaffen, an welchem sie der andere bequem behauen und eckig machen kann.

Digitized by Google

Dieſen aber ſehen wir damit beſchäftigt, einen großen Sandſtein zu bearbeiten. Er gebraucht dazu eine Picke, einen Meißel, ein Winkelmaaß und einen hölzernen Hammer. Mit dem Winkelmaaß mißt er, ob der Stein eben iſt, und die Seiten deſſelben winkelrecht aneinander ſtoßen, und findet er noch einige unebene Stellen, ſo nimmt er die Picke, die er eben benutzt, und ſucht ſie abzuſchlagen und den Stein zu ebnen. Zu weiterer, ſorgfältigerer Ausführung dieſer Arbeit bedient er ſich des Meißels, der, mit dem hölzernen Hammer geſchlagen, auch die kleineren Unebenheiten des Steines hinwegnimmt. Die Leute, welche in ſolchen Steinbrüchen arbeiten, ſehn die Ihrigen oft eine ganze Woche hindurch nicht, ſie wohnen entfernt von dieſen Brüchen und würden zu viel Zeit verſäumen, wollten ſie alle Tage den weiten Weg nach Hauſe zurücklegen. Sie ruhen des Nachts in einer Hütte, welche ſie ſich im Walde gemacht haben, und das Eſſen und Nachrichten von Hauſe bringt ihnen alle Mittage ihr älteſtes Kind.

Jetzt wollen wir uns zu der Betrachtung der rechten Seite unſres Bildes wenden. Hier ſehen wir Leute, die ganz anders ausſehen als jene, die wir auf der andern Seite beſchäftigt fanden. Sie ſind alle gleich und zwar ſchwarz gekleidet, und an der Vorderſeite ihrer Kopfbedeckung bemerken wir zwei kreuzweis übereinander gelegte Hämmer, die man in der Kunſtſprache Schlägel und Eiſen nennt. Solche Männer habt Ihr gewiß ſchon geſehen; es ſind Bergleute, wie ſie uns zuweilen mit ihren künſtlich aus Holz geſchnitzten Bergwerken beſuchen. Die Anweſenheit dieſer Bergleute läßt uns ſchließen, daß hier in dieſen Bergen ein Bergwerk ſei, deſſen Eingang wir auch auf dem Bilde ſehen. Dieſe Hütte von Brettern, in welche ſo eben jener Bergmann mit der Picke über der Schulter gehen will, iſt die Steigerſtube. Hier verſammeln ſich alle Morgen ſehr früh die Bergleute, um in den Schacht, ein tiefes Loch, durch welches man in das Bergwerk gelangt, zu fahren. Ehe ſie ſich aber hierzu anſchicken, ſingen ſie ein frommes, geiſtliches Lied, und bitten Gott in einem inbrünſtigen Gebet um ſeinen Schutz, daß er ſie wohl erhalten am Abend wieder das Tageslicht möge ſehen laſſen. Sie hängen nun einen Beutel um, in welchem ſich ihre Speiſe für den Tag befindet, zünden ihr Grubenlicht an, eine Lampe, die ſie an dem Daumen befeſtigen, und ſteigen nun in einen großen, viereckigen Kaſten, welcher, durch eine Maſchine in Bewegung geſetzt, ſie hinunter

Digitized by Google

in die Tiefe führt. In diesem Kasten dürfen aber nur vier bis fünf Bergleute Platz nehmen; würden noch mehrere sich damit hinunterlassen, so würden die starken eisernen Ketten, an denen er hängt, zerreißen, und die Armen müßten einen schrecklichen Tod erleiden. Da nun nicht Alle auf diese Weise zu ihrer Arbeit gelangen können, so hat man für Leitern gesorgt, mit Hülfe derer die Bergleute in das Innere des Bergwerks gelangen können. Diese Leitern sind ungefähr zwanzig Fuß lang, und da, wo eine Leiter aufhört, ist ein Absatz oder ein Ruhepunkt, und von hier führt eine andre Leiter weiter hinunter in die Tiefe. Von solchen Absätzen führen wagrecht in das Gestein gehauene Gänge in das Innere des Berges, worin die Bergleute arbeiten. Solche Gänge heißen Stollen. Oft sind sie sehr niedrig, uneben und daher unbequem zu passiren; in manchen Bergwerken liegen sie mehrere hundert Fuß unter der Erde. Hier ist es nun, wo die Bergleute die Erze, d. h. das metallhaltige Gestein losbrechen, bei welcher Arbeit sie sich des schon oben genannten Schlägels und des Eisens bedienen. Kommt es darauf an, größere Stücke des Gesteins abzusprengen, so geschieht dies vermittelst des Schießpulvers. Es werden nehmlich Röhren in den Fels gebohrt und mit Schießpulver gefüllt. Zündet man dies an, so zersprengt es mit großer Gewalt das Gestein. Manchmal geschieht es nun, daß durch die Erschütterung, welche das Sprengen mit Pulver verursacht, Felsstücke losbrechen, welche den Stollen verschütten und die Armen, welche sich darin befinden, lebendig begraben oder zerdrücken. Oder es reißen sich auch ohne eine solche besondere Veranlassung, lediglich durch ihre eigene Schwere, große Felsstücke los, und versperren den in den Gruben Arbeitenden die Rückkehr. Deshalb ist die Arbeit der Bergleute eine so gefährliche und sie sind, wenn sie dort unten in den Tiefen der Erde sich befinden, in vielfacher Gefahr ihres Lebens, aber dennoch unter dem Schutze des allgegenwärtigen Gottes. Das wissen sie auch, und darum sind sie fröhlich bei ihrer beschwerlichen und gefährlichen Arbeit, und grüßen sich, wenn sie sich einander begegnen, mit dem ermunternden Zurufe: Glück auf! -- Doch ich habe Euch noch von einem anderen Hindernisse zu erzählen, das sie bei ihren Verrichtungen überwinden müssen. Ihr werdet wohl schon gehört haben, daß sich in der Erde Wasser befindet, und Ihr werdet Euch wundern, daß man dessen ungeachtet doch so tief in sie eingedrungen ist.

Digitized by Google

Das Waſſer, auf welches man beim Bergbau ſtößt, leitet man durch Röhren bis in den tiefſten Stollen. Von hier aus ſchafft es eine Maſchine, ähnlich unſren Pumpen, aus der Tiefe heraus und auf die Oberfläche der Erde, ſo daß es dann nach einem nahen Fluß oder Bach geleitet werden kann.

Die losgebrochenen Erze werden mittelſt des viereckigen Kaſtens, welchen wir ſchon vorhin kennen gelernt haben, zu Tage gefördert. Nun kommen ſie in große Häuſer, wo ſie entweder durch Maſchinen oder durch Menſchenhände in kleinere Stücke zerſchlagen, und das Erzhaltige von dem nicht Erzhaltigen, Unbrauchbaren geſondert wird. Die zu dieſem Zweck erbauten Häuſer nennt man: Pochwerke, und die dabei beſchäftigten Knaben: Pochjungen. — Nur des Morgens und Abends haben dieſe eine Stunde frei, und in dieſer Zeit beſuchen ſie die Schule. Ihr möchtet gewiß nicht mit dieſen armen Kindern tauſchen, die ihre ganze Jugend damit zubringen müſſen, eine ewig ſich wiederholende Arbeit zu thun. Aber die Eltern dieſer Kleinen ſind ſehr arm, und daher müſſen dieſe ſich ſchon ſelbſt etwas verdienen. — Von den Pochwerken kommt das Erz, das immer noch mit anderen Stoffen vermiſcht iſt, in die Schmelzöfen, wo durch Feuer die Metalle von den fremdartigen Beſtandtheilen geſondert werden. Zu wie vielen Gegenſtänden die Metalle, als Gold, Silber, Kupfer, Eiſen, Blei, Zinn, Zink u. ſ. w. verarbeitet werden, lehrt Euch ein Blick auf die Dinge, welche Euch umgeben, und Ihr lernt dadurch gewiß die Mühe derer ſchätzen, welche ſich mit der Förderung dieſer zu unſerem Leben unentbehrlichen Materialien beſchäftigen.

Wenn Ihr unſer Bild genau betrachtet, ſo findet Ihr darauf noch viele Bäume und Sträucher abgebildet. Auf der rechten Seite ſehet Ihr einen Theil des Waldes, der ſich gewiß noch weiter erſtreckt und deſſen Holz man zum Heizen der Schmelzöfen und zur Sicherung der Stollen gegen das Einſtürzen verwendet. — Soll ich Euch noch ſagen, welche Tageszeit auf unſerem Bilde dargeſtellt iſt? Noch iſt die Sonne nicht aufgegangen hinter jenen Bergen, aber die Morgenröthe kündigt ihre nahe Ankunft an. Die Arbeiter haben ſich alſo früh, ſehr früh an ihre Arbeit gemacht. — Aber ſeht nur dort zwiſchen den Bergen fliegt noch ein Nachtvogel, eine Eule; ihr würde ich doch rathen, ihren finſtern Aufenthalt dort oben auf jenem alten Thurme der Burg bald aufzu-

Digitized by Google

ſuchen, wenn ſie vor den Neckereien der kleinen Vögel ſicher ſein will, welche die aufgehende Sonne bald aus ihrem Schlummer wecken wird. —

Nun ſagt mir, wie man jene Männer auf der rechten Seite nennt, und wodurch ſie ſich von jenen auf der linken Seite unterſcheiden. Nennt mir die Werkzeuge eines Bergmanns, den Ort, wo er arbeitet, das Gebäude in denen die Erze geſondert, und das, in denen ſie geſchmolzen werden! Was wißt Ihr mir von den hier abgebildeten Gebäuden, was von den Flüſſen, ihrer Entſtehung und ihrem Laufe zu erzählen? u. ſ. w.

L. W.

Digitized by Google

Tab. XIII.

Der Fluß.

Wiederum ein gar hübſches Bild, lieben Kinder, ein Bild voll regen, friſchen Lebens. Es ſtellt eine Gegend vor, wie Ihr ſie nicht alle Tage ſehet, wie Ihr ſie aber wohl ſchon einmal in Eurem Leben werdet geſehen haben, einen Fluß nehmlich und die daran ſich knüpfenden Beſchäftigungen der Menſchen. Laſſet uns das einmal etwas genauer betrachten!

Gottfried ſeht Ihr hier eben damit beſchäftigt, die ſchwere Laſt, die er in ſeinem Netze gefangen hat, aus dem Waſſer zu ziehen. Sie muß wohl ſehr ſchwer ſein, denn man ſieht es ihm an, wie ſehr er ſich anſtrengt; es iſt auch ein ſchöner Zug, den er thut. Es ſcheinen Karpfen zu ſein; die will er gewiß noch heut zu Markte bringen. Hans hat ſeine Arbeit ſchon vollendet, er geht mit ſeinem vollen Netze in das Haus, und denkt gewiß mit Freuden daran, wieviel er heut noch einnehmen wird, denn auch er hat eine reiche Beute gemacht. Seht nur, wie große Stiefeln er anhat. Er muß bei ſeiner Arbeit oft bis an die Knie ins Waſſer gehen, und würde dabei ſich oft erkälten, wenn er ſich nicht ſo viel als möglich gegen die Näſſe ſchützte. Friedrich hat ſein Netz auf eine andere Weiſe, als Gottfried, ausgeworfen; er hat ſein Netztuch an einem Kahn befeſtigt, die andere Seite des Tuches hält er in der Hand, und haben ſich nun die Fiſche in ſein Netz gefangen, ſo zieht er es wieder zuſammen. Er ſelbſt ſitzt in dem Kahn, an welchem er das Netz befeſtigt hat. Der Kahn iſt mit einer eiſernen Kette an einem in die Erde gerammten Pfahle feſtgebunden, damit er nicht vom Winde fortgetrieben werde. In dem Kahne befindet ſich auch ein Ruder, dies iſt ein Werkzeug von Holz, wie

Digitized by Google

Ihr es gewiß schon bei denen im Gebrauch gesehen habt, welche in einem kleinen Fahrzeuge auf dem Wasser fahren. Wenn man es mit Geschicklichkeit handhabt, so kann man damit nicht bloß den Kahn in Bewegung setzen, sondern ihm auch jede beliebige Richtung geben. Wie das geschieht, das läßt sich leichter zeigen als beschreiben, und wenn Ihr größer werdet, und Gelegenheit und Erlaubniß habt, auf dem Wasser zu fahren, so lernt Ihr es wohl selbst.

Nicht weit von Friedrich seht Ihr den kleinen Martin; er steht am Ufer und fängt Krebse, indem er sie mit der Hand aus den Löchern hervorlangt, in denen sie sich verbergen; dies sind aber die schlechteren, die besseren fängt man in Reusen, d. h. in solchen, aus Binsen gemachten, korbartigen Geflechten, wie Ihr da eins im Kahne hinter Friedrich liegen seht. Martin hat sein Faß schon fast ganz voll, und bald wird er die Krebse in das größere Faß werfen, welches er dort auf den Rasen hingestellt hat.

Rechts ganz in der Ecke sitzt Wilhelm, neben einem Fischkasten; er hat eine Angel in der Hand und angelt Fische. Neben sich hat er einen Topf stehen, in welchem sich Regenwürmer befinden, diese werden an dem Haken, der an der Angelschnur ist, befestigt; dann wird die Angel in das Wasser gehalten, die Fische schnappen nach den Regenwürmern, die sie gern fressen, bekommen den eisernen Haken in den Hals, und werden so herausgezogen. Der Fischkasten ist ein Kasten, der zwischen zwei Balken, die auf dem Grund des Wassers eingerammt sind, an eisernen Ketten hängt. Er dient zur Aufbewahrung der Fische, und ist von allen Seiten mit kleinen Löchern versehen, damit Wasser hinein kann, und so die in ihn hineingeworfenen Fische in dem Elemente bleiben, in welchem allein sie leben können.

Es ist hier gewiß noch früh am Morgen, denn die Fischer müssen immer sehr früh bei ihrer Arbeit sein, weil später mehr Schiffe und Kähne fahren, und dadurch die Fische verscheucht werden. Auch seht Ihr ja die Morgenröthe am Himmel; die Sonne ist eben im Aufgehen begriffen. Hier links seht Ihr ein Fischerhaus stehen; die Mutter Martha guckt aus dem Fenster; sie hat Gretchen, ihr und Gottfriedens Kind auf den Armen, sie sieht ihrem Manne zu, und freut sich gewiß schon im Herzen über den reichen Zug, den er gethan hat. Auch Gretchen streckt ihre Händchen dem Vater entgegen, um ihm ihren Morgengruß zu

Digitized by Google

ſagen; nachher wird er auch kommen und ihr einen Kuß geben, und mit ihr ſchäckern und lachen, denn er hat ſchon die Mühen des Tages getragen. In einer Dachluke des Hauſes ſehet Ihr Fiſche hängen; dieſe werden getrocknet und ſollen im Winter, wenn das Waſſer zugefroren iſt, und Gottfried keine Fiſche fangen kann, der Familie zur Nahrung dienen. Die Vorderſeite des Hauſes könnt Ihr hier nicht ſehen, aber Ihr ſehet einen Theil der großen Linde, welche ſich davor befindet, und unter der ſich die Fiſcherfamilie des Abends verſammelt. Dicht am Hauſe ſehet Ihr auf dem Raſen ein Netztuch ausgeſpannt, welches wahrſcheinlich geſtern gebraucht worden, und das man nun, nachdem es ausgewaſchen iſt, zum Trocknen auf den Raſen gelegt hat, damit es dann ausgebeſſert werden könne.

Laſſet uns nun einmal das jenſeitige Ufer des Fluſſes betrachten. Da ſehet Ihr ein ſchönes Haus ganz vereinzelt, und Ihr werdet gewiß denken: wer mag denn hier wohnen? Doch da nehmet Ihr ein Rad an der einen Seite wahr, es muß daher wohl etwas anderes als ein gewöhnliches Wohnhaus ſein. Ja, Ihr habt Recht, es iſt eine Waſſermühle; ſie hat denſelben Zweck und im Innern dieſelbe Einrichtung, wie eine Windmühle, die Ihr ja ſchon kennen gelernt habt. Sie unterſcheidet ſich von dieſer nur dadurch, daß das große Rad, welches Ihr hier ſeht, die Stelle der Windmühlenflügel vertritt. Es wird durch das darunter hinſtrömende Waſſer in Bewegung geſetzt, wie die Flügel an der Windmühle durch den Wind. Die Bewegung des Rades aber theilt ſich den in der Mühle befindlichen Rädern und Mühlſteinen mit, und ſo wird auch hier das Getreide zu Mehl vermahlen. Die Mühle hier iſt rings umgittert, und liegt ganz in Bäumen und Geſträuchen, was ihr ein ſehr freundliches Anſehen giebt.

Auf dem Waſſer ſehet Ihr zwei Schiffe, und zwar ein größeres und ein kleineres. In dem größern liegen eine Menge Tonnen, in denen Salz iſt, welches nach der Stadt gefahren wird, theils um dort verbraucht, theils um von da weiter ins Land verkauft zu werden. Der kleinere Kahn iſt mit Heu beladen. Auch er wird bei der Stadt anlegen, und ich brauche Euch wohl nicht zu ſagen, was dann weiter mit der Ladung, die er führt, geſchehen wird.

Noch ein ſeltſames Fahrzeug ſehet Ihr auf dem Waſſer

Digitized by Google

ſchwimmen. Es iſt ein Floß, und beſteht aus einer großen Anzahl aneinandergefügter Baumſtämme. Es ſollen dieſelben theils zu Balken verarbeitet, theils zu Brettern zerſchnitten werden, und man hat alſo die Stämme ſo, wie Ihr es hier ſehet, nur deshalb mit einander verbunden, um ſie leichter fortzuſchaffen. Die Hütte, die am Ende des Floßholzes erbaut iſt, dient den Leuten, welche es fortſchaffen, zum nächtlichen Aufenthaltsort. Sie mögen unbequem genug darin wohnen.

Kennet Ihr wohl die ſchönen, weißen Vögel, die hier auf dem Waſſer ſchwimmen? Es ſind Schwäne; ſie nehmen ſich mit ihren langen, ſchön gebogenen Hälſen gar ſtattlich aus. Und wie trefflich ſie ſchwimmen können! Ei, wer's ihnen nachthun könnte! Das müßte an einem heißen Sommertage eine Luſt ſein!

Ihr ſehet auf dem Bilde noch eine lange Brücke; dieſe dient dazu, eine Verbindung zwiſchen der Stadt und Landſtraße herzuſtellen, welche ſich hinter der Waſſermühle hinzieht. Wäre dieſe Brücke nicht, ſo könnten die Leute, die hier mit ihren Wagen und Pferden der Stadt zugehen, nur auf großem Umwege dorthin gelangen. Die Stadt ſelbſt iſt recht anſehnlich, denn Ihr ſehet hier fünf Kirchthürme und viele große Häuſer, wahrſcheinlich Fabrikgebäude, und ich vermuthe faſt, daß ein Theil des Ortes uns noch durch Gottfrieds Haus verdeckt wird. Die Menſchen haben ſich von Alters her gern an den Flüſſen niedergelaſſen, denn ein Fluß iſt gleichſam eine ſchöne, leicht befahrbare Straße, die der liebe Gott ſelber gebaut hat, und darum werdet Ihr alle größeren Städte an Flüſſen liegen ſehen.

Nun, lieben Kinder, beantwortet mir einige Fragen. Wie fängt Gottfried, wie Friedrich und wie Wilhelm Fiſche? Nennt mir alle Fiſchergeräthſchaften, die Ihr bei Betrachtung dieſes Bildes kennen gelernt habt. Wozu dient ein Ruder? Wie iſt ein Fiſchkaſten gebaut und wozu dient er? Wie unterſcheidet ſich eine Waſſermühle von einer Windmühle? Was iſt ein Floß? Kennt Ihr noch andere Waſſerfahrzeuge? Was nutzt es einer Stadt, daß ſie an einem ſchiffbaren Fluſſe liegt? u. ſ. w.

S. N.

Digitized by Google

Tab. XIV.

Der Packhof.

Das Bild, lieben Kinder, das ich heute Euch zeige, ſtellt einen Platz dar, auf dem Leute beſchäftigt ſind, Waaren in ein Schiff zu laden. Auf dem Fluſſe ſehen wir ein Schiff bereit, bald abzuſegeln; denn die Schiffsknechte ziehen ſchon die Segel in die Höhe. Ein kleiner Schiffsjunge klettert munter den Maſtbaum hinauf, um das Tauwerk in Ordnung zu bringen. Wir wollen dem Kleinen nur wünſchen, daß er nicht, wie ſeine Mütze, herunterfallen möge; denn ſonſt würde er wohl nicht mit dem Leben davon kommen.

Laßt uns nun einmal das Schiff genauer anſehen. — Das Häuschen mit dem weißen Schornſteine iſt die Kajüte; in dieſer wohnt der Schiffer mit ſeiner Familie; ſie muß ihm zur Wohn- und Schlafſtube, zuweilen auch wohl gar zur Küche dienen. Vor derſelben iſt eine kleine weiße Bank, auf der ſich der Eigenthümer des Schiffes gewöhnlich am Abend ausruht, wenn er ſich den Tag über müde gearbeitet hat. Ihr kennt wohl Alle das Sprüchwort: Nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen; die Wahrheit deſſelben empfindet der fleißige Schiffer dann gewiß. Jetzt iſt gegen die Bank ein Anker gelehnt; dies iſt eine dicke eiſerne Stange, welche gleichſam drei Arme hat, die in ſpitzen Haken auslaufen. Will der Schiffer auf offenem Waſſer ſein Schiff feſtlegen, ſo wirft er den mittelſt eines langen Taues an dem Schiffe befeſtigten Anker ins Waſſer, und die Spitzen deſſelben greifen nun in den Grund des Fluſſes ſo tief ein, daß das Schiff dadurch feſtgehalten wird. Aber ſehet nur den Schiffsknecht, der an einem Taue die Segelſtange in die Höhe zieht; dies ſcheint eine ſehr anſtren-

Digitized by Google

gende Arbeit zu ſein, denn er muß ſich faſt ganz rücküber legen, und alle ſeine Kräfte anwenden, damit die Stange ſich nur bewege. Ihm zur Seite ſteht ein anderer Schiffsknecht, der eine Tonne nach dem Krahne wälzt, von wo aus ſie leichter auf das Schiff geladen werden kann. Ihr werdet wohl nicht wiſſen, was ein Krahn iſt, und deshalb will ich es Euch ſagen. Einen Krahn nennt man ein kleines bretternes Haus, an dem eine Winde befeſtigt iſt, mit der man die Waaren leicht auf das Schiff bringen kann. An dieſer Winde bemerkt Ihr ein Tau, das gegen das Ende oft verſchürzt iſt, und mit einem ſtarken eiſernen Haken endigt. An dieſen Haken werden die Waaren, die in das Schiff gebracht werden ſollen, angehakt und dann hochgezogen. Wenn dieſelben nun über dem Schiffe ſchweben, ſo werden ſie heruntergelaſſen und dann verpackt. Der Schiffsknecht Hans hakt ſo eben eine Tonne an den Strick; in dem Bretterhäuschen befinden ſich Leute, die an dem Stricke ziehen; auf ein Zeichen, welches ihnen Hans durch Zurufen giebt, laſſen ſie den Strick allmälig wieder los, und ſo werden die Waaren in das Schiff hinuntergelaſſen.

Nun, lieben Kinder, betrachtet noch einmal den Platz vor dem Krahne. Da werdet Ihr einen Böttcher ſehen, der um eine große Tonne, die mit Wein angefüllt iſt, Bänder ſchlägt, damit ſie, wenn ſie in die Höhe gehoben wird, nicht auseinanderfalle, und ihr Inhalt verſchüttet werde. Vor dieſer Tonne liegen einige Ballen mit Waaren, vermuthlich Tücher oder Zeug zu Kleidungsſtücken. Der eine Ballen iſt mit **W. No. 12.** gezeichnet. Das **W.** iſt der Anfangsbuchſtabe des Namens des Kaufmannes, dem die Waaren gehören. Seht nur, wie unvorſichtig dort ein kleiner Knabe iſt; er neckt den Hund, der die Waaren ſeines Herrn bewachen ſoll, unaufhörlich, indem er ihm einen Stock vor die Füße hält, und ihm droht, als wolle er ihn ſchlagen. Der Hund zeigt ihm ſeine ſpitzen Zähne, und bellt aus allen Kräften; aber der Knabe fährt fort mit ſeinen Neckereien, und vergißt ganz die Ermahnung: Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz. Aber ich ſehe es doch noch kommen, daß der gereizte Hund zufahren, und den Schlingel beißen wird; es geſchähe ihm ſchon recht, denn: wie man's treibt ſo geht's! ſagt ein altes, wahres Sprüchwort.

Neben den Ballen ſtehen noch drei ſteinerne Kruken, und hier im Vordergrunde ſteht die vierte. In dieſen Kruken iſt

Digitized by Google

Schwefelsäure, welche auch aufgeladen und verschickt werden soll. Die Kruken sind sorgfältig zugestöpselt und zugebunden, so daß keine Säure herauslaufen kann; denn dies ist eine sehr ätzende Flüssigkeit, die leicht großen Schaden anrichtet.

Auf der linken Seite des Bildes sehen wir einen Fuhrmann, der auf einem Ballen Taback sitzt. Er hat diese Ballen bis hierher auf seinem Frachtwagen gefahren; nun sollen sie zu Wasser weiter geschafft werden. Zuvor aber will er eine Bescheinigung darüber haben, daß er das ihm anvertraute Gut richtig abgeliefert, und in Erwartung eines solchen Scheins, den ihm jener bei der Waage beschäftigte Herr ausstellen soll, raucht er gemächlich sein Pfeifchen. Dicht hinter ihm steht Johann, der Hausknecht. Er wälzt so eben eine Tonne mit Rosinen von einer Karre; sie sollen auch noch mit dem Schiffe verladen werden, das wir vorher schon betrachtet haben. Gewiß hat der fleißige Mensch die beiden Säcke mit Getreide, und die übrigen Ballen, die Ihr hier liegen seht, auch schon nach der Waage gekarrt, damit sie von seinem Herrn gewogen werden sollen. Ihr mögt Euch wundern und fragen, wozu es nöthig sei, die Waaren, bevor sie auf das Schiff geladen werden, noch zu wiegen. Dies geschieht aber darum, damit der Eigenthümer genau wisse, wie viel Waaren er dem Schiffer übergeben habe; wenn dann das Schiff an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, so werden die Waaren wieder gewogen, und dadurch erfährt der Empfänger derselben, ob auch der Schiffer, dem sie übergeben wurden, nichts veruntreut habe.

Wir richten nun unser Augenmerk auf die entgegengesetzte Seite des Flusses. Ein Herr und ein Knabe stehen an dem durch ein eisernes Geländer geschützten Ufer, und sehen den fleißigen Leuten zu. Ein wenig mehr rechts fährt eine alte Frau mit ihrem Milchkarren, vor den sie ein Paar große Hunde gespannt hat. Die Frau hält mit der einen Hand die Zügel, und in der andern hat sie einen Stock, mit welchem sie die Hunde zum schnellen Laufen antreibt; es scheint, als befolgen diese die Erinnerung ihrer Herrin; denn sie laufen nun so schnell, als sie nur können. Daß wir hier den Milchkarren sehen, wird uns einen Aufschluß über die Tageszeit geben, die auf dem Bilde dargestellt ist; könnt Ihr mir sie wohl nennen?

Aber schauet einmal die Straße hinab, die da in der Mitte des Bildes vor Euch liegt. Am Ende derselben sehet Ihr das

Digitized by Google

Thor, und vor demſelben die zur Stadt führende, mit Pappeln beſetzte, Chauſſee. So eben ſchwankt ein ſchwerbeladener Frachtwagen durch das Thor; ihm zur Seite geht der Frachtfuhrmann, der die Peitſche ſchwingt, um die müden Pferde anzutreiben. Vermuthlich iſt er die ganze Nacht hindurch gefahren, um ſeine Waaren, die auf dem Wagen liegen, noch mit dem Schiffe verladen zu laſſen. Kurz vor dem Frachtwagen iſt die Poſt in die Stadt hineingefahren. Der Poſtwagen iſt, wie Ihr ſeht, in drei Theile getheilt; der mittlere Raum iſt der größere und in demſelben ſitzen die Paſſagiere. Iſt derſelbe jedoch ſchon beſetzt, ſo müſſen ſie ihren Platz im vordern Theile, dem Cabriolet, nehmen, wo Ihr auch zwei Damen ſitzen ſehet. Den hintern Theil des Wagens nennt man das Magazin; es iſt dazu beſtimmt, die Packete aufzubewahren, welche mit der Poſt verſandt werden. Der Poſtillion ſitzt auf dem Pferde, und ſtößt in's Horn, um ſeine Ankunft zu melden. Schon ſind beide Thüren des Poſtgebäudes geöffnet, damit er ohne Aufenthalt hineinfahren kann.

In den Gaſthof zum Adler fährt ſo eben ein Perſonenwagen, Hauderer genannt, hinein. Hinten auf den Wagen ſind die Sachen der Paſſagiere gepackt. Gewiß werden ſie hier ausſteigen, und ſich mit einem warmen Frühſtücke erquicken. Einige Paſſagiere übernachten auch wohl in dem ſchön und bequem eingerichteten Gaſthofe, und reiſen dann am folgenden Tage weiter. Andere aber fahren, nachdem ſie ſich ein wenig erholt haben, weiter. Eine Frau will, wie es ſcheint, auch noch mit dieſem Hauderer reiſen; ſie läßt ihren Koffer von einem Manne tragen; ſich ſelbſt aber hat ſie in einen großen Mantel gehüllt. Dies iſt eine Vorſicht, welche einem jeden Reiſenden anzuempfehlen iſt, denn auf dem Wagen iſt man ſehr oft der Zugluft ausgeſetzt.

Nun, lieben Kinder, ſagt mir, womit ſich die Leute auf dem Schiffe beſchäftigen; nennt mir die verſchiedenen Gegenſtände auf dem Schiffe; beſchreibt mir einen Anker, und ſagt mir, wozu er gebraucht wird. Wie nennt man den Mann, der die Tonnen macht und bindet? Was bedeuten die Buchſtaben auf den Ballen? Beſchreibt mir eine Waage, und ſagt mir, wozu man ſie gebraucht! Woran erkennt Ihr die Jahres- und woran die Tageszeit auf dem Bilde? Wie heißen die beiden Hauptgebäude, die Ihr hier ſehet? Beſchreibt mir einen Poſtwagen! u. ſ. w.

A. J.

Digitized by Google

Tab. XV.

Der Markt.

Wenn Ihr dieſes Bild nur etwas aufmerkſam betrachtet, lieben Kinder, ſo werdet Ihr bald bemerken, daß es einen Markt vorſtellt. Der Markt iſt der Theil der Stadt, wohin die Landleute wöchentlich einige Male die Gartenfrüchte und Feldfrüchte bringen, welche ſie gewonnen haben, und welche ſie zu ihrem eigenen Bedarf nicht alle gebrauchen können, um ſie dort an die Bewohner der Stadt, welche keine Gärten und Felder haben, zu verkaufen. Aber nicht nur die Landleute bringen ihre Waare auf den Markt zu Verkauf, ſondern auch noch andere Leute, und daher erblicken wir hier auf dieſem Bilde Schlächter, Zeughändler, Mehlhändler u. ſ. w.

Wenn es Einige unter Euch geben ſollte, welche noch keinen ſolchen Markt in der Wirklichkeit geſehen haben, ſo gebe ich ihnen den Rath, es ſo wie das kleine Lieschen zu machen, welche Ihr hier in der Mitte dieſes Bildes erblickt. Lieschen hat nämlich geſtern Ferien bekommen, und da nun heute Markttag iſt, ſo hat ſie die Mutter gebeten, ſie, wenn ſie nach dem Markt ginge, mitzunehmen, und die Mutter hat ihr auch gern dieſe Bitte gewährt. Aber Lieschen iſt nicht nur auf ihr eigenes Vergnügen bedacht, ſondern ſie denkt auch an die ſchöne Puppe, welche ihr letzthin die Tante zum Geburtstage geſchenkt hat; als ſich nun die Mutter das Tuch umgenommen, und ihr den Hut aufgeſetzt hat, greift Lieschen ſchnell nach ihrer kleinen Geſpielin, und bedauert nur, daß dieſe nicht, wie ſie, ein Hütchen beſitzt. Ihr werdet aber fragen: Wie kann denn die Mutter etwas einkaufen, ſie hat ja keinen Korb, in welchen ſie die Waaren legen könnte, ſondern nur

Digitized by Google

die Börse und den Hausschlüssel? — Nun, den Korb braucht sie auch nicht, denn da hinter ihr sehen wir ja Marie, die Köchin, welche den kleinen Karl auf dem einen Arm und einen Korb an dem andern hat; sie wird wohl das Eingekaufte tragen. Einige Flaschen hat sie bereits im Korbe und ein Huhn, das morgen am Sonntag zur Suppe gekocht werden soll, in der Hand. Es wird ihr aber recht schwer werden, denn Karl ist nicht so leicht, wie Ihr denkt; auch hat er seine Peitsche mitgenommen, und der kleine Wildfang macht nun der guten Marie viel zu schaffen, denn, wo er ein Pferd oder einen Hund sieht, da will er seine Peitsche gebrauchen. — Hoffentlich wird die Mutter dem kleinen Knaben etwas abkaufen, der ihr so eben einige Holzlöffel anbietet. Vielleicht braucht sie auch einige Quirl oder ein neues Mangelholz in der Küche, und bezahlt dem armen Jungen, was er dafür fordert. Er ist in den vergangenen Tagen sehr fleißig gewesen, seine Waare zu schnitzen, und heut hat er schon beim Sonnenaufgang das Dorf verlassen, um nach der Stadt zu gehen, aus der er einige Groschen seinen armen Eltern nach Hause zu bringen hofft. Marie bemerkt ihn gar nicht, denn sie hat jetzt gerade ihre Augen auf die Fischhändlerin gerichtet, und bewundert den schönen Karpfen, welchen diese mit dem Köscher aus dem Fischfasse genommen hat, und jetzt in der Hand hält. Sie fordert aber gewiß einen sehr hohen Preis dafür, denn die Frau, welche neben dem Fischfasse steht, und den Fisch kaufen wollte, ist ganz erstaunt und zögert noch, das Geforderte zu zahlen; sie wird der Fischhändlerin einige Groschen weniger für den Fisch bieten, als diese gefordert hat, und wird auch für diesen geringern Preis den Fisch erhalten. Denn wenn die Fischfrau heut an dem sehr warmen Tage, wo sie sich gegen die Strahlen der Sonne durch einen großen Sonnenschirm geschützt hat, die Fische nicht bald verkauft, so muß sie besorgen, daß sie sterben, noch ehe sie wieder in den Fischkasten zurückkommen.

Aber, wen sehen wir denn hier bei der Obsthändlerin? Das ist ja wohl Franz, Lieschens kleiner Nachbar. Er kommt so eben mit seiner Mappe auf dem Rücken aus der Schule; die schönen Weintrauben scheinen ihm so gut zu gefallen, daß er nicht unterlassen kann, sich einige davon zu kaufen. Sein Vater hat ihm zwar gerathen, sein Taschengeld nicht für solche Dinge auszugeben, aber die Weintrauben sind zu lockend, als daß er so vorübergehen

Digitized by Google

könnte; er wird aber wenigſtens nicht vergeſſen, ſeinem kleinen Bruder eine Weintraube mitzubringen. Indeß mag er ſich nur vorſehen, daß er das Buch unter dem Arme nicht verliert, und daß die Mütze nicht voll Flecke wird, ſonſt möchte er doch wohl vom Vater oder von der Mutter geſcholten werden. Aber Franz iſt auch mitleidig, und wird den kleinen Jungen bedenken, welcher neben ihm ſteht, denn dieſer zeigt ſchon durch ſeinen Anzug an, daß er kein Geld hat, ſich etwas zu kaufen. Die Obſthändlerin hat aber außer dem Weine noch andere Früchte zu verkaufen, denn wir erblicken in dem neben ihr ſtehenden Faſſe Nüſſe, und in den beiden Tonnen Aepfel und Pflaumen. Auch ſteht ein mit Kohlrabi und Mohrrüben angefüllter Korb an der Erde, und auf den beiden ausgebreiteten Tüchern ſehen wir Gurken und Kartoffeln liegen.

Jetzt laßt uns unſern Blick weiter rechts nach jener Schlächterbude wenden. Da hängen oben an der Stange der Bude Schinken, Leberwürſte, Blutwürſte, Bratwürſte, Schweinsblaſen u. ſ. w.; auf dem Budentiſche ſehen wir einen Schweins- und einen Kalbskopf, ein Stück Speck und zwei Näpfe mit Schmalz; in der Bude ſelbſt aber hängt noch ein geſchlachtetes Schwein und ein Kalb. Die Schlächterfrau iſt ſo eben mit einem Strickzeug beſchäftigt; ſie hat aber gewiß heute ſchon viel verkauft, denn der Geſelle iſt eben im Begriff, das Verkaufte durch einen neuen Vorrath zu ergänzen. — Da drüben erblicken wir aber noch zwei Buden, was mag es da zu kaufen geben? Dies ſind Zeugbuden, und man kann darin Tücher, Schürzen und Kattun kaufen. Jetzt laßt uns jenen Wagen betrachten, den Ihr dort vor dem großen Hauſe ſtehen ſeht; es iſt ein Brotwagen. Gewiß habt Ihr ſchon von dem ſchönen Brot gegeſſen, welches die Landleute zum Verkauf nach der Stadt bringen. Solches Brot befindet ſich auch in dieſem Wagen; wir ſehen, wie ſich eben eine Köchin mit einem gekauften Brote vom Wagen entfernt, und wie der Beſitzer deſſelben damit beſchäftigt iſt, die übrigen Brote gerade zu packen. In einiger Entfernung davon erblicken wir einen Herrn, welcher einem armen alten Manne ein Geldſtück in ſeinen Hut wirft, wofür ihm dieſer herzlich dankt. Der Herr iſt wahrſcheinlich nicht in der Abſicht auf den Markt gekommen, um etwas zu kaufen, ſondern ſein Weg führt ihn wohl nur zufällig hinüber. Was mag aber jene Frau dort thun, welche ſo gebückt ſteht, und mit

Digitized by Google

der einen Hand in die Waagschaale faßt? Dies ist eine Mehlhändlerin; sie ist so eben im Begriff, aus den, sich unter der Waagschaale befindenden offenen Säcken, welche mit Graupe und Hirse angefüllt sind, einen Theil für einen Käufer abzuwiegen. Um sie herum stehen noch einige zugebundene Säcke, welche Mehl, Gries, Buchweizen u. s. w. enthalten. Alle diese Vorräthe sind aber vor dem etwa eintretenden Regen, durch ein schräges Bretterdach, welches auf zwei senkrecht stehenden Balken ruht, geschützt. Der Grund, warum man dies, und alle auf den Buden befindlichen Dächer schräg angelegt hat, ist der, daß das Wasser, wenn es regnet, von denselben ablaufen soll. Aus diesem Grunde ist auch das Dach der kleinen Bretterbude, worin die Frau da an der Ecke sitzt, schräg gemacht. Diese Frau handelt mit Töpfergeschirr. Sie hat aber gewiß noch nicht viel von ihrer Waare verkauft, denn wir sehen noch viel Geschirr um sie herum stehen; da sind Blumentöpfe, Kochtöpfe, Kuchenformen, Tiegel, Kaffeekannen, steinerne Wasserkrüge und Kruken, Teller, Bratpfannen u. s. w. Die Zahl der Wasserkrüge wird sich aber bald vermindern, denn so eben ist eine Frau hinzugetreten, um einen derselben zu kaufen, und, da sie mit der Verkäuferin um den Preis einig geworden ist, so zählt sie jetzt das Geld auf ein kleines Zahlbrett. Die gute Alte mag aber dennoch wohl keine so großen Geschäfte machen, als ihr Nachbar dort, der Materialwaarenhändler Schmidt. Eine Köchin, welche auf einem Teller ein Stück Butter trägt, steigt so eben die zu dem Laden führende steinerne Treppe hinab, und gewiß haben diesen Weg heut schon manche Käufer und Käuferinnen gemacht, denn Herr Schmidt hat gute Waaren und bedient seine Kunden mit vieler Freundlichkeit. Glaubt aber nun nicht, daß der Herr, der da oben aus dem Fenster sieht, unser Herr Schmidt sei. Nein der ist in seinem Laden beschäftigt. Dieser Herr ist ein von seinen Zinsen lebender Rentier, der Langeweile hat, um die wir ihn nicht beneiden, und darum zu seiner Unterhaltung aus dem Fenster auf die unten sich bewegende Menschenmenge herabsieht. Auch der Mann dort mit untergeschlagenen Armen scheint in diesem Augenblick nicht recht zu wissen, was er mit seiner Zeit anfangen soll. Es ist ein Eckensteher, oder Arbeitsmann; er wartet gewiß darauf, daß Jemand komme und ihm Arbeit anbiete.

In einiger Entfernung von dem Hause erblicken wir noch zwei Buden; in der einen wird Spielzeug in der andern Pfeffer-

Digitized by Google

kuchen verkauft. Vor der erſteren ſtehen ſo eben einige Kinder, und erfreuen ſich an dem Anblick der ſchönen Puppen und der andern Spielſachen.

Jetzt laßt uns einmal etwas näher zu jenem Hauſe treten, welches Ihr hier geradezu erblickt. Dies iſt das Rathhaus der Stadt. Es wird darum ſo genannt, weil ſich der Magiſtrat oder die Rathsherrn der Stadt darin verſammeln, und ſich über die Angelegenheiten der Stadt berathen und beſprechen. Auch befindet ſich in dieſem Gebäude das Stadtgericht, wo Streitigkeiten geſchlichtet und Recht geſprochen wird. Und um anzuzeigen, daß Solches hier geſchieht, iſt über den Eingang des Hauſes eine Figur geſtellt worden, welche in der einen Hand ein Schwerdt, in der andern eine Waage, überdies auch verbundene Augen hat, und die Gerechtigkeit vorſtellt. Denn der Richter ſoll ſorgfältig das Recht abwägen, und ohne Anſehn der Perſon ſein Urtheil ſprechen. — Zur Bewachung der in dieſem Hauſe aufbewahrten Gelder und Akten iſt eine Schildwache aufgeſtellt worden. Zu beiden Seiten des Hauſes hat man Linden gepflanzt, welche beſonders zur Sommerszeit dem Markte ein ſehr freundliches Anſehen geben. Rechts erblicken wir hinter dieſen Bäumen einige andere Häuſer der Stadt, links aber fallen uns beſonders zwei ſehr hohe Schornſteine in die Augen; ſie laſſen uns in den Häuſern, zu denen ſie gehören, Fabrikgebäude erkennen, in denen Dampfmaſchinen thätig ſind. So hoch ſie indeß auch ſein mögen, ſie werden dennoch weit von einem andern Gebäude überragt, nämlich von dem Kirchthurm der Stadt. Auf der Spitze deſſelben erblicken wir ein Kreuz, welches andeutet, daß die Kirche, zu der dieſer Thurm gehört, eine chriſtliche Kirche ſei.

Jetzt, lieben Kinder, beantwortet mir noch folgende Fragen: Warum wird dieſer Platz ein Markt genannt? Nennt mir die Gegenſtände, welche hier feil geboten werden! Ordnet dieſe Gegenſtände ſo, daß Ihr mir zuerſt die Eßwaaren, dann die Haus- und Küchengeräthe, dann die Kleidungsſtücke nennt! Welches ſind die beiden älteſten, welches die beiden jüngſten Perſonen auf dieſem Bilde? Wozu dient das Rathhaus? Warum ſind die Dächer der Buden ſchräg? Worin beſteht der Unterſchied zwiſchen einem gewöhnlichen Wohnhauſe und einer Kirche? Was bezeichnet das Kreuz auf dem Thurm? u. ſ. w.

E. Pf.

Digitized by Google

Tab. XVI.

Der Bauplatz.

Das Bild, welches heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein soll, stellt einen freien Platz dar, auf dem sich Leute befinden, von denen diejenigen, welche an der Straße beschäftigt sind, zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen; wir wollen einmal näher zu ihnen herantreten, um uns mit ihnen bekannt zu machen. — Warum reißt dieser Mann das Steinpflaster mit Gewalt heraus? Sollen diejenigen, welche diese Straße zu gehen haben, über die umhergeworfenen Steine fallen? O, nein; der Mann ist ein Steinsetzer, welcher die schlechten, uneben gewordenen Steine vermittelst einer großen Picke, die Ihr dort in seinen Händen sehet, aus der Erde herausreißt, und sie in die neben ihm stehende Karre wirft, um dieselben bei Seite zu bringen und denjenigen Arbeitern, welche sich in einiger Entfernung von ihm befinden, Platz zu machen. Es sind dieses ebenfalls Steinsetzer, die mit dem Pflastern der Straße beschäftigt sind; der Eine von ihnen, der unserm Bekannten zunächst steht, reiht sorgfältig die Steine aneinander, und schlägt sie mit dem Hammer, den er in seiner rechten Hand hält, in die Erde hinein, bedient sich auch wohl des Spatens, wenn die Erde nicht an allen Stellen gleich geebnet ist, um etwas davon herauszugraben, damit die Steine in gleicher Linie zu stehen kommen. Nicht weit von ihm befindet sich ein anderer Arbeiter, der aus voller Kraft mit einer Hand-Ramme, die an ihrem unteren Ende mit Eisen beschlagen ist, die Steine in die Erde schlägt; denn die Hammerschläge, mit denen der vorige Arbeiter die Steine einsetzte, reichen zu ihrer Befestigung in der Erde noch nicht aus. Die Leute scheinen jedoch, trotz ihrer schwe-

Digitized by Google

ren Arbeit, guten Muthes zu sein; denn sie rauchen beide gemüthlich ihr Pfeifchen Taback.

Doch wenden wir uns wieder zu unserm ersten Arbeiter, so finden wir, daß derselbe in seiner Arbeit bedeutend fortgeschritten ist; er wird bald den Herrn, welcher dort mit einem andern Arbeiter im Gespräch ist, bitten müssen, gefälligst an die andere Seite zu treten, damit er seine Arbeit fortsetzen könne. Aber wer mag dieser Herr sein? Er nimmt eine gar bedenkliche Miene an, indem er bald auf das noch unvollendete Gebäude, bald auf die Zeichnung blickt, welche er in seiner Hand hält. Es ist der Baumeister, der den Bau des neuen Hauses leitet, welches Ihr hier vor Euch sehet; er vergleicht so eben dasselbe mit der zu diesem Zwecke entworfenen Zeichnung. Der Mauerpolier, welcher ihm zur Seite steht, und sehr ehrerbietig die Mütze abgenommen hat, zeigt ihm, daß Alles seinen Anordnungen gemäß ausgeführt sei. Der Baumeister wird dann auch noch das Innere des Baues in Augenschein nehmen, und untersuchen, wie weit die von ihm vorgeschriebenen Arbeiten vorgeschritten sind. Von hier aus wird er noch zu einem andern Baue gehen, dessen Zeichnung er in der Rocktasche hat, um sich auch dort von der Pünktlichkeit der Arbeiter zu überzeugen.

Wenden wir uns nun zu denjenigen Arbeitern, welche beim Bau des Hauses beschäftigt sind. In nicht großer Entfernung von dem Baumeister befinden sich zwei Maurer, die an einer Kalkgrube stehen, um den darin befindlichen Kalk zu löschen; der Eine von ihnen gießt zu diesem Ende Wasser auf den Kalk, den man vorher in einem großen Ofen gebrannt hat, und der Andere rührt die Kalkmasse mit einem Rührscheid untereinander. Die Arbeiter sind mit dem Bau des Hauses bedeutend vorgeschritten; denn das untere Stockwerk ist schon aufgeführt, und das obere wird auch bald von den Arbeitern, welche dort auf dem Gerüste stehen, beendet werden. Einer von ihnen beschlägt die Steine mit einem Hammer, und giebt ihnen die geeignete Form, der Andere bedeckt die Steine vermittelst einer Mauerkelle mit Mörtel, einem Gemisch von Sand und gelöschtem Kalk, wodurch dieselben aneinander festgehalten werden; ein Handlanger, welcher so eben die gegen das Gerüst gelegte Leiter heraufsteigt, bringt eine Mulde mit Mörtel herauf. — Das Bauholz, mit dem die Zimmerleute beschäftigt sind, wird zu den Balken benutzt werden, durch welche

Digitized by Google

man die beiden Etagen von einander trennt, so wie zum Aufbau des Dachstuhles, der das ganze Haus bedeckt; zu diesem Zwecke beschlägt einer von den Zimmerleuten das Bauholz mit einem großen Beile, während dessen die andern drei Zimmerleute an einem Strick ein anderes Stück Bauholz herbeiziehen. Sie haben es, um es leichter fortzubewegen, auf zwei runde Hölzer gelegt, und so rollen sie den Balken an den zu seiner weiteren Bearbeitung bestimmten Platz. In einiger Entfernung von den Zimmerleuten befinden sich die Steinmetze, welche damit beschäftigt sind, einige große Werkstücke zuzurichten. Wahrscheinlich soll das Haus an seiner Vorderseite mit einer Säulenhalle verziert werden. Der Unterbau zu derselben ist von den Maurern bereits aufgeführt; auch sehet Ihr da zwei Säulenstücke liegen, die man dann auf einander setzen und vermittelst eiserner Klammern aneinander befestigen wird. Einer der Steinmetze richtet vermittelst einer Handwinde einen großen Stein auf, damit nun auch die andere Seite desselben bearbeitet werden könne. Ist nun das Haus in seinen Hauptmauern aufgeführt, und haben die Zimmerleute den Dachstuhl aufgesetzt, dann giebt der Bauherr, d. h. der Mann, auf dessen Kosten das Haus gebaut wird, den bei dem Baue beschäftigten Arbeitern ein Fest. Das Gebäude wird an diesem Tage auf seiner äußersten Spitze mit einer Laubkrone geschmückt, und einer der Arbeiter spricht dann etwa diesen Spruch darüber:

Das neue Haus ist aufgericht't;
Doch zugedeckt ist es noch nicht;
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall hinein:
Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offne Haus.
Zuvörderst woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn;
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maaß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist;
Die Fenster und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unseliges komm' herein,
Und daß aus dieser neuen Thür
Bald fromme Kindlein springen für.
Nun, Maurer, decket und mauert aus!
Der Segen Gottes ist im Haus. —

Doch was ist das für ein stattliches Gebäude, in dessen Nähe die Steinmetze so fleißig arbeiten? Es ist das große Gotteshaus

Digitized by Google

der Stadt, deſſen Hauptfronte uns aber nicht zugekehrt iſt; zum Eingange in daſſelbe gelangt man, nachdem man die breiten Stufen erſtiegen hat; wenn heute Sonntag wäre, ſo würden die Bewohner der Stadt in Feierkleidern und die Gebetbücher in der Hand, zur Kirche gehen, um Gott ihr Loblied zu ſingen, und die Predigt des Pfarrers zu hören. Die Arbeiter, welche Ihr hier beſchäftigt ſehet, würden dann auch von ihrem Tagewerke ausruhen, des Morgens in die Kirche gehen, und dann in ihre Wohnung zurückkehren, um dort mit den Ihrigen den Tag in aller Stille zu verleben.

Doch nun, lieben Kinder, wollen wir uns zu dem großen, prächtigen Gebäude wenden, welches den Hintergrund des Bildes einnimmt. Es iſt das Schloß des regierenden Fürſten, wovon das Königliche Wappen, welches über dem Hauptportale befindlich iſt, Zeugniß giebt. Der Palaſt iſt mit vieler Pracht und Kunſt erbaut worden; das zeigen uns ſchon die Marmorſäulen, welche ſich zwiſchen den Fenſtern befinden, und die Bildſäulen, die theils in den Niſchen des Palaſtes aufgeſtellt ſind, theils die Gallerie, welche das Dach oder die Zinne des Schloſſes umgiebt, verzieren. Wenn nun ſchon das Aeußere des Palaſtes ſo großartig und ſchön iſt, um wie viel prächtiger und reicher verziert mag nicht das Innere deſſelben ſein! Wenn Ihr einmal größer ſeid, lieben Kinder, ſo werden Eure Eltern gewiß mit Euch in ein ſo ſchönes Schloß gehen, damit Ihr die köſtlichen Prunkgemächer der Könige und Fürſten ſehet, und von dem Glanze und der Pracht derſelben erzählen könnet. — Vor dem Schloſſe iſt ein großer Vorplatz, in deſſen Mitte ſich ein ſchöner Springbrunnen befindet. Es ſcheint, daß derſelbe durch die Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt werde, deren großen Schornſtein Ihr dort auf der linken Seite des Schloſſes wahrnehmet. — Hinter dem Schloſſe iſt der große fürſtliche Park, in dem es viele ſchöne Bäume und viele der prächtigſten Blumen, giebt. Einige von den Bäumen ragen an der rechten Seite des Schloſſes, über den Säulengang hervor. Der Vorhof des Palaſtes iſt auf zwei Seiten von Säulenhallen umgeben, deren platte Dächer mit ähnlichen Figuren, wie die, welche ſich auf der Gallerie befinden, geſchmückt ſind. An der Vorderſeite iſt der Hof, mit einem eiſernen Gitter geſchloſſen. An beiden Seiten des Thorweges ſtehen zwei Schilderhäuſer, worin die Soldaten, welche dort Wache halten müſſen, vor Sturm und Regen eine Zuflucht

Digitized by Google

finden; so eben sehen wir diejenigen, welche jetzt auf ihrem Posten sind, in sehr ehrerbietiger Stellung, und ihre Waffe präsentirend; es gilt dem Fürsten des Landes, welcher in einem großen, schönen Wagen, von sechs Pferden gezogen, die Straße entlang fährt; er grüßt sehr freundlich, sowohl die Schildwachen, als den alten Herrn, welcher ehrfurchtsvoll den Hut gezogen hat; der andere Herr, welcher in nicht großer Entfernung von dem letzteren, mit seiner Frau desselben Weges kam, ist auch im Begriff den König zu grüßen, und kann ebenfalls eines freundliches Grußes des Monarchen gewiß sein. Der Fürst scheint noch nicht in sein Schloß zurückkehren zu wollen. Die Soldaten, welche heut die Wache auf dem Schlosse haben, sind bereits ins Gewehr getreten, und werden den König, wenn er bei ihnen vorüber fährt, mit Musik und militairischen Ehrenbezeugungen begrüßen. Das Zeichen dazu wird ihnen der Offizier zu Pferde geben, der so eben mit ihrer Aufstellung beschäftigt ist.

Nun, lieben Kinder, sehet Euch das Bild noch einmal genau an, und beantwortet mir folgende Fragen: Wie viel Leute sind beim Aufbau des Hauses beschäftigt? Was heißt den Kalk löschen und wie geschieht es? Nennt mir die Werkzeuge der Steinsetzer, die der Steinmetze, der Maurer, der Zimmerleute. Woran erkennt Ihr, daß jenes Gebäude das Schloß eines Fürsten ist? u. s. w.

J. R.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 070022014

Von dem Herausgeber **K. Bormann** sind in demselben Verlage erschienen:

Methodische Anweisung
zum
Unterricht in den deutschen Stilübungen,
mit besonderer Rücksicht auf die Fertigkeit im mündlichen Vortrage entworfen, und mit vielen stufenmäßig geordneten Uebungsaufgaben ausgestattet.
Ein Handbuch für Lehrer in Elementar- und Bürgerschulen.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
gr. 8. 1842. 14½ Bog. 17½ Sgr.

Grundzüge der Erdbeschreibung,
mit besonderer Rücksicht auf Natur- und Völkerleben;
ein Leitfaden
für den geographischen Unterricht in den mittleren Klassen der Bürgerschulen.
Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.
8. 1842. 10½ Bogen. 10 Sgr.

---

200 Aufgaben zu deutschen Aufsätzen
für reifere Schüler in höheren Bürgerschulen, Gymnasien, Seminarien u. s. w.
8. 1839. 1½ Bogen. geh. 5 Sgr.

Hülfsbuch für deutsche Stilübungen,
insonderheit für Uebungen im mündlichen Vortrage.
Eine Sammlung von 400 stufenmäßig geordneten Aufgaben zur Nachbildung und freien Darstellung.
gr. 8. 1839. 18½ Bogen. 20 Sgr.

Ueber die feinen weiblichen Handarbeiten
und
über den Unterricht in denselben in unseren Töchterschulen.
Ein freundliches Wort an alle Mütter, Lehrerinnen und Jeden, dem die Bildung der weiblichen Jugend am Herzen liegt.
8. 1834. 1 Bog. broch. 2½ Sgr.

Digitized by Google